

Drahtloser Weltuntergang

Angenommen, eines Morgens verschwände aller Eisen- und Stahldraht von der Welt . . .

Sie erwachen unsanft aus Ihrem Schlummer und finden sich auf ein paar nutzlosen Matratzenhüllen am Boden wieder: Die Stahldraht-Federkerne und Ihr ganzer Bett-rahmen aus Draht und Federn — fort! Schlaftrunken tappen Sie zum Fenster — das Rollo funktioniert ohne Feder ebensowenig wie Ihr Telefon; und auch das Radio bleibt stumm — Sendemasten sind, ohne Drahtseil- verspannung, alle umgekippt . . .

Daß die frische Wäsche auf dem Trockenplatz im Schmutz liegt, weil sich die Federn der Wäscheklammern in Luft aufgelöst haben, und daß der ganze Eisschrank von Bier und Mineralwasser überschwemmt ist, nachdem der Draht der Patentverschlüsse verschwand — all das würde die Hausfrau vielleicht noch verschmerzen, wenn sich nicht alle Häkchen und Ösen an ihrer Kleidung verflüchtigt hätten, ohne daß wenigstens eine Sicherheitsnadel (aus Stahldraht) zu finden ist . . .

Sie steigen zur Straße hinunter (der Lift funktioniert nicht — ohne Drahtseil) — nur um festzustellen, daß die Straßenbahn den Betrieb einstellen mußte, als alle Oberleitungen, nicht mehr von Drahtverspannungen gehalten, auf die Schienen niederklatschten. Fahrräder und Mopeds sind zusammengesunkene Wracks — ohne Drahtspeichen und Sattelfedern; und auch die Autofahrer merken schon nach den ersten Metern, daß etwas mit den Reifen nicht stimmt: es fehlen die Reifeneinlage- drähte. Der Eisenbahnbetrieb ist vollends in Unordnung, weil alle Kabelzüge für Signale und Weichen fehlen —

in ein paar Wochen wird er, wie auch die meisten In- dustrien, ohnehin erliegen müssen: Denn ohne Stahl- drahtförderseile kommt kein Gramm Kohle mehr aus den kilometertiefen Grubenschächten ans Licht!

Indessen irren Tiere — vom Huhn bis zum Weidevieh — herrenlos umher, weil alle Drahtgitter und -zäune ver- schwunden sind; hölzerne Bauwerke und Möbelstücke fielen in sich zusammen, nachdem sie nicht mehr von eisernen Nägeln — einem Drahtprodukt — gehalten werden. Große Risse in allen stahldrahtarmierten Beton- bauten kündigen ihren drohenden Einsturz; eine Maschine nach der anderen gerät außer Betrieb — denn Schrau- ben und Muttern, einst aus Draht hergestellt, sind der Katastrophe genauso zum Opfer gefallen wie Bowden- züge und Spiralfedern. Und da jede Schweißverbindung aus geschmolzenen Schweißdrähten oder Drahtstücken — „Elektroden“ — entstanden ist, haben sich auch alle Schweißkonstruktionen, von der Brücke bis zum Ozean- dämpfer, in zusammenhanglose Platten und Träger auf- gelöst . . .

Es wäre eine Katastrophe, die jedem Weltuntergangs- propheten Ehre machen würde . . . aber glücklicher- weise ist sie nur ein Spiel der Phantasie: Draht wird weiterhin mithelfen, unsere Welt zu erhalten — unau- fällig, aber unentbehrlich. Fünfzigmal um die Erde reicht allein eine Monatsproduktion der Klöckner-Draht- industrie GmbH Düsseldorf, die seit über acht Jahr- zehnten Draht in allen Formen und für alle Zwecke pro- duziert: eines der vielen Eisen- und Stahlprodukte, mit denen Klöckner der deutschen Wirtschaft dient — und der Wirtschaft der Welt.



KLÖCKNER-DRAHTINDUSTRIE GMBH DÜSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



*Zur Zeit der Gründung meiner Firma stiegen mit diesem
Luftballon am 19. Okt. 1783 in Paris die Brüder Mont-
golfier auf. Seiner bis in diese Zeit zurückgehenden
Tradition getreu, stellt mein Haus seine Erfahrungen
aus bald zwei Jahrhunderten, seine neuesten techni-
schen Einrichtungen, sein qualifiziertes Personal und seine weltweit
Verbindungen den individuellen Interessen seiner Geschäftsfreunde
zur Verfügung.*

C. G. TRINKAUS · DÜSSELDORF

gegründet 1785

DREI BÜCHER DES **MONATS**
CLAUS LINCKE
Buchhandlung · Königsallee 96

H. R. Berndorff - R. Tügel: *Auf dem Bauche sollst Du kriechen...* Deutschland unter den Besatzungsmächten. 428 S. Ln. DM 16,80. Ein mitreißend geschriebener Bericht über die Zustände in Deutschland nach der bedingungslosen Kapitulation.
J. Bishop: *Der Tag, da Christus starb*. 470 Seiten, Ln. DM 19,80. Die Passion Christi, Stunde für Stunde nach den Evangelien erzählt.
Die großen Religionen der Welt. Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus, China, Hinduismus. 310 Seiten mit 400 Abb., davon 262 farbig. Leinen DM 54,—. Ein einzigartiger Prachtband im Großformat.

Diese festliche Schrift

überreichen wir unseren Freunden, Mitgliedern und Gönnern zur Erinnerung an den Tag, da Jan Wellem vor 300 Jahren, am 19. April 1658 in Düsseldorf geboren wurde.
Dieses Heft beschließt zugleich das silberne Jubeljahr des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Düsseldorfer Heimatblätter „DAS TOR“
Die Schriftleitung

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“
Der Vorstand

Gesamtherstellung: Tritsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36
Anzeigenverwaltung: Michael Tritsch Verlag Düsseldorf



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

VERKAUFSAGENTUR FÜR
BP HEIZÖLE
KOHLENGROSSHANDEL

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

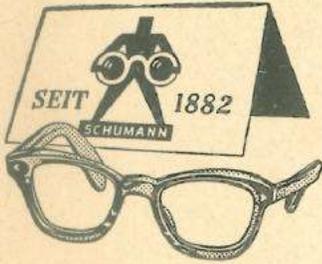
DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN



Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124

Am Schloß Jägerhof

Auto-Schnelldienst

Ruf 44 4508

Haltestelle der Linien 2, 7, 11



**KAISER
AUF DER KÖ**
AM CORNELIUSPLATZ

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter

Photofragen beantwortet,
Photowünsche erfüllt

sachkundig
und sorgfältig



Tel. 20144

Mehr als 60 Jahre im Familienbesitz

WENN KLEIDUNG
dann zu

Hettlage

DÜSSELDORF · KLOSTERSTRASSE

K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU
Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

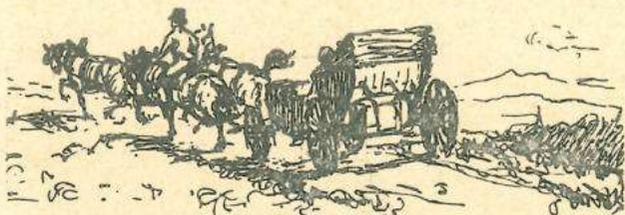


FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat April 1958

Seinen 85. Geburtstag begeht der Kaufmann Philipp Lepper am 10. April; ihren 75. Geburtstag begehen: Steuerberater Dr. Siegfried Mayrhofer in Gelsenkirchen am 3. April, unser Ehrenmitglied Professor Hans Heinrich Nicolini am 3. April, der Rektor i. R. Wilhelm Heinen am 19. April, und der Ingenieur Hans Hütten am 21. April; den 70. Geburtstag begehen: der Ministerialrat Dr. Josef Busley am 5. April, Kaufmann Ernst Walz am 6. April, Tiefbauunternehmer Franz Mengerlinghausen

am 14. April und Gärtnereibesitzer Ludwig Caspers am 25. April; seinen 65. Geburtstag begeht der Geschäftsführer Carl Becker in Duisburg am 7. April; ihren 60. Geburtstag begehen: der Zahnarzt Hans Reuter in Schiefbahn am 17. April, der Geschäftsführer Hans Voß am 30. April; den 55. Geburtstag begehen: unser Vorstandsmitglied Kaufmann Willi Krüll am 6. April, Kaufmann Hans Sieben am 7. April, Uhrmachermeister Karl Breitenbach am 19. April, Kaufmann Peter Esser am 24. April und Kaufmann Max von Kottas am 29. April; ihren 50. Geburtstag begehen: Stadtinspektor Willi Kasberger am 1. April, Kaufmann Willy Must am 4. April, der Prokurist Dr. Rudolf Ahrens am 5. April, Schneider Emil Hoffmann am 7. April, der Elektrokaufmann Willy Schmitz-Salue am 8. April, Kaufmann Alfons Bluhm am 27. April, und der Architekt Heinrich Spohr am 28. April.

Wir gratulieren herzlichst!

Wie. Reuter

DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER
Herrenausstattungen
DÜSSELDORF · BERLINER ALLEE, ECKE STRESEMANNSTR.
Ruf 18480 · Geschäftszeit von 8 bis 12.30 und 14.30 bis 19 Uhr



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**
Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18
Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *786221

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H
DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



HERMANN u. JOSEF

FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe



Generalvertretung und Lager

Paul Hanemann · Düsseldorf

Oberbilker Allee 107 · Telefon 72877-22277

10,-



MAOAM

Das
FRUCHT-
KAUBONBON

ganz eigener Art

Monster
GUMMI

Albert Kanehl

Polstermöbel und

Innendekoration

Grünstr. 10, an der „Kö“



Franckenheim

OBERGÄRIG

DÜSSELDORFS ALTBEKANNTA MARKE!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!












ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Wenn ein Redakteur die »60« intus hat

Fröhlich-besinnliche Nachklänge zu Karl Ludwig Zimmermanns Geburtstag

Es hat schon etwas für sich, wenn man eine solch prächtig verlaufene Geburtstagsfeier, wie sie mit Glanz und Gloria der zu diesem Ereignis vom Heimatverein Düsseldorfer Jonges mit der Heine-Plakette ausgezeichnete 60 Jahre alt gewordene Karl Ludwig Zimmermann am 27. Februar Anno 58 beging, post festum würdigt. Noch einmal vertieft sich der Skribent genüßlich in alle die Sonderberichte, die die Tageszeitungen zwischen Rhein und Kittelbach zu diesem Fest brachten, und man findet bei dem Studium dieser ausführlich gehaltenen Glückwunschadressen heraus, daß alles, was dort niedergelegt wurde, der reinen Wahrheit entspricht. Ja, es

stimmt schon, daß dieser K.L.Z. oder Z. oder Zips, wie ihn die Mundfaulen und seine Freunde nennen, es innerhalb der neun Jahre seines Wirkens als Lokalschriftleiter der Düsseldorfer Nachrichten verstanden hat, sich viele Sympathien zu erwerben.

Die große Verehrung, die er in weitesten Kreisen genießt, zeigte sich am schönsten an seinem Geburtstagmorgen, als zahlreiche Vereinigungen und Körperschaften ihre Abordnungen zum „erweiterten Stammtisch des vaterstädtischen Brauchtums“ in den „Schlüssel“ sandten, um unserem Zips, der wie ein fortgeschrittener Vierzig-

VERKAUF REPARATURWERK KUNDENDIENST
 LINIENSTRASSE 66 - 70
 ► DÜSSELDORF
 AUSSTELLUNGSRÄUME
 KÖNIGSALLEE 19



MERCEDES BENZ

ARTHUR BRÜGGEMANN TEL.-SA.-NR. 70101

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

ender aussieht und vor Lebenskraft und Daseinsfreude dauernd übersprudelt, ihre Reverenz zu erweisen. Selbstverständlich erschienen auch die Vertreter der Stadt und des Rates, an der Spitze Oberbürgermeister Glock, der in dieser Stunde mit guten Worten des Vaters des Jubilars gedachte, der fast zwanzig lange Jahre Direktor des ältesten Theaters an der Allee gewesen war. Daß jene an der Südseite des Musentempels verlaufende Zeile recht bald den Namen Ludwig-Zimmermann-Straße tragen möge, ist nicht bloß ein oberbürgermeisterlicher Wunsch, sondern auch das Anliegen vieler Theaterfreunde, die einst in diesem Haus unvergeßliche Stunden erlebten. Gehaltvoll wie diese Gratulationscour zu Seiten der

Bolkerstraße war nicht minder die nachmittägliche fröhliche Begegnung mit den Mitarbeitern inmitten Zipsens eigener geistiger Werkstatt. Hier zeigte sich dann wie wir dies schon so manches Mal erlebten, das Geburtstagskind, der 39er Kriegsfreiwillige von 1914, der Kriegsgefangene des ersten Weltkrieges, der Feldgraue vom zweiten Barras von seiner muntersten Seite, wenn er genau wie Meister Joseph Pallenberg ein entzückendes Kölsch-Düsseldorfer Platt verzapfte, wenn er aus dem Stegreif rheinische Fastelowendslieder in das sauberste Französisch übersetzte, wenn er im Handumdrehen elegante Verse schmiedete oder die oder jene Opernarie mit lebendigster Mimik darbot. Das ist Zips, voll Esprit und Heiterkeit, wie wenn ein Gemisch von Champagner und

125 JAHRE HUT-Schnorr
 DAS FACHGESCHÄFT FÜR
 HÜTE-MÜTZEN-SCHIRME
 HERRENARTIKEL
 BOLKERSTR. 20

75 Jahre

August Schnigge
 Mech. Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen
 Laden- und Innenausbau
Düsseldorf
 Marienstr. 22 · Ruf 15763

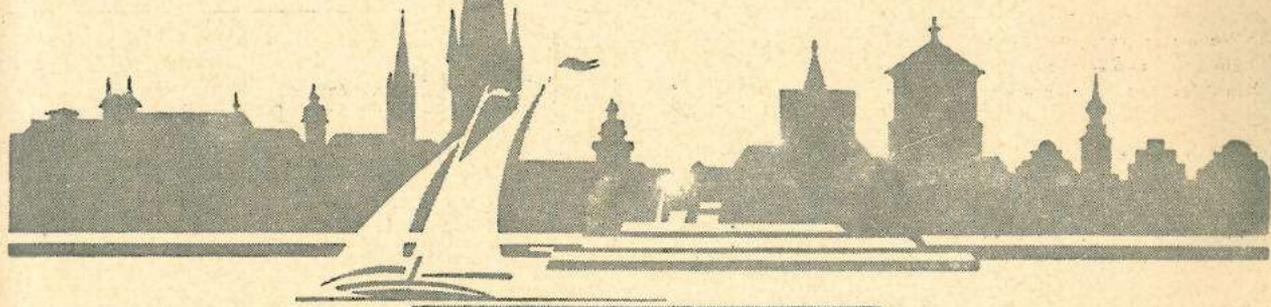
Der Handwerksmeister transportiert, wenn er richtig kalkuliert, mit dem **VW-Transporter**

adelbert moll
 „Ufa-Haus“, Berliner Allee 59 · Telefon 8 40 84 Adlerstraße 34-40

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Über
100
Jahre

Böhmer
SCHUHE **modisch
richtig**

Düsseldorf
Shadowstraße 41

Obergärigem durch seine Adern rollt. Das ist Zips, der alle heißen kommunalen Eisen mutig anpackt, der schmissig die Feder wetzt, wenn es darum geht, berechnete Forderungen seiner geliebten Heimatstadt Düsseldorf – in Köln wurde er bloß zufällig geboren – mit einer oft grantigen Offenheit voranzutreiben.

Doch von dem wertvollsten Charakterzug dieses traditionsbewußten Journalisten wurde in den geburtstäglichen Verlautbarungen nichts gesagt. Denn niemand schrieb davon, daß er in allen Lebenslagen der gute, verlässliche Kamerad sei. Man vergaß das Beste, was man von einem aufrechten Menschen sagen kann. We

Doppeltes Jubiläum

kann am 1. April Kaufmann Helmuth Krings feiern, dessen „Düsseldorfer Jonges“ nicht den schlechtesten Qualm in dem reichen Sortiment der führenden westdeutschen Tabakwarengroßhandlung abgeben. Vor fünfundzwanzig Jahren trat Helmuth Krings in die väterliche Firma ein, deren Leitung er schon 1938 übernahm. Zwanzig Jahre zählt er zu den „Düsseldorfer Jonges“. Den Wiederaufbau der Großhandlung und Filialgeschäfte hat Krings nach dem Kriege mit unerschöpflichem Unternehmergeist durchgeführt. Der Neubau der Zentrale an der Grafenberger Allee und eine Reihe ausgezeichnete Niederlassungen in allen Stadtteilen geben Zeugnis davon.

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 189 37



heli-x RAMATTE
Inh. Johannes Müller **DÜSSELDORF**
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 - Telefon 284 83
DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN

Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerichte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51

Ruf 24373



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DÜSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 6 2515 und 6 4366

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Kleine Düsseldorfer Chronik

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Wilhelm Schnellenbach der Festschrift „Streifzüge durch Düsseldorf's Baugeschichte“ entnommen

Selbst in schweren Tagen hat Düsseldorf nicht verlernt Feste zu feiern

A. D. 1707

1585 war inmitten der furchtbaren Truchsessischen Wirren in glänzender Weise die Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm von Cleve mit Jacobe von Baden begangen worden. Ritterspiele und Bankette hatten mit Feuerwerk und Kampfspielen auf dem Rhein abgewechselt¹⁾.

Im Jahre 1679 war wieder ein fürstliches Hochzeitspaar durch die Berger Portz in Düsseldorf eingezogen: Es war der Erbprinz von Pfalz-Neuburg, Johann Wilhelm Joseph Ignatius – von den Düsseldorfern bald „Jan Wellem“ genannt – mit seiner Braut, der Erzherzo-

1) Ein Wandbild dieser Kampfspiele auf dem Rhein befindet sich im Rathauscafé am Marktplatz.

gin Maria Anna von Habsburg. Vater Philipp Wilhelm von Neuburg hatte noch zu Lebzeiten seinem Sohne die Regierung in Jülich-Berg übertragen. Am 30. August donnerten die Geschütze auf den Wällen ihren Salut; und vorbei an den Spalieren der Soldaten, Bürger, Schützen und Zünfte zog das fürstliche Paar durch reichgeschmückte Ehrenpforten zum Schloß. Die ganze Stadt war illuminiert und auch an einem prächtigen Feuerwerk hatte es „nicht ermangelet“²⁾. Jan Wellem war in Düsseldorf geboren, war ein Düsseldorfer Kind; diese Tatsache mochte der Begeisterung der Bürgerschaft besonderen Schwung verliehen haben. Residenzstadt war Düsseldorf schon unter den clevischen Herzögen gewesen. Jetzt aber, unter seinem jungen Landesvater, blühte es wirklich auf. Denn Jan Wellem, dessen Vater inzwischen Kurfürst von der Pfalz, und somit einer der wichtigsten deutschen

2) Lau, a. a. O. S. 38.



*„Auf Ihr Wohl
mit dem guten Tropfen von M+F“*

MÜLLERS & FEST

Weingroßkellereien · Import

Königsallee 12, Verkaufsabteilung Rückfront Blumenstraße · Ruf 28458

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Fürsten geworden war, war seinerseits überzeugt, daß er sich und seinem Hause eine prächtige Hofhaltung schuldig war. Er begründete die berühmte Gemäldegalerie, förderte die Bautätigkeit, holte Künstler nach Düsseldorf und schuf eine moderne Oper. Dies alles tat er ungeachtet der kriegerischen Wirren der Zeit.

1689 begann Sonnenkönig Ludwig XIV. seinen Raubkrieg gegen die Pfalz und bedrohte auch Jülich-Berg mit gleichem Schicksal, wenn nicht eine gewaltige Kontribution gezahlt würde.

Aber Düsseldorf hatte Glück. Während dem Franzosenkönig sein Raubzug in die Pfalz in furchtbarer Weise glückte, während das Heidelberger Schloß in Trümmer sank, wurden die Franzosen im gleichen Jahre von den Brandenburgern aus Kaiserswerth und dem Niederrhein vertrieben. Bis zum Jahre 1701 herrschte Ruhe und Frieden, die Residenz Düsseldorf genoß auch wirtschaftlich die Vorzüge einer aufwendigen kurfürstlichen Hofhaltung.

Da brach der Spanische Erbfolgekrieg aus, der fast alle wichtigen Staaten Europas gegeneinander in Bewegung brachte. England, die Niederlande, Österreich, Brandenburg und Kurpfalz kämpften gegen Frankreich, Bayern und Kurköln. Es ging nicht nur um die bourbonische Thronfolge in Spanien, sondern letzten Endes um die Frage einer französischen Vorherrschaft in Europa. Frankreich stieß nach Nordwesten vor und besetzte Neuß und Kaiserswerth, während der Kölner Erzbischof das Bergische Land verwüstete. Am 26. Dezember 1701 gelang es den Truppen Jan Wellems, durch Handstreich bei Grimlinghausen, einen französischen Transportzug von 44 Schiffen abzufassen und nach Düsseldorf zu bringen³⁾.

Inzwischen waren auch brandenburgische Truppen angekommen und belagerten das feste Kaiserswerth. Um sich Luft zu schaffen, ließ der französische Marschall Tallard von Oberkassel aus seine Batterien auf Düssel-

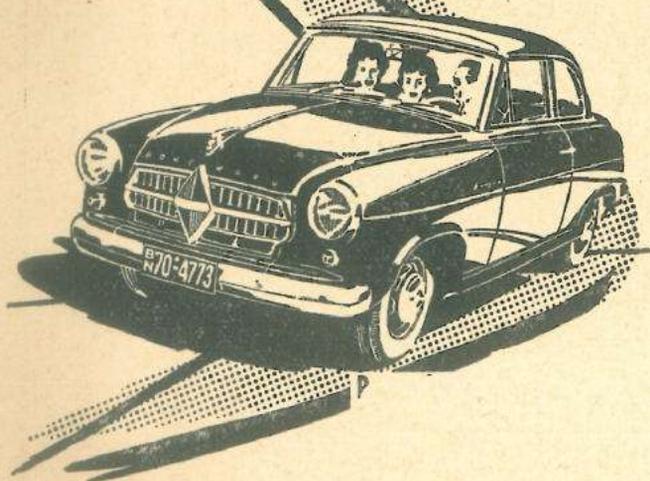
3) Forst, Polit. Gesch. S. 44.



Welterfolg spricht für Weltklasse

BORGWARD

Isabella



Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

BLUMEN, KRANZE U. DEKORATIONEN

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 409635



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschchen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Der ideale repräsentative Geschenkband

FRIEDRICH TAMMS · OTTO BRÜES
DAS NEUE DÜSSELDORF

Stationen einer Wandlung

209 großformatige Abbildungen, viele Pläne und erläuternder Text. Leinen DM 32,—

In jeder Buchhandlung zu erhalten

DROSTE VERLAG · DÜSSELDORF

DRESDNER BANK

DÜSSELDORF
 BREITE STRASSE 10-16
 TELEFON 10 22

Filiale Benrath
 Benrather Schloßallee 97

Filiale Ratingen
 Düsseldorfer Straße 27/28

DEPOSITENKASSEN

Hauptbahnhof
 Wilhelmplatz 32

Derendorf
 Nordstraße 79

Oberkassel
 Loegallee 29

Gerresheim
 Bendersstraße 20

Eller
 Gumbertstraße 94/96
 demnächst in
 Bilk

157 Geschäftsstellen in der Bundesrepublik Deutschland
 Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen der Welt

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

DELIKATESSEN Panzer

THEO PANZER

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

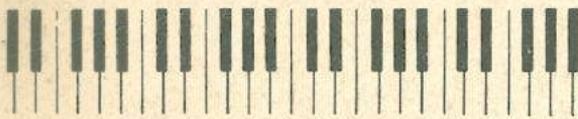
Präsentkörbe – Geschenkpackungen
Wein – Sekt – Spirituosen
Pralinen – Keks – Tafelobst
ff Aufschnitt – Stadtküche
Zustellung frei Haus



Jean Kels
Düsseldorf
Sanitäre-u-elekt. Anlagen
Kronprinzenstr. 66/68
Ruf: 18552

Neon- und Leuchtstoff-Anlagen

Bernd Schnock VSI, Ing.-Betrieb
Düsseldorf-Oberkassel · Salierstraße 4 · Ruf 55618



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

RENÉ HEINERSDORFF (früher Ibach-Haus)
Das Musikzentrum im Herzen der Stadt

Beim nächsten Einkauf
in der Stadt
erst mal seh'n
was Klischan hat



50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTIELEN



*Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?*

Nein!

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei Klein

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTIELEN

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

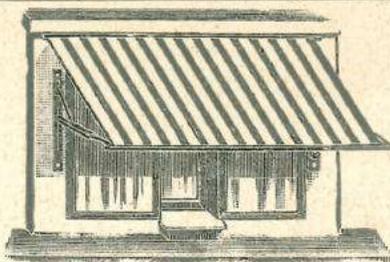
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

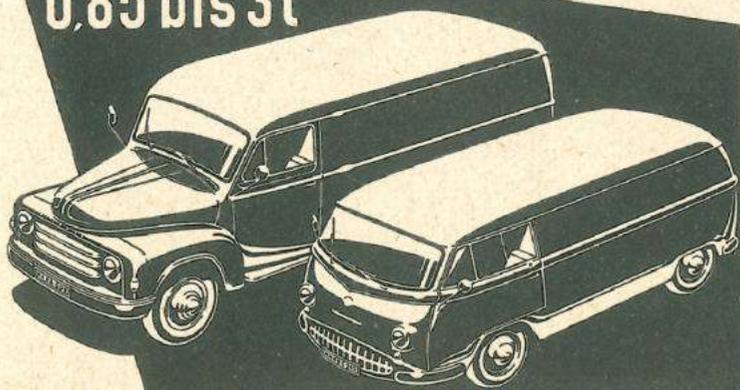
dorf richten und drohte mit einem Bombardement gegen die besonders an der Rheinseite empfindliche Stadt. Es muß eine sehr ungemütliche Situation gewesen sein, das Stimmungsthermometer in Düsseldorf sank beträchtlich. Ängstliche Leute brachten bereits ihre Habseligkeiten nach außerhalb⁴⁾. Aber es blieb beim Schrecken. Schlimmer sah es in Kaiserswerth aus, wo sich die Franzosen über zwei Monate verbissen gegen die alliierte Belagerungsarmee wehrten. Das Protokollbuch der Stadt sagt über diese Notzeit folgendes: „Anno 1702 auff Ostertag ist von den kayserlich, holländisch und samtliche alliierten truppen diese vestung Kayserswerth, welche von denen Franzosen besetzt gewesen, dergestalt belagert und bombardiert, daß sogar kein einzigt hauss, wegen das

continuierliche unauslöschliche brennern oder bommen werffen verschont worden, sondern diese ganze stadt und kirchen dergestalt totaliter ruinirt und verdorben, daß bey menschen gedench solche schwehre und neun wochen dawernde belagerung nit vorgefallen...⁵⁾. Das alte Kaiserswerth mit Dom und Kaiserpfalz war fast völlig zerstört, als die Franzosen endlich vertrieben wurden. Auch Neuß mußte von ihnen geräumt werden. Der Krieg verzog sich nach Westen, Düsseldorf und der Niederrhein konnten endlich aufatmen. Jan Wellem war inzwischen nach dem Tode seines Vaters Kurfürst geworden und behielt zur Freude der Stadt seine nieder-rheinische Residenz bei. Die Hofhaltung kostete eine (Fortsetzung Seite XX)

4) Lau, a. a. O. S. 41; Forst, a. a. O. S. 45.

5) Clemen, die Kunstdenkmäler der Stadt und des

0,85 bis 3t



Das Zweigespann der Wirtschaft und der Wirtschaftlichkeit nennt man im weiten Kundenkreis die beiden großen Marken HANOMAG und TEMPO. Jedes 5. Nutzfahrzeug auf deutschen Straßen ist ein HANOMAG- oder TEMPO-Wagen. Ein eindrucksvoller Beweis für die Beliebtheit dieser beiden führenden Nutzfahrzeugfabrikate.



Verkauf · Kundendienst
Groß-Ersatzteillager
Spezial-Reparaturwerk

Hanomag - Tempo - Großhändler

A. Stapelmann

DÜSSELDORF · GRAFENBERGER ALLEE 277 · RUF 65151/53

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÖCKER

XXIV. JAHRGANG

APRIL 1958

HEFT NR. 4



Jan Wellem
nach einem Bild aus
der Rapparini-
Handschrift
der Landes- und
Stadtbibliothek
Düsseldorf

Heinz Peters:

„Pfleger und freigebiger Beschützer der schönen Künste“

Zu Kurfürst Johann Wilhelms 300. Geburtstag

„Wie kommt es wohl“, fragte mich neulich ein Bekannter, „daß Euer berühmter Kurfürst, um den Ihr soviel Aufhebens macht, nicht einmal im Lexikon steht?“ Ungläubig machte ich die Probe: Tatsächlich, weder unter „Johann Wilhelm“, noch unter „Pfalz“ oder „Neuburg“ war eine Silbe zu finden. Lediglich in dem Stichwort „Düsseldorf“ war seiner gedacht: „Den größten Glanz“ – so stand zu lesen – „erlebte die Stadt unter dem Kurfürst Johann Wilhelm („Jan Wellem“) von der Pfalz (1690 bis 1716), der die Neustadt anlegte und die Gemäldegalerie (seit 1805 größtenteils in München) gründete.“

Zwei Fakten aus dem Wirken des Herrschers sind hier kurz mitgeteilt, lexikographisch kühl; und wahrscheinlich hat der Verfasser des Stichwortes ohne große Überlegung „die“ statt „eine“ Gemäldegalerie geschrieben.

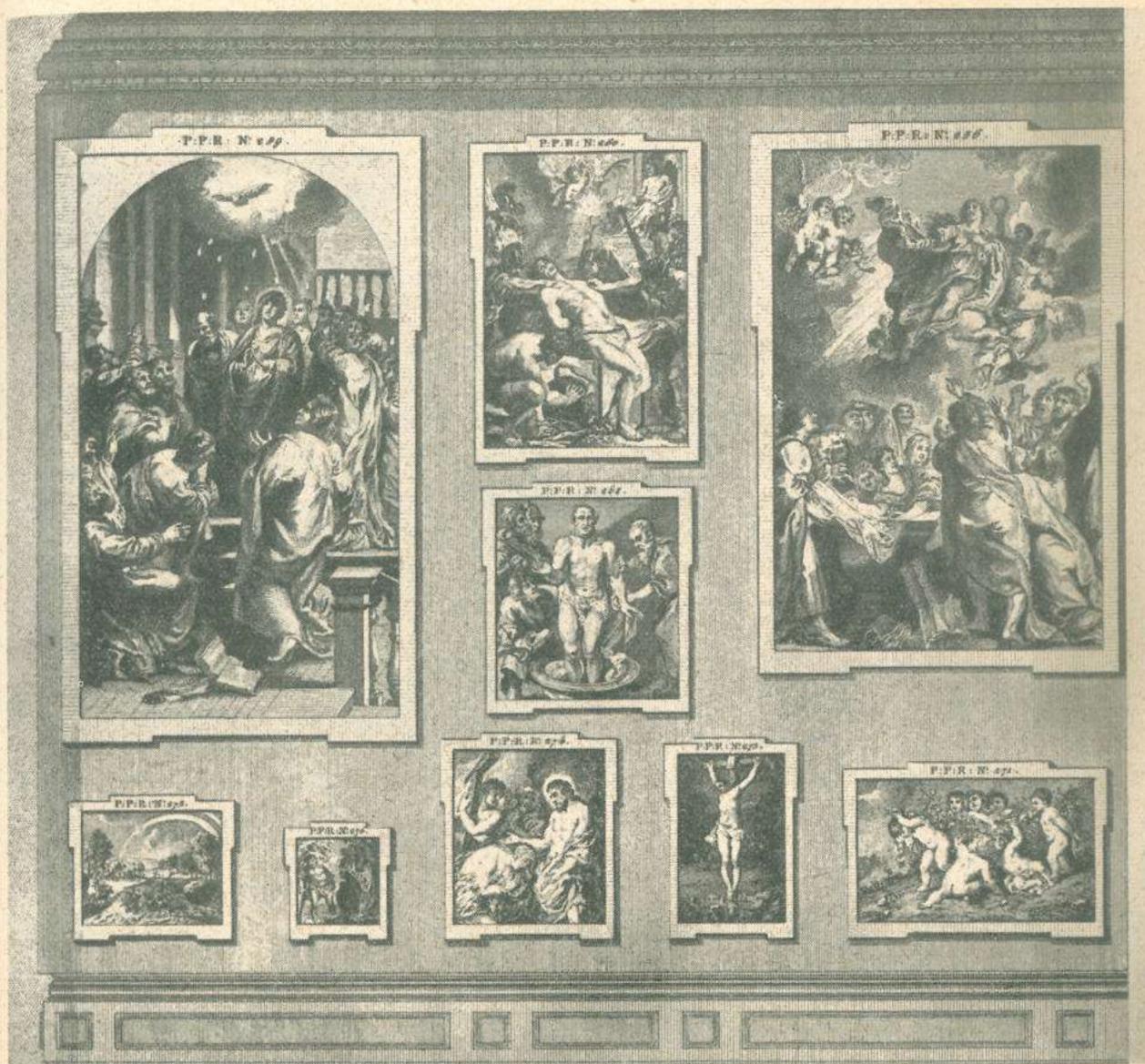
„Die“ Galerie war, solange sie bestand – leider sind es nicht einmal 100 Jahre gewesen –, ein Treffpunkt der europäischen Welt. Als sie dann, statt in Düsseldorf zu bleiben, für alle Zeit 1805 nach München kam, wurde „die“ Galerie der große Wermutstropfen in Düsseldorfs kurfürstlicher Historie und so etwas wie ein permanenter Stoßseufzer in der Stadt-Werbung. Wir wollen jedoch in Anbetracht des Jan-Wellem-Jahres nicht daran denken, was ist, noch darüber Sentenzen machen, was sein könnte, sondern zu skizzieren versuchen, wie es war.

*

Der Kurfürst Johann Wilhelm war Düsseldorfs größter Mäzen und einer der bedeutendsten Sammler seiner Zeit. Wenn die Stadt, der seine Liebe galt, heute (noch) gerne „Kunst-

stadt“ genannt wird, so ist Johann Wilhelm es, der hierzu die unauslöschbaren Grundlagen geschaffen hat. Der historische Rückblick vermag auf wenigen Seiten kaum überschaubar zu machen, welchen großen Sprung in die Reihe der bedeutenden Kunststädte Europas Düsseldorf unter seiner Regierung getan hat. Vor allem muß daran erinnert werden, daß es keinesfalls „riesige Gelder“ waren, die der Kurfürst, statt sie „besser“ zu verwenden, in seine Liebhabereien gesteckt hätte. Die kritische Forschung hat längst den Nachweis erbracht, daß Jan Wellem mit Umsicht und Klugheit, mit Energie und Ausdauer seinen Impulsen gefolgt ist, ohne hierbei das Vermögen seiner lieben Untertanen gleichsam zu verspielen; abgesehen davon, daß es noch ein Frage ist, bei welchen Unternehmungen der Inhalt einer Staatskasse sinnvoll oder sinnlos „vergeudet“ wird.

Der junge Herzog hatte auf seiner „Kavalleristour“ an den europäischen Königs- und Fürstenhöfen den traditionellen Glanz barocker Hofhaltung gesehen. Paris und Wien waren für ihn unvergeßliche Erlebnisse. Die Kargheit der Düsseldorfer Hofhaltung mußte gegenüber solchen Eindrücken einem jungen Regenten doppelt auffallen, zumal er sich fragen mußte, wie sich seine Gattin, die Erzherzogin Maria Anna Josepha, eine Schwester des Kaisers, mit den Düsseldorfer Verhältnissen zurechtfinden würde. Die Bescheidenheit der Residenz kam vollends zurage, als Johann Wilhelm 1691 Anna Maria Luisa von Toscana, die letzte aus dem Hause Medici, als seine zweite Gemahlin an den Niederrhein holte und damit eine Verbindung zu einem der berühm-



Christian von Mechel: Ansicht einer Galeriewand in der Kurfürstlichen Gemäldesammlung
nach dem Prachtkatalog von Nicola de Pigage (1778)

Rechts oben: „Die Himmelfahrt Mariens“ von Peter Paul Rubens. Das Bild befindet sich heute
noch in Düsseldorf

testen italienischen Geschlechter einging. Wir wissen, daß die florentinische Prinzessin eine beachtliche Mitgift erhalten hat, deren wichtigster Teil aus einer Reihe von Geschenken bestand, die sie als Morgengabe mitbrachte. Der Schwiegervater, Cosimo III., übersandte dem Kurfürst ein Gemälde von Raffael und ein solches von Andrea del Sarto (heute beide in der „Alten Pinakothek“, München), andere

Verwandte sandten ihr Gemälde und Zeichnungen italienischer Meister an den Düsseldorfer Hof, die auch vom Kurfürsten sehr geschätzt waren. Die Landesmutter selbst, so wissen wir, sammelte mit Liebe und machte sich ein Vergnügen daraus, ihre Porzellane und Gläser, Werke der Kleinkunst und kostbares Gerät zu ordnen und sich mit ihnen zu beschäftigen. Anna Maria konnte auf das vollste Ver-

ständnis ihres Gatten rechnen, denn Johann Wilhelm hatte schon als junger Herzog den Wert schöner Dinge erkannt und damit begonnen, sich mit solchen zu umgeben: Die Kunst war das belebende Element im Leben des kurfürstlichen Paares, das sie in fünfundzwanzig Ehejahren begleitete und verband.

Als Johann Wilhelm seine Regierung antrat, gab es am Düsseldorfer Hof einen Hofmaler, den aus Roermond stammenden Jan Frans *Douven*, der seit 1682 am Rhein tätig war und bei dessen Berufung der junge Herzog selbst schon mitgewirkt hatte. Douven scheint es meisterhaft verstanden zu haben, seinem neuen Herrn den Geschmack von den Augen ablesen zu können. Seine Gemälde sind repräsentativ, auch in der Miniatur im barocken Sinne pathetisch, dabei schmeichelhaft und warmtonig im Kolorit. Der Düsseldorfer Hofmaler war in Wien und Florenz ebenso geschätzt wie in Modena und Kopenhagen. Unter den von seiner Hand Porträtierten erscheinen nicht weniger als drei Kaiser, drei Kaiserinnen, fünf Könige und sieben Königinnen. Beim Zusammentragen der Kunstschatze für seinen Kurfürsten hatte er sich bald unentbehrlich gemacht. Auf seinen ausgedehnten Reisen versäumte er nicht, die Sammlungen der „principales amateurs“ aufzusuchen und Erwerbungen anzubahnen. Douven scheint ein sehr verlässlicher, dem Kurfürsten treu ergebener Mann gewesen zu sein, dem später dann auch die Aufsicht über die Sammlungen übertragen wurde. Als sein Hauptwerk gilt das große Reiterporträt seines Gönners im Kunstmuseum Düsseldorf, das damals im Audienzsaal des Kurfürsten hing.

Neben Douven gehörte eine Reihe weiterer niederländischer Maler zum Düsseldorfer Kreis. Zu nennen ist Eglon Hendrik *van der Neer*, der 1690, schon mit dem Titel eines Hofmalers Karls II. von Spanien geschmückt, der Nachfolger des verstorbenen Spilberg im Amte eines Hofmalers wurde. Der vor allem im Sittenbild vielseitige Maler heiratete dann auch

einige Jahre später die Tochter seines Vorgängers, die inzwischen verwitwete Adriana Spilberg. Van der Neers Schüler, der 1659 geborene Adriaen *van der Werff*, machte 1696 die Bekanntschaft des Kurfürsten, der sich der Dienste des damals schon berühmten Malers versicherte und ihn zum Hofmaler ernannte. Das Steife, Trockene seines Lehrers wandelte van der Werff ins Porzellanartige, Glatte, das den Zeitgenossen überaus gut gefiel. Seine Bilder erzielten Höchstpreise. Der Kurfürst überhäufte den nur vorübergehend in Düsseldorf anwesenden Maler mit Aufträgen. Die Gemälde blieben nicht nur in seiner Galerie, sondern gingen auch als Geschenke an die befreundeten Höfe. Die Wertschätzung bei Hofe drückt sich in der 1703 erfolgten Adellung aus.

Was an Bildern der späten holländischen Schule in die Düsseldorfer Galerie gelangte, geht in die Hundert. Die Liste der Hofmaler läßt sich über zahlreiche Namen verlängern. Jan *Weenix* war auf zehn Jahre mit Jagdbildern für Schloß Bensberg beschäftigt und auch in der Galerie vertreten. Zeitweilig mit Douven zusammen war Anton *Schoonjans*, der es aber bei seinem unsteten Leben nicht lange in Düsseldorf aushielt. Der effektvolle Gottfried *Schalcken* war um 1703 in Düsseldorf und malte einige Gemälde für die Galerie, darunter sein Hauptwerk „Die klugen und die törichten Jungfrauen“. Erwähnt werden müßte die Blumenmalerin Rachel *Ruysch*, die Johann Wilhelm 1708 zur Hofmalerin ernannte. Bis zu seinem Tode war sie kontraktlich gebunden, ihre ganze Produktion nach Düsseldorf zu geben. Dieser Vertrag scheint aber nicht eingehalten worden zu sein, denn in der Galerie befanden sich nur zwei Bilder von ihr, darunter, wie Karsch verzeichnet, „ein sehr rares Stück“. Hermann *van der Myn* (gest. 1741), der für einige Jahre in Düsseldorf tätig war, machte den Kurfürsten auf Jan *van Nijkelen* aufmerksam, von dem die historisch wichtigen Ansichten des alten Benrather Schlosses stammen.



„Venus und Adonis“

Bronzegruppe von Massimiliano Soldani (1658–1740) Aus dem kurfürstlichen Besitz. Heute Bayerisches Nationalmuseum München. In der Sonderschau im Jägerhof ausgestellt. Der italienische Bildhauer war lange Jahre auch als Medailleur für Jan Wellem tätig.

Neben dieser niederländischen Künstlerkolonie lebte unter der Führung des Grafen Matteo Alberti eine *italienische*. In dem von Alberti erbauten Schloß Bensberg (1700 Beginn der Planung, Bauzeit bis 1716, Innenausbau ab etwa 1710) war die Innenausstattung zu erstellen. Neben italienischen und französischen Stukkateuren und Zimmerleuten sind hier eine Reihe von italienischen Malern tätig, die auch mit Werken in der kurfürstlichen Galerie vertreten waren. Es ist übertrieben zu glauben, die Italiener seien lediglich im Gefolge der Kurfürstin an den Rhein gekommen, wengleich die italienische Allianz Johann Wilhelms das Auftreten von Italienern begünstigt hat. Abgesehen davon galten die Italiener um 1700 als

die Meister des Freskos, der Stucktechnik und mancher anderen Kunsthandwerke. Einige weilten bereits in Düsseldorf, bevor die Bensberger Aufgabe an sie herangetragen wurde. Antonio Bellucci aus Treviso war bereits ein arrivierter Mann, als er über Wien (Hofmaler Kaiser Franz Josefs I.) nach Düsseldorf kam. Von ihm stammt das riesige Gemälde (fast fünfzig lebensgroße Figuren) der Vermählung Johann Wilhelms mit Anna Maria. Nach des Kurfürsten Tod ging er nach England. Der Venezianer Domenico Zanetti war bereits 1694 als Hofmaler beim Kurfürsten. Er bezog ein festes Jahresgehalt von achthundert Reichsthalern. In Bensberg malte er das Kuppelgemälde im südlichen Treppenhaus. Gleichzeitig arbeitete er an einem Deckenbild im Nordflügel des Akademiegebäudes, wo er die Kurfürstin allegorisch glorifizierte. Ihm wurde auch die Aufgabe zuteil, die Ersatzgemälde für die Neuburger Jesuitenkirche zu schaffen. Mit Giovanni Antonio Pellegrini aus Venedig nennen wir den tüchtigsten unter ihnen. Er kam 1713 von London nach Düsseldorf. Der unstete, durch ganz Europa reisende Künstler zeigt sich in seinem Stil als ein echter Vorfahre Tiepolos, der mit ebenso nervösem wie delikatem Pinsel arbeitet. Von seiner lichten Palette gibt die „Rebekka am Brunnen“ einen guten Eindruck. In Bensberg malte Pellegrini einen „Gigantensturz“ und den noch in echt barockem Illusionismus behandelten „Sturz des Phaeton“. Karl Philipp holte den Künstler 1736 abermals nach Deutschland und ließ von ihm im Mannheimer Schloß vier Deckenbilder malen. Andere Italiener, wie die Brüder Bernardi, Milanese, Felice Cignani, die für den Kurfürsten gearbeitet haben, dürfen hier übergangen werden.

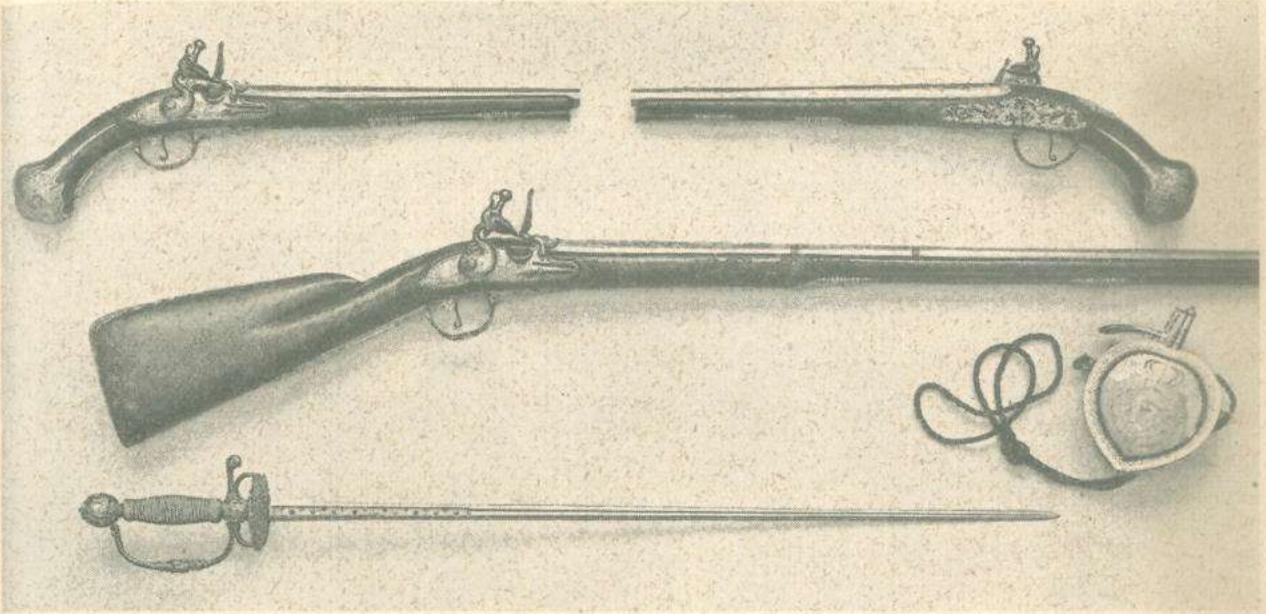
Schon in den achtziger Jahren plante Johann Wilhelm die Anlage einer *Gemäldegalerie*, die er unbeschadet der politischen und finanziellen Situation eifrig zusammenzubringen bestrebt blieb. Er hatte im stillen damit begon-

nen, die kleine Residenzstadt zu einer weltberühmten Kunststadt zu machen. Daß Johann Wilhelms Sammeleifer nicht ohne Kritik der höheren Beamten vor sich ging, belegt ein Reskript von 1704, das ein bezeichnendes Licht auf die Einordnung künstlerischer Dinge zur Regierungszeit des Kurfürsten wirft. Jan Wellem schreibt über seine Geheimen Räte, die manche seiner Unternehmungen stark kritisieren: „ . . . indeme sie ihme (Grupello) undt allen schönen freyen Künsten von Grund auss feindt seien und dass auss keiner anderer Ursach, alss weilen sie solche schönen Sachen nicht verstehen und ein Hauffen Esell undt Idioten seindt, welche lieber den gantzen Tag sauffen, spiehlen und tabaccieren, alss sich auff solche tugendliche undt schöne Wissenschaften zu begeben . . . dass solche große Künstler, wie der Chevalier Grupello, weith mehrers etimire undt vorziehe alss alle dergleichen Plack-scheisser . . .“

Mit Gabriel *de Grupello* ist der Künstler genannt, der von allen am Hof Tätigen zu den höchsten Ehren aufgestiegen ist und die größte kunstgeschichtliche Bedeutung erlangt hat, auch die populärste, wenn man an das monumentale Reiterstandbild des „Jan Wellem“ auf dem Marktplatz denkt. Grupello wurde 1695 mit einem Jahresgehalt von 3000 Reichstalern zum „Hofstatuarius“ (Hofbildhauer) ernannt und erhielt nahe beim Schloß, an der Ecke des Marktplatzes, seine geräumige Werkstatt. Wie eng die Beziehungen zum kurfürstlichen Hof waren, zeigen die von Johann Wilhelm und seiner Gemahlin übernommenen Patenschaften über des Künstlers Kinder. Grupello lebte im Kreise der Hofkünstler wie ein ungekrönter König. Neben ihm waren die Maler tätig und die Vielzahl der Kunsthandwerker, von denen der Kurfürst eine große Zahl beschäftigte. Wir wissen von Kunstschreibern und Medailenschneidern, von Emailleuren und Damastwirkern, von Kunststukkateuren und Uhrmachern, von Waffenmeistern und „Kabinettsjubiliere“

(Juwelieren). Eine üppige Hofhaltung hatte Düsseldorf zu einem echten Zentrum gemacht, und während die Düsseldorfer ob der Tatkraft ihres Kurfürsten glücklich waren, fühlten sich die Pfälzer von ihrem Herzog mehr als vernachlässigt.

Johann Wilhelm hatte außerdem damit begonnen, eine *Sammlung von Abgüssen* nach antiken Originalen zusammenzubringen. Kein Format war ihm zu groß (Trajanssäule). Unterstützung erhielt er sowohl von seinem Schwiegervater Cosimo III., der ihm manches Geschenk dieser Art machte, und von seinem „Residenten“ in Rom, dem Abbate Antonio Maria Fede. Unvollendet wurde diese Sammlung nach seinem Tode durch Karl Theodor nach Mannheim gebracht. Goethe und Schiller haben über sie berichtet und sind vor den Abgüssen in ihren ästhetischen Ansichten tief berührt worden. Diese Sammlung und die Gemälde, die Johann Wilhelm in unermüdlicher Arbeit zusammenbrachte, verlangten nach einem eigenen Raum, da die zur Verfügung stehenden Säle und Nebengläse des Schlosses – vor allem für die großen Formate – nicht mehr ausreichten. Im Jahre 1710 ließ daher Johann Wilhelm an der Südseite des Schlosses einen dreiflügeligen Galeriebau errichten, dessen Säle, fast zehn Meter hoch, in zwei Stockwerken um eine „cour d'honneur“ gruppiert waren. Als Architekt ist der Stiefbruder Grupellos, Jacob *de Bois*, genannt worden. Architektonisch bedeutungslos, braucht hier nur der Inhalt des „Futterals“ zu interessieren. Es sei auf das spätere Gemälde von A. Achenbach verwiesen, um einen Eindruck von Art und Bauweise des Gebäudes zu geben. Das Erdgeschoß war zur Aufnahme der „Antiken“ vorgesehen. Das Obergeschoß, die Galerie, diente zur Unterbringung der Kurfürstlichen Gemäldesammlung und war über eine im Westflügel eingebaute Treppe sowohl vom Hof als auch vom Schloß direkt erreichbar. Das Treppenhaus ließ Johann Wilhelm 1711–1712 durch den Maler Gerhard



Hermann Bongard: Waffen für den Kurfürsten Jan Wellem
 Pistolen, Jagdflinte, Degen und Pulverhorn (Einlegearbeit in Goldtauschierung)
 Bongard stammt vermutlich aus Flandern und war als Waffenschmied des Kurfürsten
 von 1680 bis 1720 in Düsseldorf tätig

Josef Karsch, der schon Jahre vorher von ihm in Italien unterstützt worden war, ausmalen. Diese Gemälde sind beim Schloßbrand 1872 untergegangen. Es waren allegorisierende Anspielungen auf Kunst und Mäzenatentum, gemalt mit akademisch trockenem Pinsel. Karsch, der als Maler keine Bedeutung erlangt hat, erhielt später das Amt eines Galerieinspektors. Als solcher verfaßte er den ersten Katalog der weltberühmten Galerie (franz. Ausgabe 1719, deutsche Ausgabe bei Stahl o. J., um 1742). Bis zur Erbauung der Galerie hatte der Kurfürst bereits fünfundzwanzig Jahre gesammelt. Wir müssen annehmen, daß im Schloß die Tapete vor lauter Gemälden nicht mehr zu sehen war. Blainville, der 1705 einen Monat in Düsseldorf weilte, hat das Schloß besichtigt und berichtet über die Sammlung: „In der Kapuzinerkirche stehet eine Abbildung des jüngsten Gerichtes vom Rubens, welches dem Churfürsten zugehöret, aber noch zu groß für seine Gallerie ist, weswegen er auch jetzt ihre Decke erhöhen läßt.“ „Um aber von etwas nützlichem zu reden, so ist zu wissen, daß uns der Churfürst

erlaubte, seine Malergallerie zu sehen . . . Diese Gallerie ist ziemlich lang, aber viel zu niedrig. Man bauet aber jetzt eine höhere Decke, welche nach dem Entwurf, den man uns zeigte, sehr prächtig werden und die größten Hauptstücke wird einnehmen können.“ –

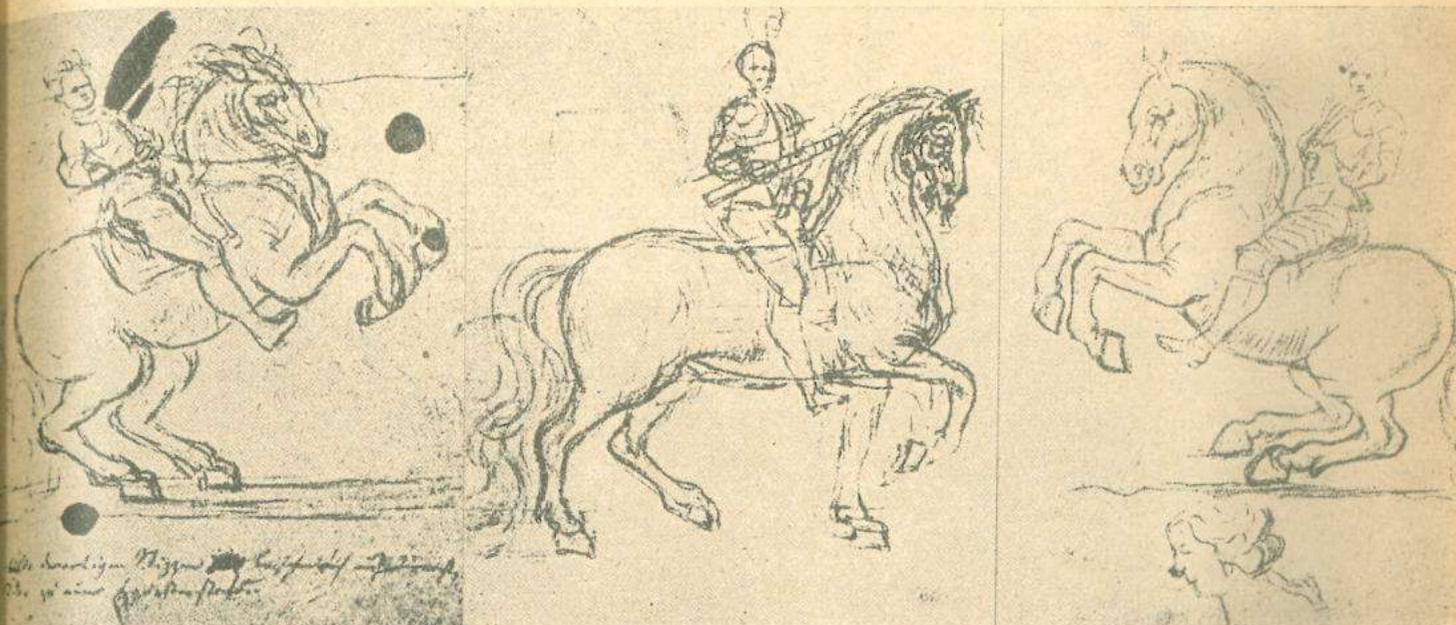
In der europäischen Welt, im Vatikan und an den Königshöfen hatte Johann Wilhelm seine Beauftragten und Gewährsmänner, die seinen Wünschen eifrig nachgingen und mit mehr oder weniger Geschick auch das Handeln um den Preis verstanden haben. Eine ausführliche Korrespondenz gibt über Aufträge und Wünsche Serenissimi Aufschluß. Bei der Beschaffung von Gemälden aus Spanien konnte die dort als Königin lebende Schwester des Kurfürsten helfen, in Augsburg war sein Bruder Bischof. Sein Schwiegervater half ihm in Italien, und aus Deutschland schickte des Herzogs Bruder Karl Philipp manches Gemälde an den Düsseldorfer Hof. Wie hartnäckig der Kurfürst sein konnte, zeigt eine Briefstelle, die im Zusammenhang mit der Erwerbung eines Ge-

mäldes aus Lüttich steht: „Es wäre endlich an der Zeit, daß diese Angelegenheit zu einem Ende kommt, bei der wir uns mit einem nichtswürdigen Mönch, der ebenso störrisch wie boshaft ist, auf eine schimpfliche Weise auseinandersetzen müssen, ungeachtet die Einwilligung der überwiegenden Majorität längst vorliegt. Die Sache trägt nicht wenig zu unserer Verstimmung bei (non ci rammarica poco), da uns die Freude an dem Besitz der Bilder vorenthalten wird, nachdem wir bereits mehr als die Hälfte des Preises bezahlt und außerdem den Chor der Kirche mit nicht geringen Kosten verschönert haben. Und das währt nun schon an die drei Jahre, doch wohl Zeit genug, um eine Entscheidung herbeizuführen.“ Daß der Kurfürst bei aller Sucht, möglichst viel zu erwerben und zu besitzen, einen kühlen und kritischen Kopf behalten hat, ist aus der Korrespondenz ebenfalls zu ersehen.

Auch ein ausgesprochenes Qualitätsgefühl spricht aus seinen Briefen, das nur im wirklichen Umgang mit seinen Bildern erworben sein kann. Wenn es not tat, so wußte der Herrscher auch seine Diplomatie spielen zu lassen, wie im Falle der bereits erwähnten Neuburger Altargemälde von Rubens, die Johann Wilhelm in seiner Düsseldorfer Sammlung zu haben wünschte. Schon 1691 war es ihm gelungen, Rubens' „Großes Jüngstes Gericht“ nach Düsseldorf zu holen. Hier hatten die „anstößigen“ Nuditäten geholfen, den Beschluß der Kurie zugunsten des Kurfürsten zu fassen. Es folgten die Gemälde der Seitenaltäre, die mit Zustimmung des Papstes 1703 nach Düsseldorf gelangten, nachdem den Jesuiten der versprochene Ersatz beschafft worden war. Der „Engelsturz“ und der „Höllentsturz“ folgten, so daß Johann Wilhelm sämtliche von seinen Vorfahren gestifteten Rubensbilder in seinem Museum am Rhein vereinigen konnte. – Ein Blick in den von Karsch aufgestellten Katalog spiegelt den Geschmack der Zeit um 1700 deutlich. Mit großem Vorsprung rangieren die Niederländer an der

Spitze. Sie wurden nicht nur, was man durch die räumliche Nähe anzunehmen geneigt sein könnte, in Düsseldorf besonders geschätzt, sondern in gleicher Weise in Paris, in Berlin und in Warschau. Wie Jan Wellem in dieser Abteilung seiner Galerie wirkliche Meisterwerke vereinigt hat (Karsch nennt 46 Rubens- und 9 Rembrandt-Bilder sowie 21 Gemälde van Dycks), so schwach blieb sein Italiensaal, nicht an Zahl, doch an Qualität. Die kunstgeschichtliche Forschung hat hinsichtlich der großen Namen viele Korrekturen setzen müssen. Entsprechend der allgemeinen Bewertung in der Zeit fehlt die altdeutsche Schule fast ganz. Lediglich zwei Gemälde Albrecht Dürers – darunter die berühmte „Marter der Zehntausend“ – verzeichnet der Katalog. Nur drei Gemälde, die Karsch in seinem Verzeichnis aufführt, befinden sich noch heute in der Düsseldorfer Galerie: „Simson und Delila“ von Josse van Winghe und die beiden Gemälde von Rubens „Himmelfahrt der Maria“ und „Venus und Adonis“.

K. Woermanns Ansichten teilend, haben wir im „Museum“ des Düsseldorfer Kurfürsten den ersten echten Galerie-Neubau in Deutschland zu sehen, dessen kostbarer Inhalt in den prachtvollen, in Europa damals unübertroffenen Katalog von Nicolas de Pigage und Christian van Mechel seine entsprechende Würdigung erfuhr. Obwohl schon zu Lebzeiten des Kurfürsten – wie die Anstellung eines Galeriedieners beweist – eine lebhaftere Anteilnahme der Öffentlichkeit an der Kunstsammlung zu bemerken ist, verrät die Literatur aus dem ganzen 18. Jahrhundert die eminente Bedeutung der Düsseldorfer Galerie, die neben Wien und Dresden als bedeutendste diesseits der Alpen angesehen wurde. „Niedergeblendet durch Glanz und Gedrängtheit wandelte ich langsam, und Stück vor Stück betrachtend, durch die 4 (eigentlich 5) sehr großen mit den Werken der größten Meister bekleideten Säle“, schreibt Lavater 1774 in das Tagebuch seiner „Schwallbacherreise“.



Skizzen von Grupello für ein Reiterdenkmal Jan Wellems

Wie hoch jedoch schon in der eigenen Zeit die gewaltige Leistung Johann Wilhelms veranschlagt wurde, geht nicht deutlicher als aus der „Groote Schouburgh“, der „Großen Schauburg“ des holländischen Kunstgelehrten Arnold *Houbraken* hervor¹. Houbraken, der über die Unternehmungen des Kurfürsten genauestens unterrichtet war, zählt nicht weniger als 21 Künstler auf, die in Düsseldorf tätig waren. Mit allerhöchster Achtung spricht er von Johann Wilhelm und den Zuständen bei Hof. Bezeichnend ist folgender Passus (in Übersetzung): „Nun wollen wir ein Verzeichnis der Künstler und Künstlerinnen entwerfen, welche dem pfälzischen Hofe gedient haben, und eine Darstellung von den Kunstsammlungen des Kurfürsten Johann Wilhelm geben, dessen Kunstliebe von Douven angeregt, so sehr wuchs, daß Düsseldorf, wenn ihm der Allmächtige ein langes Leben gegönnt hätte, ein anderes Rom geworden wäre. Gerade die Künstler hatten damals besonderen Grund, die Richtigkeit

eines Wortes von Gratian zu erkennen, daß nämlich ‚diejenigen, die leben sollen, manchmal zu früh sterben, während diejenigen, die zu nichts nütze sind, lange am Leben bleiben.‘“

Aus der Fülle der Zeugnisse² sei nur noch eine der frühesten Äußerungen überhaupt herausgegriffen, die anlässlich seines Besuches in Düsseldorf 1711 von Zacharias Conrad von *Uffenbach* aus Frankfurt notiert wurde: „Düsseldorf, sechs Meil von Wesel . . . Nachmittags besuchte ich erstlich das Gießhaus, darinn dißmal an zweyerley sehr stark gearbeitet wurde. Das erste waren viele und große Figuren zu einem vortrefflichen Brunnen oder Wasserwerk, so auf den Platz bey dem Kunsthause soll gesetzt werden. Das andere und vornehmste aber war die Statue des Churfürsten zu Pferd. Sie ist von entsetzlicher Größe . . . Zuletzt sahe ich das Kunsthaus selbst, so aber noch nicht fertig. Es stehet gleich vor dem Schloß, ist sehr groß, und hoch von Backsteinen aufgeführt . . . Nachmittags, weil der Chur-

1) 1718–1721 in drei Bänden erschienen. Zit. nach d. 2. Aufl., den Haag 1753, 3. Bd. S. 352 f

2) Das wichtigste zusammengestellt in meinem Buch „Meisterwerke der Düsseldorfer Galerie“, Honnef 1955 S. 15 ff

fürst früh auf die Jagd fuhr, machte ich, daß ich dessen Cabinet, und die Galerie von Gemälden sehen konnte. Herr Friderici, ein Mahler, so darüber gesetzt ist, führte mich erstlich in die Galerie. Sie ist auch oben auf dem dritten Stock im Schlosse, und bestehet aus dreyen schmalen, auch nicht gar langen unterschlagenen Gängen. Es ist zwar ein schöner Vorrath von Gemälden allhier . . . doch sind allhier gewiß verschiedene ganz unvergleichliche Stücke, von allerhand der berühmtesten italiänischen, holländischen und andern Meister. Das vornehmste sind wohl die viele und schöne Stücke von Rubens . . . Eine große Menge von Bruegel, von Douwe, und von Dyck . . . Nach dem wurde ich in die Churfürstlichen Zimmer geführt . . . Ehe ich dahin gienge, mußte ich meinen Degen nicht allein ablegen, sondern weil die Böden mit allerhand Holz sehr schön eingelegt, auch polirt sind, mußte ich besondere Pantuffeln, wie in Holland gebräuchlich, über die Schuhe anziehen, wie auch Handschuhe, damit das Gewehr, welches ich zuerst sahe, nicht anliefe . . . Sonst war in diesen Cabineten ein ungemein schöner Vorrath von kleinen, aber der schönsten Gemälden.“

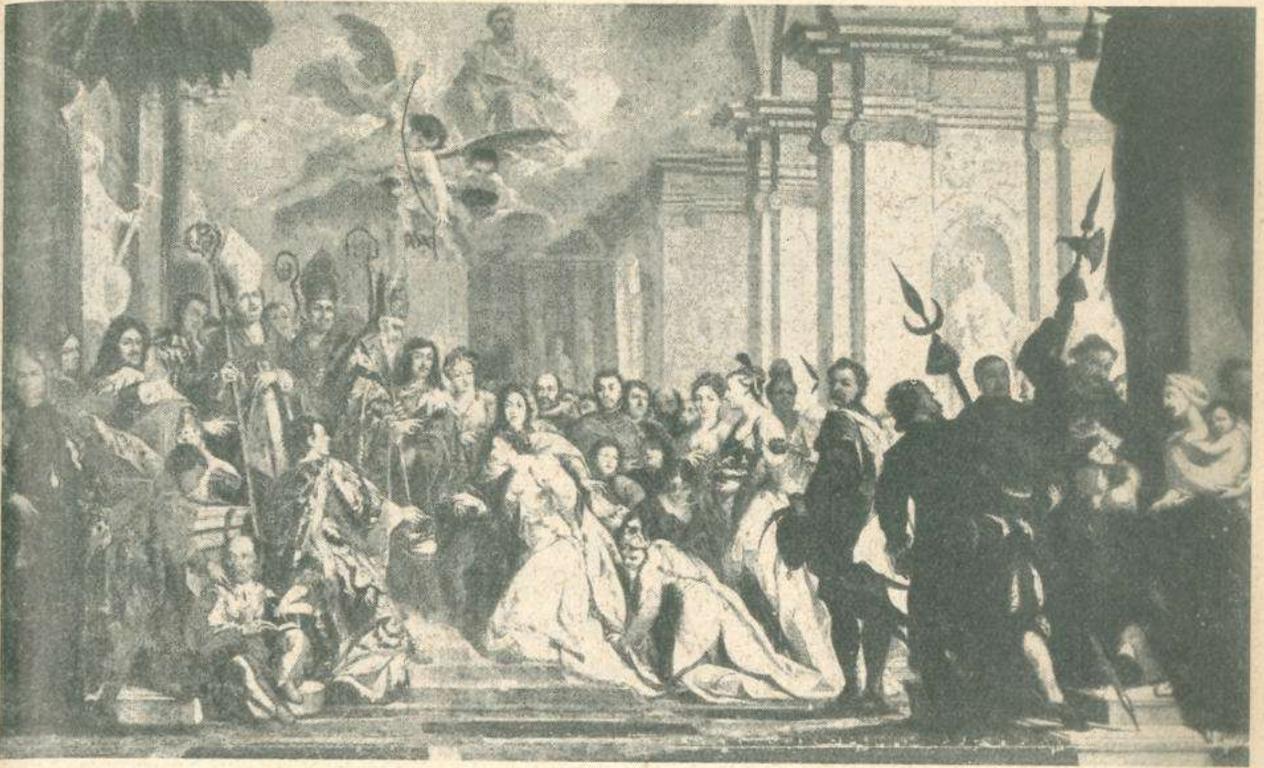
Wenn ein gebildeter Kenner wie *Montesquieu* in seinen Reiseschriften vermerkt, daß die Düsseldorfer Galerie die schönste in Deutschland sei, die selbst in Rom als „très belle“ bezeichnet werden würde, so ist hier ein Urteil ausgesprochen, dem man Objektivität nicht absprechen kann. Aber es ist ja nicht allein die Kurfürstliche Galerie, die in den Reisebüchern und in der Literatur des 18. Jahrhunderts so häufig erwähnt, beschrieben und gelobt wird. Wer sich der kleinen Mühe unterzieht, die einschlägige Literatur nachzulesen, wird viele andere Hinweise finden, die samt und sonders auf das Mäzenatentum des Kurfürsten hinweisen. Fürstliches Sammeltum hatte sich seit dem ausgehenden Mittelalter nicht nur auf die bildende Kunst, auf Malerei und Plastik konzentriert, sondern sich mit mancherlei Din-

gen befaßt, deren Katalog vom kostbaren Hausrat bis zu den luxuriösen Kuriositäten reicht. Der Düsseldorfer Hof bildete in diesem Punkt keine Ausnahme. So fand der junge Herzog Johann Wilhelm bei Antritt seiner Regentschaft auch im Düsseldorfer Schloß so etwas wie eine „Kunst- und Wunderkammer“ vor. Während wir über die Details nicht so ausführlich unterrichtet sind, läßt sich wenigstens ein Verzeichnis der Silberkammer von 1666 nachweisen³, in dem der *Silberschatz* mit mehr als 300 Nummern erfaßt ist. Johann Wilhelms Sammeleifer ging allerdings über den Rahmen des Überlieferten weit hinaus, und es ist bitter zu beklagen, daß beim Schloßbrand von 1794 sehr vieles vernichtet worden sein dürfte, von dem keine Kenntnis mehr zu haben im Jan-Wellem-Jahr schmerzlich empfunden werden dürfte. Andererseits geben die erhaltenen Stücke, von denen eine gewichtige Anzahl zu einer Ausstellung im Jägerhof versammelt ist, in Verbindung mit einer großen Zahl von Archivalien wünschenswerten Aufschluß in diesem Punkt.

Johann Wilhelm scheint schon im Jahre 1684, also als Sechszwanzigjähriger, gesammelt zu haben. Die Annahme, sein Beichtvater, Pater *Ferd. Orban* aus Landau (1702–1716), habe die Sammelleidenschaft in ihm geweckt, ist daher nur bedingt richtig. Ebensogut könnte man dann nämlich behaupten, Anna Maria Luisa, die inmitten der prunkvollen Schätze der Medici groß geworden war, hätte die „Sammeltum“ geschürt. Anna Maria hat in einem Brief von 1691 ganz offen von der beiderseitigen Freude am Sammeln gesprochen⁴. Mit besonderer Liebe hing Johann Wilhelm an seiner Sammlung von *Münzen und Medaillen*, die (wie bei Uffenbach nachzulesen) in zwei Kabi-

3) Vgl. O. R. Redlich in *Düsseldorfer Jb.* 8, S. 109 ff

4) Kühn-Steinhausen, der Briefwechsel der Kurfürstin Anna Maria Luise von der Pfalz. In: *Düsseldorfer Jb.* 40 (1938) S. 15 ff, B 7



Jan Wellem heiratet die Tochter des Deutschen Kaisers
(Ölgemälde von Antonio Belucci: Vermählung des 20jährigen Erbprinzen Jan Wellem mit Maria Josepha von Habsburg am 25. 10. 1678)

netten des dritten Geschosses im Schloß untergebracht war. Wie bei fast allen Dingen, hatte der Kurfürst auch hier einen trefflichen Berater und Fachmann zur Seite, Matthias *de Roy*. Im Zuge der Vervollständigung erwarb er wertvolle Einzelstücke hinzu, ließ aber auch ganze Sammlungen in Italien aufkaufen. Auch der wenig kunstbegeisterte Carl Philipp, der Bruder des Kurfürsten, leistete beim Sammeln der Medaillen wertvolle Hilfe.

Im Zusammenhang mit dieser Liebhaberei dürfte auch das lebhafteste Interesse des Kurfürsten am *Münzwesen* des eigenen Landes stehen. Jan Wellem holte tüchtige Fachleute herbei und ließ in England moderne Prägemaschinen für sein Kurfürstentum herstellen. Stahl- und Stempelschneider wurden herangezogen, die neben den *Goldschmieden* zahlreiche Aufträge auszuführen hatten. Goldschmiedearbeiten und

Schmuckstücke scheinen in so großer Zahl angefertigt worden zu sein, daß es sich für den Kurfürsten lohnte, eine eigene Schleifmühle zu unterhalten. Giorgio *Stella* kam aus Italien; *Eckert*, *Carmer*, *Thiele* und *Grave* oder *Graff* heißen Goldschmiede deutscher Herkunft, die im Dienste Johann Wilhelms standen. Auch beim berühmten Goldschmied *Walrave* in Amsterdam ließ der Kurfürst arbeiten. Aus der Zunft der Goldschmiede, die ab 1707 unter einer neuen Zunftordnung arbeitete, sind uns einige Namen bekannt, die als Verfertiger von „Düsseldorfer Silber“ eine Rolle gespielt haben. In den Kirchenschätzen und Museen finden sich manch wertvolle Silberstücke aus der damaligen Zeit.

Für den Hof waren auch mehrere *Uhrmacher* tätig, deren Namen – es sei nur an Guideon *Guimet de Beaulie* und Isaac *Naville* erinnert –

guten Klang haben. Neben den Uhrmachern wären die *Kunstschlosser* zu nennen, die mit Wilhelm *Birth* an der Spitze unermüdlich tätig waren. Einem Nachbarzweig dieses Gewerbes sind die *Büchsenmacher* zuzuzählen. Schon vor 1690 hatte Jan Wellem den berühmten Hermann *Bongard* als „Kurfürstlichen Rüstmeister“ angestellt. Noch heute sind in den Waffensammlungen Pistolen und Gewehre *Bongards* und seines Sohnes Johann Wilhelm geschätzte und gesuchte Raritäten.

Eine Sonderstellung unter den Künstlern nimmt der zum „Chevalier“ avancierte Gabriel *Grupello* ein, von dem oben bereits gesprochen wurde. Der Rittersaal des Schlosses und das Galeriegebäude waren mit Reliefs und Skulpturen von seiner Hand reich dekoriert. Er fühlte sich im Porträt ebenso zu Hause, wie in der gelehrten Allegorie und in der Behandlung biblischer Themen. Seine höchste Leistung dürfte das im Jahre 1711 vollendete Reiterstandbild seines Herrn auf dem Marktplatz sein. Dieses – leider zum verniedlichten Schmuck von Streichholzdosens und Souvenirs allzu leichtfertig mißbrauchte – Wahrzeichen Düsseldorfs hat die Zeitläufte überdauert und kündigt am eindringlichsten von der barocken Prachtliebe und der den Künsten gegenüber großzügigen Einstellung des Kurfürsten. Das Monument gilt als eines der bedeutendsten Reiterstandbilder des Barock diesseits der Alpen.

Neben einem großen Künstler wie *Grupello* hatten es andere Bildhauer schwer, sich durchzusetzen. Doch Johann Wilhelm hatte Aufträge genug, wengleich sie häufig kunstgewerblichen Charakter hatten. Eine besondere Stellung hinsichtlich ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung nehmen zwei Bildhauer ein, die als Elfenbeinschnitzer für Johann Wilhelm in Düsseldorf tätig waren: Antonio *Leoni* aus Venedig und sein deutscher Kollege Ignaz *Elhafen* (aus Nürnberg). Zahlreiche Arbeiten der genannten Künstler sind, vor allem in München, erhalten,

Reliefs und Kleinplastik mythologischen und auch biblischen sowie historischen Inhalts. Die Ausstellung im Jägerhof wird wichtige Arbeiten aus dem Besitz des Kurfürsten von beiden Künstlern zeigen. In die Gruppe der Bildhauer gehören auch die italienischen *Stukkateure*, die an den Bauten des Kurfürsten ein reiches Betätigungsfeld für ihr Kunsthandwerk fanden. Mit ihnen waren gleichzeitig seit 1695 *Damastwirker* aus Italien, *Hofseidensticker* und französische „*Tapeziere*“ für die wohnliche Inneneinrichtung der Gebäude tätig.

An dieser Stelle dürfen auch die *Wirkteppiche* erwähnt werden, die der Kurfürst zur Ausschmückung des Schlosses 1701 bei Hieronymus *de Clerck* und Caspar *van der Borcht* in Brüssel bestellte. Die 16 Teppiche kosteten die nicht kleine Summe von 12120 Gulden. Ihre Bildthemen verraten, daß Johann Wilhelm auch hier als Mann von großer Bildung die Auswahl getroffen hatte: 9 Teppiche behandelten die Metamorphosen des Ovid, 6 weitere stellten Allegorien der „*Abundantia*“ (Überfluß) und Illustrationen des „*Kirchweih*“ dar, während der letzte die damals beliebte Tragikomödie von B. Guarini „*Il pastor fido*“ oder die Sage von der Zauberin „*Armida*“ illustrieren sollte. In den Zimmern des Schlosses befand sich außerdem eine kostbare *Porzellansammlung*. Johann Wilhelm hatte in Utrecht das Porzellankabinett van Schagen für 4000 Rhtlr. aufkaufen und per Schiff nach Düsseldorf bringen lassen. Die Möbel im Schloß waren aus kostbaren Hölzern gefertigt und kunstreich verarbeitet. In der Galerie standen teure Porphyrvasen und acht Tische aus orientalischem Alabaster. *Musikinstrumente*, aufgekaufte und für den Kurfürsten angefertigte Instrumente zur *Optik* und *Physik* sowie wertvolle Globen vervollständigten die Inneneinrichtung.

Wenn die Leistung des Kurfürsten auf kulturellem Gebiet auch nur andeutungsweise skizziert werden sollte, müßte von den *Gelehr-*

ten gesprochen werden, die er an seinen Hof zog. Es müßte von seinen Unternehmungen auf dem Gebiet der *Musik*, vor allem der *Oper*, gehandelt werden, über *Moratelli* und *Steffani*, *Händel* und *Corelli*. Man hätte davon zu berichten, wie die Hoffeste arrangiert waren und noch manches mehr zu notieren, was aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Die Festwochen selbst werden dem geneigten Leser Gelegenheit geben, anhand der Ausstellung, im Festspiel und durch die erscheinende Literatur sein Bild abzurunden.

Johann Wilhelm war kein „Spezialist“. Seine Natur war aufs Universelle gerichtet. Wenn er jagte, war er ganz Weidmann, im Audienzsaal immer Politiker. Immer aber war er ein von der Sammelleidenschaft besessener Kunstfreund. In ganz Europa saßen seine Gewährsmänner und Bevollmächtigten. Seine große Verwandtschaft mag über seine Passion gelächelt haben, wenn sie um Hilfe angegangen wurde. Aber man half.

Mit dem Preußenkönig als Konkurrenten und gegen August II. versuchte er, die berühmte Sammlung Odescalchi (Vorbesitz Königin Christine von Schweden) zu erwerben. Als Johann Wilhelm die Forderung nach langem Hin und Her von 600 000 auf 100 000 Scudi gedrückt hatte, sagte er wegen Geldmangels ab. Bei einer französischen Sammlung von 120 Gemälden war er mit den Schönborn in scharfer Konkurrenz. Wie wohl der Kurfürst seine Erwerbungspläne erwog, geht auch daraus hervor, daß er auf einen Betrüger wie Paradisi, der ihm 1713 seine Sammlung günstig angeboten hatte, nicht hereinfiel.

Jan Wellems Resident Columbanus führte in Brüssel, zusammen mit Gerard Vervoert, die Verhandlungen um die Erwerbung der Rubenschen „Himmelfahrt der Maria“. 1711 erklärte der Kurfürst sich bereit, für das Altarbild und eine ebenfalls aus der Kirche N.D. de la Chapelle in Brüssel stammende Laurentius-Marter von Rubens die Kaufsumme von 4000 brabant-

tischen Talern zu bezahlen. Darüber hinaus wurden der Kirche gleichgroße Kopien auf Kosten des Käufers zugesagt. Im Mai 1719 konnten die Gemälde auf dem Wasserwege (die Mär von der Kompanie Soldaten als „Lasttieren“ klingt sehr schön, ist aber frei erfunden) über Holland nach Düsseldorf reisen. Die „Himmelfahrt der Maria“ ist eines der wenigen Bilder, die Düsseldorf erhalten geblieben sind und erinnert an den Ruhm einer Sammlung, deren europäischer Glanz die Stadt am Rhein in den Blickpunkt des Interesses gerückt hatte.

Es wäre verfehlt, den Ruf und den Ruhm eines Mannes an der Anzahl seiner Porträts zu messen, aber ein bezeichnendes Licht wirft es doch auf den Kurfürsten und die Bedeutung in seiner Zeit (das Porträt als Geschenk!), daß über 80 Gemälde, fast 30 Miniaturen, über 50 Zeichnungen und Kupferstiche, bald 70 Medaillen, Schaumünzen und Gemmen sowie über 20 Plastiken sein und z.T. auch seiner zweiten Gemahlin Bildnis tragen! Diese Zahlen nennen nur das Erhaltene, das H. Kühn-Steinhausen in mühsamer Arbeit zusammengetragen hat. –

Düsseldorfs „großer Kurfürst“ hinterließ bei seinem Tod (8. Juni 1716) ein kulturelles Erbe solchen Ausmaßes, daß die Stadt noch heute, trotz des schmerzlichen Verlustes der Galerie – zu einem guten Teil von den Zinsen lebt. Wenn Geschichte in Düsseldorf ihren Wert behält und lebendig bleibt, so am eindringlichsten in der barocken Phase der Stadtgeschichte, der Epoche Johann Wilhelms.

Inmitten seiner Stadt, im eben zu den Festwochen würdig erneuten Mausoleum der Hofkirche St. Andreas ruht die sterbliche Hülle dieses Fürsten und Mäzens, der – wie die Inschrift des von seinem Hofstatuarius Grupello gestalteten Sarges besagt – „ein Pfleger und freigebiger Beschützer der schönen Künste“ war und den Grundstein zu allem legte, was der zukünftigen Stadt die Berechtigung zu geben schien, sich „Kunststadt“ zu nennen.

Hans Stöcker:

Onse Jan Wellem

Das Bild eines Regenten — von seinem Volk geprägt

Dieses Sonderheft der Heimatzeitschrift „DAS TOR“ schaut in die nahe und ferne Vergangenheit. Zunächst will es den Schlußstein setzen unter das Jubeljahr, in dem die „Düsseldorfer Jonges“ die Wiederkehr des Tages feierten, da vor 25 Jahren, am 16. März 1932, der Heimatverein gegründet wurde. Darum gibt dieses Heft Rechenschaft und Bericht über all die festlichen Stunden, Kundgebungen und Ehrungen, zu denen sich die „Jonges“ mit ihren Gästen zusammenfanden. Krönender Abschluß des Jubeljahres: Die Stiftung der Carl-Theodor-Büste an die Stadt Düsseldorf. Diese festliche Gabe aus der Hand des Bildhauers Hans van Breek wird in den nächsten Wochen in Schloß Benrath, der großartigsten Erinnerung an die Regierungszeit Carl Theodors, aufgestellt werden.

Doch „DAS TOR“ will auch den Tag in die Erinnerung zurückrufen, da vor 300 Jahren, am 19. April 1658, im Schloß zu Düsseldorf Jan Wellem das Licht der Welt erblickte.

Die Jan-Wellem-Woche, die das heimatverbundene Düsseldorf zur Erinnerung an den Geburtstag seines volkstümlichsten Fürsten vom 19. bis 26. April feiert, ist, historisch gesehen, zu einem Meilenstein geworden. Noch 1915 durfte Richard Klapheck in seiner „Die Baukunst am Niederrhein“ mit gutem Grund folgendes Jan-Wellem-Bild andeuten: Die politische Persönlichkeit des Kurfürsten ist bisher noch nicht ganz klar umschrieben worden.



Jan Wellem und seine zweite Frau Anna Maria Louisa
aus dem Hause Medici in Florenz
(Gemälde von Jan Frans van Douven)

Phantastereien, Klatsch und politische Stellungnahme haben ein ganz verzerrtes Bild von ihm geschaffen Man tut im übrigen gut, den Herzog von Jülich und Berg ganz von dem Kurfürsten von der Pfalz zu trennen, um eine klare Vorstellung von Jan Wellem zu gewinnen.“

Die letzten vierzig Jahre haben das Dunkel gelichtet. Diese vier Jahrzehnte von 1917 bis heute waren angefüllt mit den grundlegenden Arbeiten von Richard Keller, Walter Kordt und Bernhard Vollmer vor allem über die politische Bedeutung Jan Wellems. Die Kunstgeschichte unserer Tage hat viel Helle ins Zwielicht um den Mäzen und Freund der Musen fallen lassen. Und plötzlich stand ein ganz anderer Jan Wellem vor uns: Nicht einer, der „nur Feste feierte und Geld ausgab“, sondern ein weitschauender Staatsmann und ein Politiker, der in großen Räumen dachte, ohne den Boden der Wirklichkeit zu verlieren.

Ja, für Jan Wellems großen Leidenschaft, die Schätze der Kunst zu sammeln, für sein Verhältnis zu den schönen Künsten überhaupt, gilt Schillers erhabenes Wort, mit dem er beim Anblick der Abguß-Sammlung in Mannheim in der „Rheinischen Thalia“ schrieb: „Mein Herz ist davon begeistert. Ich fühle mich edler und besser Der Mensch brachte hier etwas zu Stande, das mehr ist, als er selbst war, das an etwas Größeres erinnert als an seine Gattung Der kluge und patriotische Kurfürst hatte die Abgüsse nicht deswegen mit so großem Aufwand gesammelt, um allenfalls des kleinen Ruhmes teilhaftig zu werden, eine Seltenheit mehr zu besitzen, oder wie so viele andere Fürsten, den ziehenden Reisenden um ein Almosen von Bewunderung auszusprechen. Der Kunst selbst brachte er das Opfer.“

Nein, für uns kann und darf der Herzog von Jülich und Berg vom Kurfürst von der Pfalz ebenso wenig getrennt werden, wie der Schwiegersohn und Schwager des Deutschen Kaisers, der Schwager des Königs von Spanien und des Königs von Portugal von dem nieder-rheinischen Fürsten, der in zweiter Ehe die Erbin des Hauses Medici heimführte. Der Landesvater von Düsseldorf muß zugleich mit dem Reichsfürsten des Deutschen Reiches, ja mit dem Kaiser von Armenien gesehen werden.

Mag die Handschrift des Staatssekretärs Rapparini, die Düsseldorf jetzt endlich zur Jan-Wellem-Woche herausgibt, den Fürsten im barocken Überschwang seiner Zeit feiern, die Jan-Wellem-Biographie von Hermine Kühnsteinhausen, die hoffentlich noch bis zu Ostern erscheint, fußt auf eingehenden Aktenstudien in Rom und in Florenz. Und wir dürfen sicher sein: Ehe Cosimo III. von Medici, der Herr von Toscana in Florenz, seine Tochter Anna Maria Ludovica, die Erbin des vielleicht größten Vermögens in damaliger Zeit, einem nieder-rheinischen Fürsten zur Frau gab, wird er sich ein klares, unverfälschtes Bild seines Schwiegersohnes beschafft haben. Und auch die römischen Urkunden werden alles Licht und allen Schat-



Kinderbildnis von Jan Wellem
(Ölgemälde von Johann Spilberg)
(Staatsgemäldesammlung Speyer)

ten des Herrschers über die Pfalz und die niederrheinischen Lande aufgefangen haben. Denn Jan Wellem war in jenen Jahrzehnten der Glaubenskämpfe eine entscheidende Figur in den deutschen Landen. Und auch zu dem Jan-Wellem-Jubiläum überreichen die „Jonges“ der Stadt Düsseldorf eine festliche Gabe: Das Düsseldorfer Lesebuch von Heinz Stolz. In barocker Fülle hat es in Wort und Bild eingefangen, was in der weiten Spanne Zeit von fünf Jahrhunderten Dichter und Denker, Diplomaten und Politiker, Gelehrte und Reisende, Maler und Künstler zum Ruhme der Stadt am Niederrhein ausgesagt und aufgeschrieben haben. Ein Buch, nicht nur durch die Fülle der Gesichte barock, sondern ein jedes Bild in sich abgeschlossen, ausgewogen und vollendet.

Doch wie immer das Bild des Kurfürsten und Herzogs, des Mäzens und Sammlers gezeichnet sein mag: Für Düsseldorf wird er immer und allezeit den schönsten Titel tragen, den das Volk ihm verliehen hat: Onse Jan Wellem!



Das Düsseldorfer Fürstenpaar
Mummenschanz vor den Arkaden im alten
Düsseldorfer Schloß

Rudolf Weber:

Als die Mönche Mönchenwerth verließen

Jan Wellem schenkte 1707 den Trappisten Alt-Düsselthal

Heute wie vor über 250 Jahren sprechen noch die Eingesessenen von jenen schweigsamen Mönchen, die einst inmitten der einsamen Düsselthaler Landschaft hausten. Jahrtausende hindurch war bis zu ihrem Eintreffen diese moorige, sumpfige Niederung zu Füßen des Grafenbergs fast von jeder Besiedlung unberührt geblieben. Sie wußte wirklich nichts von einem Abt namens de René, der Anno 1655 in dem von ihm geleiteten Zisterzienserkloster

zu La Trappe eine nach dieser Niederlassung benannte strenge Askese einführte, die den Ordensmitgliedern verbot, Fleisch, Fisch und Milchspeisen zu essen. Zwei gekochte Tagesmahlzeiten, dazu ein Pfund Brot und als Getränk etwas Wein, etwas gutes Bier oder Wasser nach Belieben mußten genügen, um den Organismus der Brüder und Patres aufrecht zu erhalten. Und dieses Düsselthal wußte in jenem entscheidenden Säkulum auch noch nicht das

geringste von einem Kölner Priesterherrn und Präsidenten der kurkölnischen Hofkammer, Adam Daemen, der im belgischen Ort Orval ein nach derartigen Regeln geleitetes Kloster kennen lernte und anschließend als Erbpächter des Kölner erzbischöflichen Tafelgutes auf dem Lörickerwerth mit Genehmigung seines Kirchenfürsten Josef Clemens beschloß, nun auf diesem Eiland ebenfalls ein solches Kloster von der strengen Observanz à la Trappe einzurichten.

So zogen in den letzten Tagen des Jahres 1701 fünf Brüder aus Orval unter der Führung ihres Priors Chrisostomus Mintard in Mönchenwerth ein. Doch die ewigen Überschwemmungen des wild und ungebärdig dahin verströmenden Rheins, die andauernden Beunruhigungen durch durchziehende Truppen und die ihnen ständig gezeigte Mißgunst der Bevölkerung machten den armen Zisterziensern das Dasein mehr als sauer.

So schenkte Jan Wellem den in ihrer großen Not sich an ihn wendenden Mönchen „im Hinblick auf die ewige Vergeltung“ am 1. August 1707 das bis dahin den alten Düsseldorfern als Viehweide dienende Düsselthaler Broich zusammen mit den dort anstehenden Speckerhöfen (daher der Name Speckermönneke), den Derendorfer und Pempelforter Geesthügel, den Unterflingerer Bruch, weiterhin Haus Zoppenbrück und eine Reihe auswärts liegender Gehöfte, wie Broichhausen, den Schultes-, Bitter- und den Holzhof, Gut Rottenberg, Lichtenbroich und anderes mehr. Sie erhielten darüber hinaus eine Anzahl Vorrechte und schließlich waren sie von allen üblichen Belastungen, abgesehen von dem Zehnten, den sie alljährlich an die Hofkasse abliefern mußten, gnädig befreit. Nur eine einzige Auflage machte ihnen ihr Landesherr: Sie sollten für alle Zeiten die ihnen auferlegten harten Ordensregeln gewissenhaft innehalten und in Einfachheit, in Armut und Schweigen ihr Dasein verbringen. Die-

ses Gebot haben, so weit wir wissen, auch sämtliche Alt-Düsselthaler Mönche, deren Kloster gleichen Namens bald danach zur Abtei erhoben wurde, 92 lange Jahre bis zum 12. September 1803, als mit alle den anderen klösterlichen Niederlassungen innerhalb des Großherzogtums Berg auch ihr Anwesen der Beschlagnahme und Auflösung anheim fiel, getreulich innegehalten.

Eines der augenfälligsten und schönsten Erinnerungsstücke an diese hochherzige Stiftung Johann Wilhelms des Zweiten wurde erst im Jahre 1901 bei der Durchführung der verkehrsmäßig gesehen auch heute noch reichlich überflüssigen Graf-Recke-Straße ausgelöscht. Denn dieser Allee zuliebe opferte die Stadt Düsseldorf damals nach bewährten Vorbildern auch die wundervolle, von den Trappisten geschaffene, von einer Immaculata bekrönte mächtige Klosterpforte, die in ihrer Bogenrundung oberhalb des Eingangs u. a. auch das Wappen Jan Wellems, des hochherzigen Stifters der Alt-Düsselthaler Abtei, aufwies. Der gar zu eifertig vollzogene Abbruch des Tores und die damit verbundene Begradigung des Düssel- und Kittelbaches waren, wie Archivdirektor Dr. Paul Kauhausen einmal mit Recht schrieb, eine nicht mehr gut zu machende Freveltat. – Was uns von dem einstigen Zauber der gesamten Anlage verblieb, das ist der älteste Friedhof innerhalb unseres Gemeinwesens, auf dem die verstorbenen Mönche und nach ihnen bis kurz vor dem letzten Krieg die Angehörigen des Graf-Recke-Stiftes, das am 20. März 1822 für 51 573 Reichstaler die Liegenschaften käuflich erwarb, bestattet wurden. Was uns verblieb, ist weiterhin einen Vogelruf von dem stillen Gottesacker entfernt, das sagenumwobene Hungertürmchen, ist schließlich der noch von der Abtei angelegte Englische Garten mit seinen gigantischen Platanen und himmelstürmenden Eschen und ist als letztes das kleine, uralte Düsselbrückchen, dessen Tage leider endgültig gezählt zu sein scheinen, wenn nicht . . .

Hans Stöcker:

Rapparini-Handschrift als Festgeschenk

Jubiläumsgabe der Stadt Düsseldorf zur Jan-Wellem-Woche

Endlich, ja endlich wird Düsseldorf, wird die ganze gebildete Welt die Rapparini-Handschrift bewundern können, die zum 300. Geburtstag Jan Wellems am 19. April 1958 erscheinen soll. Der Landesvater erweist sich also selbst Jahrhunderte nach seinem Tode als Förderer der Kunst und Wissenschaft in seiner geliebten Residenz Düsseldorf. Der Staatssekretär Jan Wellems, der universal gebildete Giorgio Maria Rapparini, hat in dieser Huldigungsschrift ein erschöpfendes Bild vom höfischen Leben in Düsseldorf gegeben. Im Jahre 1709 geschrieben, feiert Rapparini die Taten und großen Ereignisse im Leben seines fürstlichen Herrn. Wenn auch im höfisch-barocken Stil der Zeit verfaßt, bleibt diese Rapparini-Handschrift doch eine der bemerkenswertesten Darstellungen über Jan Wellem und seine Zeit. Düsseldorf wird ein Stück Weltgeschichte.

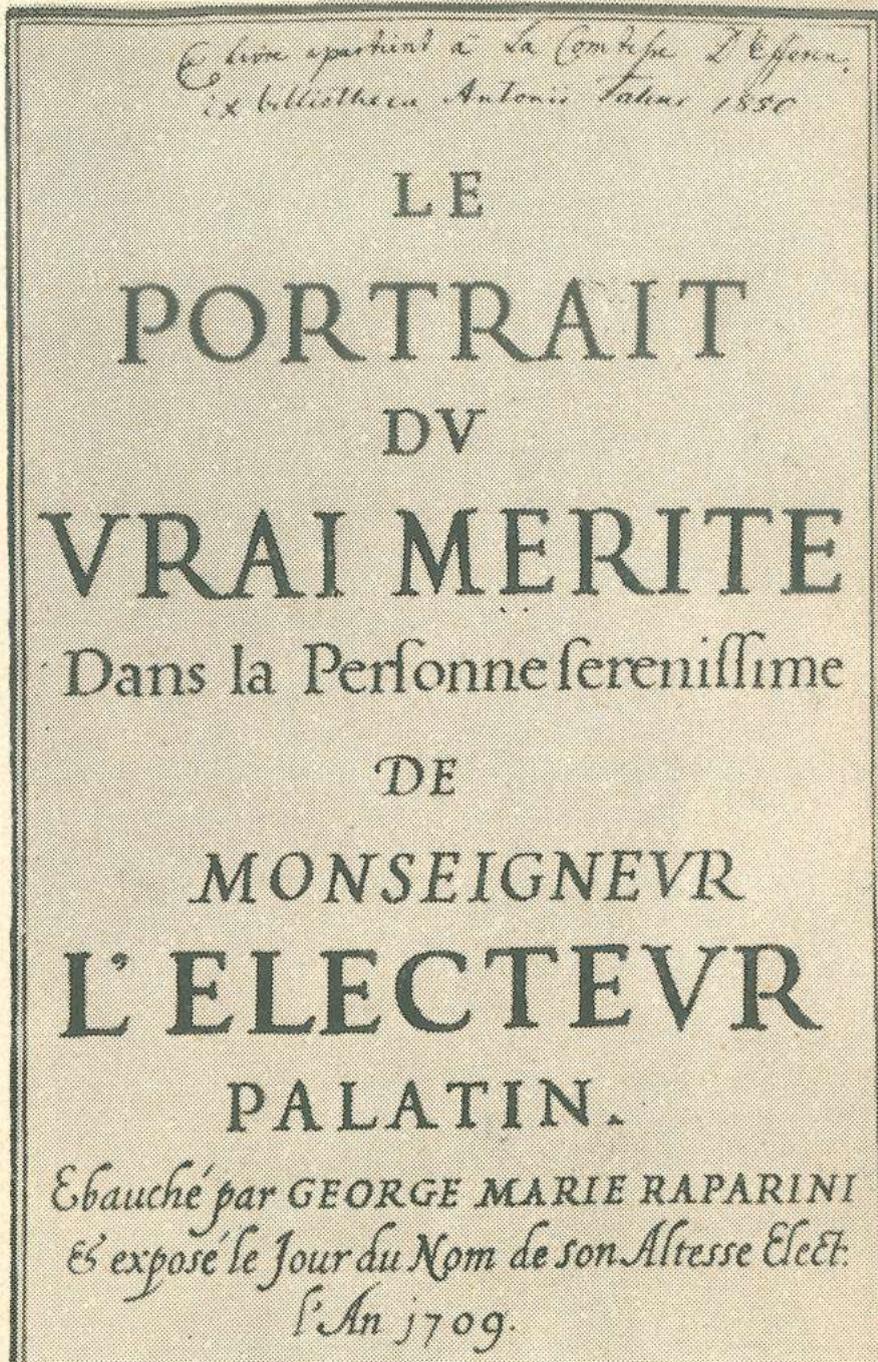
So wird verständlich, daß Frau Hermine Kühn-Steinhausen, aus deren Feder die rheinische Geschichtsforschung eine umfassende Darstellung über Jan Wellem erwartet, auch für die Herausgabe der Rapparini-Handschrift verantwortlich zeichnet. Den kunstgeschichtlichen Kommentar schrieb der frühere Düsseldorfer Museumsdirektor Karl Koetschau. Da diese Arbeit schon 1926 vorlag, hat Koetschaws Nachfolger Gert Adriani diesen Teil überarbeitet. Es bleibt erstaunlich, daß über 30 Jahre vergangen sind, ehe diese bemerkenswerteste Handschrift zur Düsseldorfer Stadtgeschichte veröffentlicht werden konnte. Die Fülle des Materials, das die Forschung über Jan Wellem und seine Zeit in den letzten 30 Jahren ermittelte und die das Bild des Düsseldorfer Landesvaters in vielen wichtigen Punkten aufstellte, hat eine abschließende historische

Darstellung über Jan Wellem bisher erschwert. Sie fehlt auch als Ergänzung zu dieser Handschrift. Ob Frau Kühn-Steinhausen in ihrer Jan-Wellem-Biographie alle Ergebnisse der Forschung verarbeiten konnte, kann heute noch nicht gesagt werden. Doch wäre es zu begrüßen, wenn auch die Berge Material, die Richard Keller in jahrzehntelanger Arbeit über Jan Wellem zusammengetragen, wissenschaftlich bearbeitet und herausgegeben würden.

Rapparini hat in der Handschrift, von der bisher nur Teile veröffentlicht wurden, die vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen der Pfalz-Neuburger am Rhein zu den europäischen Fürstenhäusern in allen Einzelheiten festgehalten. Auch die Diplomaten, Gelehrten, Musiker, Maler, Bildhauer und Architekten, die am Düsseldorfer Hof des kunstliebenden Fürsten lebten und arbeiteten, hat Rapparini mit Sorgfalt aufgezeichnet, ebenso die Bauten und Denkmäler, die auf Jan Wellems Anregung geschaffen wurden. In der Rapparini-Handschrift sind die Anfänge der Kunststadt Düsseldorf verankert.

Die Rapparini-Handschrift stammt nicht von Rapparini selbst. Er hat sie einem Schreiber diktiert. Doch die vielen reizvollen Medaillons, insgesamt 137, hat Rapparini mit eigener Hand geschaffen. Sie sind dem neuen Werk in Originalgröße beigegeben.

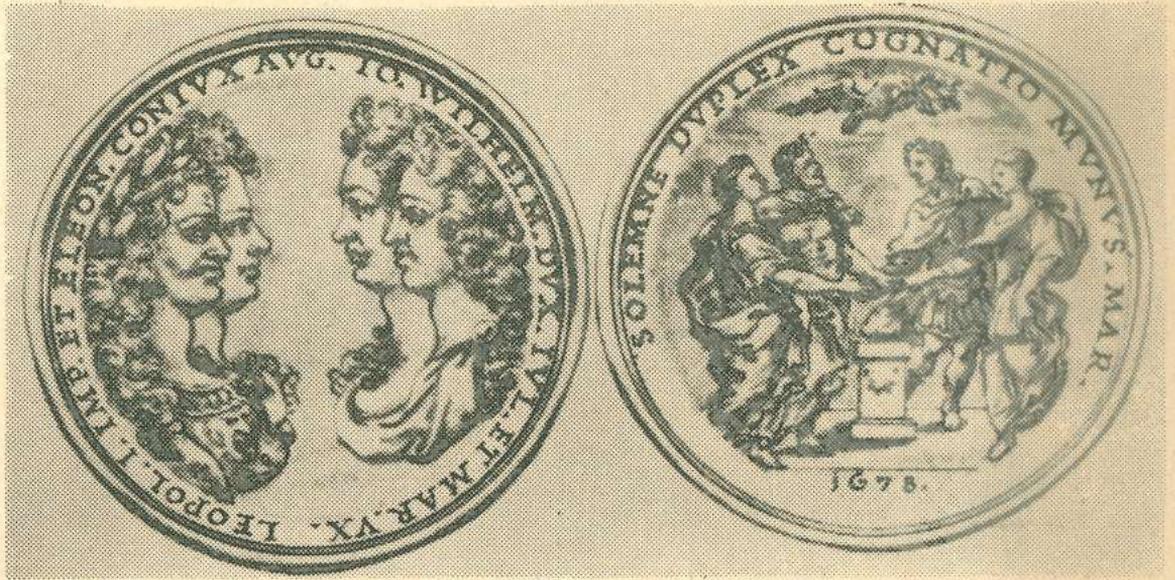
Düsseldorf hat die Rapparini-Handschrift um 1920 aus dem Besitz der Erben Fahne erworben. Die Landes- und Stadtbibliothek hat diese Kostbarkeit bewahrt. Der fleißige, gelehrte Geschichtsschreiber der rheinisch-westfälischen Geschlechter, Anton Fahne, hat durch eigenhändige Inschrift bekundet, daß er die



Titelblatt der Rapparini-Handschrift
 (Oben: Handschriftliche Eintragung von Anton Fahne)

Handschrift 1850 von der Comtess von Effren erhalten. Richard Klapheck erwähnt 1914 den Erben von Anton Fahne, den Herren Pflaum auf der Fahneburg im Grafenberger Wald, wohl als den letzten privaten Besitzer dieser Kostbarkeit.

Die Rapparini-Handschrift – Rapparini ist 1660 in Bologna geboren und stand seit 1686 im Dienste des Düsseldorfer Hofes – bringt die Huldigung an den Kurfürsten in lateinischer, die Einleitung in italienischer und den Hauptteil in französischer Sprache. Von dem Teil in



Zwei Medaillen, von Rapparini gezeichnet

italienischer Sprache liegt eine Übersetzung vor, die in der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf aufbewahrt wird. Der Verlag A. Bagel in Düsseldorf wird die Rapparini-Handschrift in einer verhältnismäßig kleinen Auflage von 500 Stück herausbringen. Das Werk ist in der Reihe „Schriften der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf“ für die Wissenschaft und den For-

scher gedacht. Doch wird es auch der in fremden Sprachen und geschichtlichen Zusammenhängen der Jan-Wellem-Zeit nicht vornehmlich Geschulte mit Genuß und Nutzen in die Hand nehmen. Die Erläuterungen von Kühn-Steinhausen und Koetschau vermitteln alles, was die Rapparini-Handschrift an Wissenswertem enthält.

Jan Wellem als Stadterweiterer von Düsseldorf
(Allegorische Zeichnung aus der Rapparini-Handschrift)

Josef Odenthal:

Jan Wellem als Landesvater

Ein Charakterbild des Fürsten mit festen Zügen

In der vielbändigen, 1875–1912 erschienenen „Allgemeinen Deutschen Biographie“, einem heute noch unentbehrlichen Nachschlagewerk, finden wir einen von dem Historiker Kleinschmidt abgefaßten Lebensabriß Jan Wellems, in dem es heißt, daß „der üppige Hof auf den Trümmern des zertretenen Landes tafelte und durch seine Bürokratie Recht, Duldung und Wohlstand mit Füßen trat“. Wenn wir heute eine solche Darstellung nur noch belächeln können, so tut doch gerade im Jan-Wellem-Gedenkjahr eine Erinnerung not, wie das Bild des Fürsten in der offiziellen Geschichtsschreibung bis 1918 aussah und welche Arbeit von der Forschung geleistet werden mußte, um es von den vielen dynastisch und konfessionell beeinflussten Verleumdungen zu reinigen.

Heute sehen wir in ihm nicht nur den Mann, dem Düsseldorf so viel verdankt, daß Wolf von Niebelschütz die Stadt ganz einfach als „Jan Wellems Geschöpf“ bezeichnen konnte, sondern den Herrscher, der auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand, dessen Wirken aus einer hohen Verantwortung heraus am Rhein einen Mittelpunkt europäischer Kultur schuf, dessen saubere Lebensführung ihn auf das Vorteilhafteste aus der Liederlichkeit des Barockzeitalters heraushebt.

Aber war er nicht noch mehr? Erinnern wir uns, daß während des für Düsseldorf so beschämenden Streites um die Benennung der „Parallelstraße“, die nach tragikomischem Hin und Her schließlich den Namen „Berliner

Allee“ erhielt; ein Ratsherr, der noch dazu als besonders geschichtskundig galt, den pfälzischen Kurfürsten, den Verwandten so vieler Herrscherhäuser, den ersten unter den weltlichen Fürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, den Reichsverweser von 1711 als „Duodezfürsten“ bezeichnete und daß ein anderer Ratsherr Düsseldorfs Großen Kurfürsten auswärtigen Besuchern gegenüber mit den Worten charakterisierte: „Er lebte gut und hinterließ viele Schulden“. Verdient sein landesherrliches Wirken wirklich kein besseres Prädikat? Solche Irrtümer sind freilich verzeihlich, denn die Forschung hat Jan Wellems politisches Wirken bisher noch nicht in dem gleichen Maße behandelt wie seine Persönlichkeit, seine Hofhaltung und seine kulturellen Verdienste. Das ist durchaus verständlich, denn ein Mann, der Schwiegersohn, Schwager und Oheim von vier deutschen Kaisern war, der die Könige von Spanien und Portugal, den Herzog von Parma zu seinen Schwägern zählte, der mit den Wettinern verwandt war, dessen Brüder auf den Bischofsstühlen von Breslau, Augsburg, Lüttich, Mainz und Trier saßen, führte naturgemäß eine so umfangreiche politische Korrespondenz, seine Briefe sind in so vielen Archiven verstreut, daß es mehr als der Arbeit eines Menschenlebens bedarf, diesen Spuren nachzuforschen und sie zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verarbeiten. Was die Forschung bisher feststellte, ist mehr oder weniger Teilarbeit. Vieles Neue wird uns wohl die angekündigte Biographie von Hermine Kühn-Steinhausen mitteilen, und ebenso die Stadtge-



Kurfürst Jan Wellem

ANNA MARIA
LOUISE
Churfürstin in Bayern
Jülich, Cleve und Berg Herzogin



Kurfürstin Anna Maria Louise
(Jan Wellems zweite Frau aus dem Hause Toskana)
Beide Bilder aus der Galerie der Bergischen Herrscher in Schloß Burg

schichte von G. Aders, die hoffentlich bald vorliegt.

Immerhin, was die Forschung bisher erarbeitete, reicht völlig aus, um Jan Wellem auch als Landesvater in bestem Lichte zu zeigen. Versuchen wir, die Ergebnisse kurz zusammenzufassen.

Mars regiert die Stunde

Es war, um mit Walter Kordt, einem der besten Jan-Wellem-Kenner, zu reden, die Tragik im Leben des Kurfürsten von Düsseldorf, daß seine Regierungszeit größtenteils in Kriegsjahre fiel, daß er dauernd in Waffengänge verwickelt wurde, für die er nicht verantwortlich war, so daß er seinen friedlichen und kulturellen Neigungen bei weitem nicht in dem Maße leben konnte, wie es seinem Ideal entsprach. Als er 1679 die Regierung in Berg und Jülich übernahm, litten diese Länder noch schwer unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Die Pfalz vollends war, als Johann Wilhelm sich 1690 mit ihrem Kurhut schmücken durfte, nur ein rauchender Trümmerhaufen, teilweise von den Franzosen besetzt, die immer wieder bis zum Frieden von Rijswijk 1697 auch das übrige Gebiet mit ihren Vorstößen bedrohten. Der Wiederaufbau des entsetzlich verwüsteten Landes erforderte viele Jahrzehnte, zumal bei den beschränkten Mitteln, die Jan Wellem zur Verfügung standen. Doch die Pfälzer haben ihm nie verziehen, daß er keine Wunder wirken konnte.

Auch in den niederrheinischen Landen war er von den Geldbewilligungen seiner Stände abhängig. Darunter darf man sich keinesfalls irgendwelche demokratischen Einrichtungen vorstellen, sondern die Vertreter der privilegierten Klassen des Adels und der städtischen Aristokratie, die ängstlich über ihre Vorrechte wachten und dem Herrscher grundsätzlich möglichst wenig Gelder zubilligten. Schon Jan Wellems staatskluger Großvater, Wolfgang Wil-

helm, hatte in dauerndem Streit mit ihnen gelebt, weil sie ihm in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges nicht einmal die notwendigen Ausgaben für die Landesverteidigung bewilligen wollten. Dem Enkel machten sie es nicht besser. Dazu war Jan Wellem vom Anfang seiner Regierung an durch die großen Zuwendungen in Verlegenheit, die er vertragsgemäß seinem Vater und den übrigen Verwandten leisten mußte. Das war um so schwieriger, als die Stände von diesem Familienvertrag nichts erfahren durften. Und späterhin, als er die reiche Mediceerin heimgeführt hatte, lag ein anderer Albdruk auf ihm: sein kaufmännisch begabter Schwiegervater hatte in dem Heiratsvertrag die Klausel durchgesetzt, daß die große Mitgift beim kinderlosen Tode des Kurfürsten auf Heller und Pfennig an die Witwe zurückfallen sollte. Dieser Artikel hatte bei den Ständen einen Sturm des Unwillens erregt und nur mit gezogenem Degen soll Jan Wellem die Vertreter der Ritterschaft zum Nachgeben bewogen haben können. Daß die Wortführer der Städte rasch nachgaben, ist immerhin ein Beweis, wie beliebt der Kurfürst schon damals bei den Bürgern gewesen ist. Immerhin, als die Ehe wirklich kinderlos blieb, wurde die drohende Rückzahlung immer mehr zu einem unheimlichen Gespenst, das die Ausgabenfreudigkeit lähmte.

„Bescheidene Hofhaltung“

Aber war Jan Wellem wirklich der leichtlebige Mensch, der inmitten all dieser Verpflichtungen „auf den Trümmern des zertretenen Landes tafelte“? Der sich nur mit der Betrachtung seiner geliebten Gemälde beschäftigte und daran dachte, berühmte Künstler und Gelehrte nach Düsseldorf zu ziehen? Darauf können wir eine sehr nüchterne Antwort geben: aus den Forschungsergebnissen Dr. Richard A. Kellers, wie er sie am 21. Februar 1946 den Mitgliedern des Düsseldorfer Geschichtsvereins vortrug, geht hervor, daß Jan Wellems Hof-

haltung – eine der bescheidensten ihrer Zeit war. Das klang damals selbst für die Bewunderer Jan Wellems überraschend, ist aber das Ergebnis eines gründlichen Vergleichs der Ausgaben aller in Frage kommenden zeitgenössischen Fürstenhöfe. Für sich selbst, seine Launen und Leidenschaften, gab der Kurfürst kaum etwas aus. Daß ein Fürst von seiner Stellung – die deutschen Kurfürsten beanspruchten gleichen Rang mit Königen und wollten nur dem Kaiser nachstehen – im Zeitalter des Barock den höfischen Prunk entfalten mußte, den jedermann erwartete, ist selbstverständlich. Wenn auswärtige Besucher immer wieder über die Pracht des Düsseldorfer Hofes staunten, so ist es sicher mehr der erlesene Geschmack und der kulturelle Glanz gewesen, der sie blendete, als der Luxus. Die großen Ausgaben des Kurfürsten galten seinen Sammlungen, der Anhäufung der erlesensten kulturellen Schätze, stellten also eine Kapitalsanlage in bestem Sinne dar.

Und die Bauten? Daß Jan Wellem das finstere alte Rheinschloß umbauen ließ, daß er ein prächtiges Opernhaus errichtete, sind gewiß keine unverzeihlichen Sünden. Gewiß, er ließ sich gern großartige Baupläne vorlegen, wie den jenes Riesenschlosses, das vielleicht in der Neustadt gedacht war, aber wirklich gebaut hat er nur das Bensberger Jagdschloß. Alle übrigen Kinder seiner vielgetadelten Baulust sind Nutzbauten: Armen- und Krankenhäuser, Kasernen, die den Bürgern die Last der Einquartierung abnahmen, Kirchen und Klöster, die zur damaligen Zeit die hauptsächlichen Träger der Armenbetreuung und des Unterrichts waren.

Diese landesväterliche Fürsorge galt durchaus nicht nur seinen niederrheinischen Landen. Der Wiederaufbau der Pfalz war ein Werk für mehr als eine Generation, und daß er damit in jenen kriegerischen Zeiten nicht zu Rande kam, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es freilich, daß er die Pfälzer, die eine schleunigste „Wiedergutmachung“ wünschten, damit nicht befriedigen konnte. Immerhin,

selbst der gehässige Kleinschmidt gesteht zu, daß Jan Wellem sich die größte Mühe gab, die verödete Pfalz wieder zu Wohlstand zu bringen, „aber trotz aller Privilegien konnte bei der steten Kriegsnot keine Wohlstand erblühen“. In großzügiger Weise hat Jan Wellem die Heidelberger Universität unterstützt und für sie in Holland und England wahre Bücherschätze angekauft. Er errichtete für sie das „Domus Wilhelmina“.

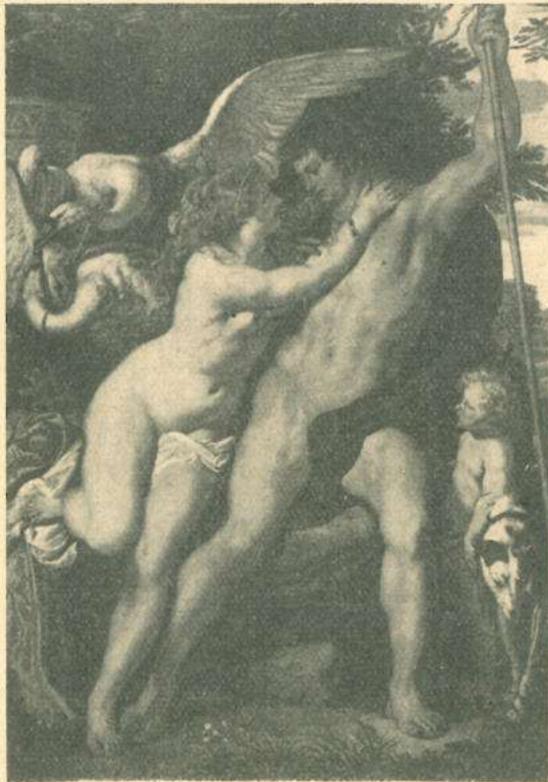
Erst die neuere Forschung hat geoffenbart, wie vielseitig und umfassend das Walten Johann Wilhelms als Landesvater war, ganz abgesehen von allem, was er für seine Residenz tat. Er trieb eine umsichtige Wirtschaftspolitik, versuchte eine Rheinregulierung und eine Verbesserung des Postwesens, förderte in großzügiger Weise die Industrie (er sicherte die Solinger Stahlverarbeitung als erster durch ein ganz modernes Markenschutzgesetz), Handel und Handwerk. Eine eigene Abhandlung wäre nötig, um diese Seite seines Wirkens auch nur in etwa vollständig darzustellen. Den größten Regenten seiner Zeit aber ist er ebenbürtig durch seine sozialen Maßnahmen, seine Verordnungen gegen den Wucher, seine Regelung der Arbeitszeit im Handwerk, seine Reform der Bergischen Rechtspflege und seine Unterstützung der Armen, die ihm vor allem am Herzen lag.

„Nicht mir, sondern dem Volk lebe ich“, hat er gesagt. Viele Fürsten haben ähnliche Worte im Munde geführt, ohne danach zu handeln. Johann Wilhelm aber war es ernst mit diesem Ausspruch. Es war wirklich das Volk, dem sein Herz gehörte, nicht der imaginäre „Staat“, dessen angeblichen Interessen so oft das wahre Wohl des Volkes geopfert worden ist. Deshalb hat das Volk ihm auch durch die Jahrhunderte hindurch ein liebendes Andenken bewahrt, und erst spät merkten die zünftigen Historiker, wie sehr dieses Volk recht hatte gegen alle Vorurteile, die ein Wissenschaftler dem anderen nachschrieb.

Man darf freilich in diesem Zusammenhang den Vater des Kurfürsten, Philipp Wilhelm, nicht vergessen. Als er seinen Erbprinzen auf die große, 2¹/₄ Jahre währende Bildungsreise durch die Niederlande, Frankreich, England, Italien und Deutschland sandte, hatte er vor allem vorgeschrieben, daß der Sohn nicht nur die Höfe und Kulturstätten kennenlernen sollte, sondern auch die Verwaltung und Wirtschaft der einzelnen Länder und die Art, wie die einzelnen Volksklassen dort lebten. Diesem trefflichen Anschauungsunterricht verdankte Jan Wellem die Kenntnis in Verwaltungsdingen, die aus allen seinen Erlassen spricht; er lernte aber auch die Nöte des kleinen Mannes sehen und beobachten. Ein Unterricht, der auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Und diesem Manne hat man Verschwendung vorgeworfen. Daß er in jenen wirren Kriegzeiten große Schulden machen mußte, ist eigentlich selbstverständlich. Viel verwunderlicher

ist, daß er trotz dieser Ausgaben, zu denen die unruhige Zeit und die Not seiner Untertanen ihn zwangen, so viel erübrigte, um seine unsterblichen kulturellen Taten durchzuführen. Walter Kordt, wie Richard A. Keller ein „Düsseldorfer Jong“, hat uns im „TOR“ (Jahrgang 1956, Heft 9, Artikel „Jan Wellem“) gezeigt, daß der Kurfürst im Gegenteil eine sehr um- und vorsichtige Finanzpolitik getrieben hat. Die Gründung einer Landesbank zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges in der freien Reichsstadt Köln war eine neue, selbständige Idee, „ein Gedanke, den erst im übrigen Deutschland 60–70 Jahre später die Regierungen Berlin und Wien auszudenken wagten“. Daß der sehr gut anlaufende Versuch in den unberechenbaren Krisen der Kriegszeit schließlich scheiterte, ändert nichts an der Feststellung, daß der Kurfürst vom Niederrhein hier neue, gut durchdachte und in die Zukunft weisende Gedanken verwirklichte.



Peter Paul Rubens: Venus und Adonis
Aus der kurfürstlichen Galerie
Noch heute im Besitz der Stadt Düsseldorf



Peter Paul Rubens: Himmelfahrt Mariens
(Ausschnitt eines Gemäldes der ehemals kurfürstlichen Sammlung, jetzt Kunstsammlung in Düsseldorf)

Kurt Loup:

Jan Wellem — Das Spiel vom wahren Verdienst

Ein Zwischenspiel aus dem Festspiel der Jan-Wellem-Woche

Das „freudige Ereignis“ der Jan-Wellem-Woche, darüber kann es heute schon keinen Zweifel geben, ist Kurt Loups Festspiel: „Jan Wellem – Das Spiel vom wahren Verdienst“ (drei Bilder, drei Zwischenspiele und ein Prolog). An kraftvoller Sprache, dichterischer Schau und geschichtlicher Komposition übertrifft es die meisten, für einen „Tag“ oder eine „Woche“ geschriebenen Festspiele bei weitem. „Das Spiel vom wahren Verdienst“ wird in Düsseldorf und den Landen Jan Wellems erklingen, auch wenn die Festwoche verklungen.

Doch freuen wir uns zunächst auf die Ausführung unter der Spielleitung des Intendanten Mund. Selbst das weite Rund der Rheinhalle wird an jedem Abend der Festwoche gefüllt sein, wenn Jan Wellem und seine Zeit auf der Bühne lebendig werden. Die Schriftleitung „DAS TOR“ ist dankbar, von dem Düsseldorfer Jong Kurt Loup ein Zwischenspiel zum Vorabdruck erhalten zu haben. Es leitet zu dem ersten Bild über, das am 24. Januar 1709 spielt, als Prinz Eugen Düsseldorf besuchte.

1. ZWISCHENSPIEL

(Der Text der Zwischenspiele soll im rheinischen Tonfall gesprochen werden und die Düsseldorfer Mundart als Würze anwenden.)

In der Bühnenmitte sitzt angeleuchtet eine Gruppe von drei Marktfrauen.

Es sind: Billa, Lisett und Threske.

Strahlende Wintersonne. Körbe, Kopftücher und Budendach sind sehr farbenfrendig.

Billa (anpreisend, ausrufend): „Ganz frisch und lecker die Äpfel heute – kauft Äpfel, Leute! Einer wie der andere: Zuckersüß und rot wie Kinderbäckchen! – Kauft Äpfel, liebe Leute . . .“

Enä – ist dat heut' für ein Geschäft! Dat lohnt sich ja gar nicht, dat man sich hier die Föß abfriere läßt . . .“

Lisett: „Dat ist doch kein Wunder! Bei die Kälte geht keine vernünftige Mensch vor die Tür, wenn er nit muß . . .“

Threske: „Es ist aber auch fieß kalt – ich glaub' ich geh' nach Haus' – dat lohnt sich ja gar nicht!“

Billa: „Fieß kalt ist überhaupt keine Ausdruck! So kalt war es noch nie! Der Rhein ist ganz zugefroren – jetzt brauchen wir keine fliegende Brück' mehr – unsere Pitter ist schon zu Fuß nach der anderen Seite gegangen.“

Lisett: „Dat konnte man gestern schon! Seit heut' Morgen läßt der Maurenbrecher sogar die Pferde mit die Wagen darüberfahren . . .“

Billa: „Da müßte man ja knatschgeck sein – bei die Kälte durch die Gegend kutschiere . . .“

Threske: „Enä – dat tät ich auch nit! Nit für Geld!“

Lisett: „Wenn du aber mußt? Früher – ja, da war es wochenlang so still wie in die Kirch' – da hast du keine Mensch im Winter auf die Straßen gesehen – aber jetzt: von überall kommen sie nach Düsseldorf – in unsere Residenz!“



Jan-Wellem-Büste
von Grupello

Billa: „Dat ist nur, weil die wissen, dat du deine Äpfel von der Mosel herkriegst!“

Lisett: „Sei doch nit eso spitz! Oder hast du

Neid? Du konnst dich ja auch einmal in die ‚Canon‘ setzen – dann täte dich der Maurenbrecher auch vielleicht aus Coblenz wat mitbringen lassen . . . “

(Man hört aus der Nähe, aber ziemlich gedämpft, einen Leierkasten oder eine Trompete. Es erklingt das Lied „Prinz Eugen und die Festung Lille“ [Text um 1708; Weise zuerst 1720]. Eine Strophe wird nur vom Instrument intoniert. Bei der Wiederholung singen und summen die drei Marktfrauen mit. Bei der dann fortgeführten Unterhaltung verklingt das Instrument allmählich ganz.)

1. Strophe des Liedes:

„Lille, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glatt,
Meine Lieb die brennt vor Flammen,
Dich lieb ich vor allen Damen,
Lille, du allerschönste Stadt,
Lille, du allerschönste Stadt . . .“

Threske (weint und schluchzt).

Billa: „Wat ist dich denn? Warum fängst du denn an zu kriesche?“

Lisett: „Nun laß dat Threske doch in Ruh! Wo du genau weißt, dat sie so lang nix von ihre Alois gehört hat . . . Threske, komm, es wird schon alles wieder gut!“

Billa: „Wat ging dem Alois der Krieg mit die Franzmänner an – rein geck waren die Mannsleut' voriges Jahr, wie der Prinz Eugen hier war: im April liefen sie weg und im August kam schon der Schmitze Döres von der Bolker Straße zurück: jetzt sitzt er im Hubertus-Hospital und dat linke Bein haben sie ihm absägen müssen . . . Wat hatte der denn da unten in Oudenaarde verlore?“

Lisett: „Ärger dat Threske nit! Du weißt ganz genau, dat onse Jan Wellem dem Kaiser helfen muß: laß dich mal erzählen, wie es in Heidelberg gewesen ist: Die Soldaten von dem Ludewig haben die Frauen an die Füße aufgehängt – kein Haus ist ganz geblieben . . .“

Billa: „Und woher kommt dat – und woher kommt dat? Ich will es dich ganz genau sagen: bloß von dem verdammten Kriegspielen – laß



Anna Maria Ludowika
Büste von Grupello

doch die Herren sich selbst die Köpfe einschlagen: aber ich habe es ja immer schon gewußt: dat geht nicht gut mit all dem fremde Volk hier – da mußt du mal die ganz alde Düsseldorf hore, wat die sagen . . .“

Lisett: „Ich bin selbst eine alte Düsseldorf – und wenn ich auch nur eine Marktfrau bin: oder gerade weil ich eine Marktfrau bin: muß ich sagen: wenn der Jan Wellem nicht überall die Finger drin hätte – wenn wir nit heute so gut ständen mit der Papst, mit dem Kaiser in Wien, mit die Engländer, mit die Holländer – ja, wenn wir immer noch eso klein, eso ganz klitzeklein wären wie vor zwanzig, dreißig Jahr': dann hätte uns der Ludewig schon lange im Sack – aber heute? heute? heute: da tut sogar der Herr Solei versuchen, der Jan Wellem rumzukriegen . . .“

Billa: „Ich könnte mich kaputt lachen: dat heißt nit Solei – der Ludewig heißt „Roi Soläil“: Soläje wird dat gesprochen . . .“

Lisett: „Na meinetwegen Soläje! Dat ist mich ganz egal: jedenfalls weiß onse Jan Wellem ganz genau, wat er will . . .“

Billa: „Der muß dat wollen, wat sein Frau will: ich sag' dich nur, die stecken all' unter einer Decke – und dat Volk muß nachher alles bezahlen – die hätten alles so lassen sollen wie es war!“

Lisett: „Ha, du bist aber manchmal ein richtiger Quatschkopf, Billa! – Hast du denn keine Augen im Kopf: wenn der Jan Wellem uns nit den Krieg vom Leib hält, dann kommt der Krieg zu uns: unser Kurfürst hat doch nit angefangen damit . . .“

Billa: „Aber die kriegen ihn noch so weit: warum hatt er denn die Festung ausgebaut? He? – Warum wird denn die Kaserne vergrößert? He? Warum tut der Professor Brunner denn so viele Leute zu Doktors machen? He? Warum geht denn dat Geflitze bei Tag und bei Nacht hin und her: heute eine Stafette aus Rom, morgen ein Extrapostwagen aus Brüssel oder aus Amsterdam und übermorgen kommen sie mit dem Schlitten stracks aus der Polackei oder direktament von den Kümmeltürken: denk doch bloß an den Kerl mit die Pelzmütz, der Israel Ory – wie der hier jahrelang herumgerannt ist! Enä! Dat gibt Krieg und deine Jan Wellem macht mit: so – jetzt weißt du, wat ich denk'!“

Threske (hat mit Weinen aufgehört): „Enä, Billa! Da tust du onse Jan Wellem unrecht – dat weißt du auch ganz genau – du willst bloß nit zugeben, dat du genau so denkst wie wir alle!“

Lisett: „Dat Threske hat ganz recht! Die Sache ist doch die: es sitzen nie zwei Hähne auf einem Mist: onse Jan Wellem guckt ganz ruhig zu, wie dat mit dem Ludewig weitergeht – aber schließlich war ja seine erste Frau die Schwester vom Kaiser Leopold und sein Schwester hat den Leopold geheiratet – und so ist der Jan Wellem der Onkel vom Kaiser Joseph und von dem seinem Bruder, dem Karl: würd'st du denn dein Verwandtschaft im Stich lassen, wenn sie in Not ist?“

Billa: „Dat gerade nit! Aber wenn sie Quatsch machen?“

Lisett: „Ich glaub', dat können wir nit entscheiden – und überhaupt: ich find' dat ganz richtig, dat unser Kurfürst immer da steht, wo der Kaiser steht: sonst könnt' er ja auch gar nicht sein Stellvertreter sein: der Pater Orban hat mich dat mal ganz genau erklärt, als ich ihm mal wat verkauft hab'!“

Threske: „Dat ist ein richtiger Heiliger, der Pater Orban!“

Billa: „Bei dich ist alles gleich heilig, wat eine schwarze Rock anhat! Wat sagst du, Lisett: neulich hat es sogar den Raparini für eine Kaplan gehalten: der wollt sich kaputt lachen – aber reden kann der ja tatsächlich wie ein Buch!“

Threske: „Der schreibt ja auch ein Buch: ein Buch über onse Jan Wellem und all seine Freunde.“

Billa: „Freunde hat der wirklich genug!“

Lisett: „Wer keinen Freund hat, der hat auch keinen Gott! Es mögen ihn eben alle gut leiden!“

Billa: „Dat ist doch kein Wunder, bei die Geschenke, die der dauernd macht. Dem Grupello hat er ein ganzes Haus hier am Markt geschenkt: Du hätt'st nur mal hören müssen, wat die geschimpft haben, die Stadtschreiber . . .“

Lisett: „Wenn du gehört hast, wie die geschimpft haben, dann wirst du ja auch wissen, wat der Jan Wellem zu denen gesagt hat: ‚Plackscheißer sind dat' – hat er gesagt –, ‚Plackscheißer, die nit wissen, was sich gehört'!“

Billa: „Dat kann ich mich denken: die Künstler: dat sind ja dem Jan Wellem seine Augäpfelchen – da läßt er nichts drauf kommen!“

Threske: „Ich muß sagen, dat mich dat gefällt: ach, der Grupello hat so ein schönes Muttergötteschen gemacht für die Karmelitesen – da bin ich immer gleich ganz andächtig, wenn ich die angucke!“

Lisett: „Ach, überhaupt! Dat ist doch ein ganz anderes Leben in Düsseldorf – ich bin mal gespannt, ob die Kurfürstin dieses Jahr im Kar-

neval wieder so richtig mitmacht – voriges Jahr hatte sie sich als Gastwirtin kostümiert . . .“

Threske: „Und beim Schützenfest hat sie bisher auch immer so nett mitgemacht – vielleicht wird der Jan Wellem dieses Jahr Schützenkönig!“

Billa: „Na ja; besser Schützenkönig als König von die Perser!“

Lisett: „Du meinst sicher von die Armenier! Aber, hack doch nit immer darauf herum! Sicher: ein klein bißchen böse war ich damals dem Jan Wellem ja auch, als er König von den Armeniern werden sollt – der Israel Ory muß dat ganz fein eingefädelt haben: aber – enä! ich kann mich doch nit denke, dat onse Jan Wellem hier vom Rhein weggegangen wär: er ist ja doch ein richtiges Düsseldorfer Kind!“

Billa: „Dat ist er ganz gewiß – und geizig ist er auch nit. Ich mag ihn wirklich gut leiden, besonders seit er so dahinter ist, dat einmal richtig wat für die armen Leute getan wird!“

Threske: „Wohltätigkeit bringt Glück! Dat hat er selbst gesagt: und paß auf: der tut noch mehr für uns all!“

Lisett: „Jetzt hätt’ ich aber Lust auf ein lecker Täßchen Kaffee!“

Billa: „Au ja! Und dabei ein Stückchen Schokolade! Unser Kurfürstin hat wieder eine große Kiste aus Florenz gekriegt: ich hab’ nämlich gehört, wie sich zwei Hofdämchen dat erzählt haben . . . Aber weißt du wat, auf mein Erbsensupp zu Haus freu ich mich akkurat genau so, wie sich der Jan Wellem neulich über die Erbsensupp gefreut hat!“

Threske: „Wie? Ißt der denn auch Erbsensupp?“

Lisett: „Kennst du denn die Geschichte nit? Billa, erzähl doch einmal!“

Billa: „Ja, dat war eso: der Jan Wellem hatte sich im vorigen Herbst – ich glaube et war im Oktober – in der Gegend von Bensberg, wo er auf der Jagd war, im Wald verirrt. Die anderen konnte er so schnell nit finden – und Hunger kriegte er auf einmal auch. Und da hat er bei ganz kleine Leut, die mitten im Wald

einen Hof haben, so getan, als ob er ein einfacher Jäger wär, der sich verlaufen hätte! Na, wat soll ich sage: die Leut hatten Mitleid mit der arme Kerl, und als sie sahen, dat der Weg nach Bensberg doch ein bißchen weit ohne wat zu Essen wär, haben sie dem Jan Wellem wat von ihr Erbsensupp angeboten, und die hat ihm so wunderbar geschmeckt, dat er dachte, er hätte noch nie so was Feines gegessen . . . Und in Bensberg dann, hat er sich auch am Tag darauf so eine Erbsensuppe machen lassen – aber die hat ihm nit gefallen, weil er eben gar keinen richtigen Hunger hatte. Und da ließ er sich die Bauersfrau kommen, wo es ihm so gut bei geschmeckt hat – aber die konnte es ihm im Schloß auch nit recht machen – es fehlte eben der Appetit, der beim Hunger von selbst da ist . . . so: und seitdem heißt es in der ganzen Gegend:

Wer sich nicht tut vor Arbeit schrecken,
Dem wird es wie Jan Wellem schmecken!“

Threske: „Ach, dat ist aber wirklich nett – ich tät dem Jan Wellem auch sofort wat ganz Leckeres kochen!“

Lisett: „Wißt ihr wat? Ich lade euch ein – ja, euch alle beide. Wir gehn in die ‚Canon‘ und lassen uns einen richtigen Pott Kaffee aufschütten. Darf ich bitten, meine Damen!“

Billa: „Und unsere Äpfelkörbe?“

Lisett: „Die decken wir nur zu und lassen sie stehn: siehst du, Billa: auch dafür hat onse Jan Wellem gesorgt, dat man nicht alles gleich festbinden und mit rumschleppen muß: es herrscht eben Ordnung in Düsseldorf und die Klauerei hat doch so ziemlich aufgehört . . .“

Threske: „Laßt uns beim Haus ‚Zum Goldenen Helm‘ vorbeigehn, da hab’ ich noch wat abzugeben!“

Lisett: „Am Rhein vorbei ist es auch viel zu kalt – kommt Kinders – ich weiß nit – ich hab’ so ein komisch Gefühl, als ob heut’ noch wat Besonderes hier los ist in Düsseldorf . . .“

(Alle drei ab)

Ende des 1. Zwischenspieles

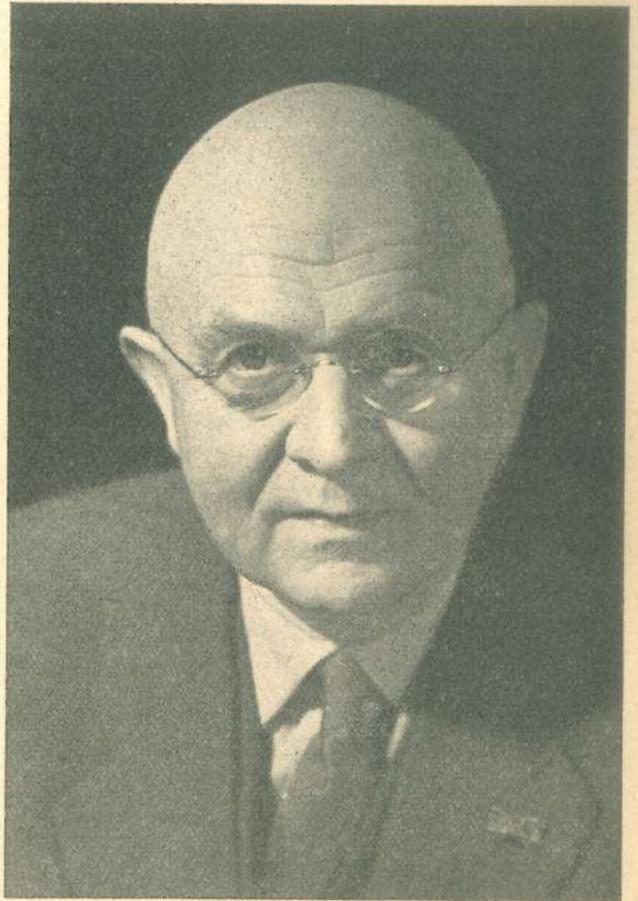
Professor Hans Heinrich Nicolini feiert Geburtstag

Das Ehrenmitglied der „Düsseldorfer Jonges“ wird 75 Jahre alt

Professor Hans Heinrich Nicolini – Ehrenmitglied unseres Heimatvereins und seines Vorstandes sowie Mitbegründer der „Düsseldorfer Jonges“ – vollendet am 3. April sein 75. Lebensjahr. Ausdrücklich hat der verdienstvolle Sohn unserer Vaterstadt Düsseldorf darum gebeten, von einer uns selbstverständlich erscheinenden Würdigung seiner Persönlichkeit Abstand zu nehmen. Sein Vortrag über Herbert Eulenberg, den er vor uns „Düsseldorfer Jonges“ gehalten hat, möge statt dessen im April-Heft veröffentlicht werden. Die Schriftleitung achtet diesen Wunsch unseres Freundes und sieht darin einen schönen Beweis seiner einfachen und schlichten Haltung. Lediglich ein kurzer Hinweis soll den Verfasser des Herbert-Eulenberg-Gedenkens charakterisieren.

Professor Hans Heinrich Nicolini, Lehrer, Rektor und später Professor an der Pädagogischen Akademie in Oberhausen, ist ein echter Niederrheiner. Am 3. April 1883 zu Düsseldorf geboren, verbrachte er die wesentlichsten Jahre seiner Lehramtstätigkeit in Düsseldorf, bis er 1946 als Dozent nach Oberhausen berufen wurde. 1952 trat er in den Ruhestand.

Schon das Streben und Suchen des jungen Lehrers ist von der Idee des ganzen Menschen beherrscht. Fortbildung durch Selbststudium, besonders auf den Gebieten der Literatur und der bildenden Kunst, vertieft durch Studienreisen in Deutschland, Holland, Belgien, Österreich, Schweiz, Italien und nach Paris, beschäftigt ihn fortwährend, und im Weltkrieg wird dem verwundeten Soldaten in Straßburg die Begegnung mit Wilhelm Pinder zuteil. Er übernahm neben seiner Lehrtätigkeit an verschiedenen Zeitungen das Amt des Kunstkritikers, war Mitbegründer und künstlerischer Beirat der Volksbühne, hielt Vorträge in den Akademischen Kursen, dozierte an der Volkshochschule



Hans Heinrich Nicolini

und wirkte von 1922 bis 1935 als Dramaturg an der Düsseldorfer Freilichtbühne. Die Beziehungen zum Düsseldorfer Schauspielhaus (Louise Dumont und Gustav Lindemann) sind nach Nicolinis eigenen Worten für sein ganzes Leben bestimmend gewesen. Er wurde in den Vorstand der Gemeinschaft der Freunde des Düsseldorfer Schauspielhauses und in den Aufsichtsrat dieser Bühne gewählt, war Mitarbeiter an den „Masken“ und gab gemeinsam mit Franz Effer das Werk „Deutsches Theater am Rhein“ heraus, das zum 25jährigen Bestehen des Düsseldorfer Schauspielhauses erschien und

ein wertvolles Dokument für die Geschichte des Hauses an der Karl-Theodor-Straße bleiben wird. Gleich nach dem Zusammenbruch von 1945 nahm Prof. Nicolini hohen Anteil an der Neugestaltung des kulturellen Lebens. Er wurde Mitglied des Kuratoriums des Dumont-Lindemann-Archivs. Unvergessen bleibt die von Prof. Nicolini im Jahre 1952 aufgebaute Ausstellung „Deutsches Theater am Rhein“ in

den Geschichtlichen Sammlungen der Stadt Düsseldorf. Sein Tun und Denken wurzelt in einer tiefen Gläubigkeit und in einer glühenden Heimatliebe. Zahllos sind seine Vorträge, die er im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ vor allem über kulturelle Themen gehalten hat. Seine besonderen Forschungen widmete er Karl Immermann und seiner Wirksamkeit am Düsseldorfer Theater.

H. H. Nicolini:

Ich wende meine Augen nach Düsseldorf

Herbert Eulenberg's dichterische Sendung am Düsseldorfer Schauspielhaus

„Wie der fromme Araber beim Beten sein Haupt gen Mekka richtet, so wende ich meine Augen, wenn ich an die Zukunft unserer Kunst denke, jetzt immer nach Düsseldorf, woher uns Hilfe kommen muß.“

So schrieb Herbert Eulenberg im Herbst 1904 von Berlin aus an Louise Dumont und Gustav Lindemann, die in Düsseldorf mit dem äußeren und inneren Aufbau ihres Schauspielhauses beschäftigt waren.

Der damals 28jährige Doktor der Rechte Herbert Eulenberg hatte der Juristerei den Rücken gekehrt und sich als dramatischer Dichter und Dramaturg dem Theater verschrieben.

In Berlin hatte er Louise Dumont, die große Schauspielerin, die glühende Priesterin der Kunst, kennengelernt, sie hatte ihn in ihre Pläne und Ziele, die sie in Düsseldorf verwirklichen wollte, eingeweiht, sie erkannte in ihm einen Helfer am Werke – er entflamte und folgte ihrem Rufe als Dramaturg an das Dumont-Lindemannsche Schauspielhaus.

So kehrten sie beide in ihre rheinische Heimat zurück: Louise Dumont, die Kölnerin, und Herbert Eulenberg, der Köln-Mülheimer; zwei Menschen, wie sie nur das Rheinland zeugen

konnte, deren tiefe Quellen im rheinischen Wesen lagen, und die sich menschlich und künstlerisch aus diesen Quellströmen vollendeten. –

Ich denke mich in die Anfangszeit des Schauspielhauses vor 50 Jahren zurück. Die inbrünstige Erwartung, die sich in Eulenberg's eingangs zitierten Worten ausdrückt, hatte auch uns junge Menschen damals gepackt. Und in dieser Erwartung erlebten wir das Schauspielhaus, erlebten wir Herbert Eulenberg – und wurden verwandelt. Eine neue Welt ging in uns auf, die uns bisher in Düsseldorf verschlossen war. Es war wie eine geistige Wiedergeburt.

Wir waren erst einige Jahre der Schulbank entkommen, wo wir mit philologisch zerlegten und erlegten Klassikern gefüttert worden waren. Wir hatten uns – befreit – in den literarischen Naturalismus gestürzt, dessen Hauptmann Gerhart Hauptmann war, und wurden nun in ganz andere Gefilde entrückt. Wir erlebten beglückt und begeistert, wie auf der Bühne die Klassiker, wie ein Ibsen ein ganz anderes, tiefgründiges und hintergründiges Gesicht gewannen. –

Und da waren die Morgenfeiern, die heute noch erregend in mir leben.

Die Pläne Louise Dumonts, getragen von einer Kunstgläubigkeit und Kunstergebenheit, schlossen auch eine – ich möchte sagen: pädagogische Leidenschaft und Absicht ein. Sie wollte das Volk an die Kunst heran-, in die Kunst hineinziehen, nicht in die Kunst als höhere Unterhaltung, sondern in die Kunst als Lebensgestalterin. Und da fand sie an Herbert Eulenberg den berufenen Helfer.

In ihrem Plane lagen Morgenfeiern, die diesem Zwecke dienen sollten. Louise Dumont hatte ihre Durchführung zunächst dem ersten Dramaturgen, dem Dichter Paul Ernst übertragen. Der kam gleich mit schwerstem Geschütz: „Schillers Gedankenlyrik“ war der Titel der ersten Morgenfeier.

Aber hören wir hier Herbert Eulenberg selbst erzählen.

„Am 12. November 1905 war der bühen-geschichtlich denkwürdige Tag, an dem um halb zwölf Uhr morgens die erste dieser Morgenfeiern des Düsseldorfer Schauspielhauses begann. Und zwar mit einer Ouvertüre zu „Don Carlos“, die der hier wohlbekannte und geachtete, inzwischen verstorbene Tondichter Georg Kramm verfaßt hatte. Diese Musik leitete auf schönste die Morgenfeier ein, die den etwas gelehrten und schulmäßigen Titel „Schillers Gedankenlyrik“ führte.

Wenn Paul Ernst Bedenken trug, sich vor einer großen Menge hervorzutun, so hätte er diese Furcht an jenem Morgen zurückstellen können. Denn das Theater war nur recht dünn und spärlich besetzt. Und denen, die sich im Parkett auf den leeren Bänken ausbreiten konnten, sah man es an den gerümpften Nasen an, daß sie zudem meistens noch Freiplätzler waren. Ich hielt meine kurze Ansprache an das kümmerlich vorhandene Volk, in der ich der ganzen Stadt Düsseldorf herrliche und erhebende Stunden der Weihe von diesen Feiern versprach. Hernach trug Frau Dumont Schillers „Kassandra“ und sein „Lied an die Freude“ vor. Und Otto Stoeckel machte dann mit den



Die Dichterstube in „Haus Freiheit“

„Idealen“, der „Würde der Frauen“ und der „Macht des Gesanges“ den Beschluß.

Sehr erinnerlich ist mir noch der herzliche Händedruck geblieben, den mir Joseph Lewinsky, der alte Burgtheaterlöwe, am Ende der Feier gab. Er hatte in einer Seitenloge gesessen und ein paar stille Tränen bei Schillers Versen vergossen. Mir war es hinterdrein immer, als habe der greise große Schauspieler und Sprecher mir mit diesem Zeichen seiner Anerkennung und Billigung den Ritterschlag für meine fernere theatralische Sendung und damit zugleich unseren Morgenfeiern seinen Segen erteilt. Freilich sollten diese alsbald schon vor ihrem jähen Ende stehen, wenn uns nicht ein Helfer im Streit aus dem Jenseits zu Hilfe gekommen wäre. Der Besuch der Zuhörer nahm nämlich bei der zweiten Veranstaltung, deren Vorwort wiederum Paul Ernst noch ausgetiftelt hatte, eher ab denn zu. Und so sah die Leitung des Schauspielhauses, nachdem Klopstock und Hölderlin noch weniger Teilnehmer angezogen hatten als der Gedankenreichtum Schillers, sich vor die Frage gestellt, ob man nicht die kaum begonnenen Morgenfeiern alsbald wieder in den Abgrund der Vergessenheit sinken lassen sollte.

Da, in diesem entscheidenden Augenblick, schlug ich vor, ob wir es nicht noch einmal mit

dem Dichtersohn der Stadt Düsseldorf selber, mit Heinrich Heine, versuchen wollten, unserem künstlerischen Vorhaben Anhänger zu gewinnen. Paul Ernst freilich sträubte und stemmte sich mit allem Nachdruck gegen das Ansinnen. Ich höre noch seinen Bart knistern, den er aufgeregt mit seinen Händen durchstrich, als er mir zu beweisen suchte, daß Heine gar kein eigentlicher Dichter gewesen sei und daß er sein Bestes nur von der romantischen Schule in Deutschland, von Brentano, Uhland, Eichendorff und anderen entlehnt habe.

Doch die Rücksicht auf die wirtschaftliche Möglichkeit, die Morgenfeiern fortzusetzen, entschied über Paul Ernsts künstlerische Bedenken. Am 10. Dezember des Jahres 1905 fand die erste Matinee zu Ehren Heinrich Heines statt. Und siehe da: Der tote rheinische Dichter erwies sich als Schutzpatron unserer Veranstaltungen. Das Schauspielhaus war zum Kummer und zur Wut von Paul Ernst, der sich daraufhin ganz von der Leitung der Morgenfeiern zurückzog, sozusagen ausverkauft. Damit war das Eis der Kühle und Abneigung, die man anfänglich in Düsseldorf gegen unsere neuartigen Veranstaltungen gehegt hatte, gebrochen. Und fortan hatten sich unsere Feiern stets eines starken Zuspruchs von Menschen aus allen Ständen zu erfreuen.“

Ja, die Morgenfeiern! Wie freuten wir uns auf diese sonntägliche Weihestunde! Wie saßen



„Haus Freiheit“ am Rhein in Kaiserswerth

wir erwartungsvoll vor dem Vorhang! Wie rührten wir die Hände, wenn Herbert Eulenberg, die unvermeidliche Blume im Knopfloch, mit seinen charakteristischen Schritten zu dem originellen Rednerpult des Schauspielhauses, dem von Prof. Bosselt modellierten Teufelspult trat und uns nun mit dem Großen der Kunst oder des Geistes, dem die Morgenstunde galt, *freund* machte. Er dozierte nicht, er kritisierte nicht, er richtete nicht. Er ließ uns die geistige Gestalt schauen, wie sie aus sich gewachsen war. Das konnte allerdings nur ein Dichter.

Eulenberg, der so fest im eigenen Wesen begründete, stand mit einer schönen Freiheit den Gestalten, deren Schattenbild er beschwor, gegenüber. Den Dichtern, Musikern, bildenden Künstlern, Philosophen, Staatsmännern. Er spannte den Reigen großer Gestalten weit.

Nachdem er unsere Teilnahme an seinem Helden geweckt, aufgerüttelt hatte, stellte er ihn im Eigenen vor: im Gedicht, im Lied, in Musik, in dramatischen Szenen. Ihm standen dabei die Möglichkeiten des Theaters, des Schauspielhauses zu Gebote. So gewannen die Feierstunden eine beglückende Lebendigkeit.

Hier dürfen wir nicht des Anteils vergessen, den Frau Hedda Eulenberg bei der Auswahl und Zusammenstellung der Vortragsfolgen als treue Helferin ihres Gatten hatte.

Vier Jahre hat Herbert Eulenberg diese Morgenfeiern geleitet. Sie wurden Vorbild für viele Theater. Aber so sehr man sich bemühte: weder in ihrer Originalität, noch in ihrem Erfolge sind sie erreicht worden.

Sie waren und blieben einmalig.

Seine Ansprachen hat Eulenberg unter dem Titel „Schattenbilder“ veröffentlicht und damit einen ungewöhnlichen Bucherfolg erzielt.

Der Mann, der als Redner bei den Morgenfeiern unsere Herzen gewann, war aber auch, wie wir bald erfuhren, dramatischer Dichter. Was Wunder, daß wir uns auf seine Dramen,

deren schon eine Anzahl erschienen waren und erschienen, stürzten. Da saßen wir nun mit heißem Herz und Kopf über diesen dramatischen Gebilden, die so anders waren, als was wir kannten, so anders auch als die naturalistischen Dramen Gerhart Hauptmanns, die wir uns gerade erobert hatten.

Welch ein Gegensatz schon in der Sprache!

Im naturalistischen Drama die nachgezeichnete Sprache des Alltags; hier eine Sprache, die einen mitnahm und trug, als ob sie Flügel hätte, die sich in eigengeschaute Bildern auf bezauberndem Klang und Rhythmus wiegte. Nicht Sprache des Alltags, sondern Sprache des Dichters!

Diese Sprache nahm uns gleich gefangen. Aus strömendem Gefühl floß sie, und strömendem Gefühl gab sie Gestalt und Form.

Der Goldklang dieser Sprache, die wir ehemals so oft von der Bühne vernommen haben – Herbert Eulenberg war, als der Intellektualismus seine Armut noch nicht hinter hochmütiger Gefühlsablehnung verbarg, einer der meistgespielten deutschen Dramaturgen –, der Goldklang dieser Sprache ruht heute im Buche. Wer kann sich darüber wundern, wenn er den Sprachgeist und die Mißachtung der Sprache unserer Tage sieht und hört.

Es war also die Schönheit der Sprache, die uns den ersten Zugang zu dem Werk Eulenbergs erschloß.

Aber die Eulenbergischen Gestalten – wie waren sie zu fassen? Diese grenzenlos liebenden Frauen, diese dämonisch getriebenen Männer, diese Sonderlinge in groteskem Humor? Diese Menschen, die wie schwere Tropfen sind, einzeln fallend aus der dunklen Wolke, die über den Menschen hängt.

Wir waren doch geschult worden, die Gebilde des Dichters dem kritischen Verstande zu unterwerfen, sie mit dem Verstande zu erfassen, sie mit bürgerlich-sittlichen Maßstäben zu



Der Dichter Herbert Eulenberg
(Gemälde von Otto Dix)

messen – und in diese Maßstäbe mußten sie doch irgendwie aufgehen.

Da stand man freilich ratlos vor Eulenbergs Schöpfungen. Es wurde ein heißes Ringen, bis die Dämonie des Dichters uns mitnahm in seine Schau, uns die Augen öffnete für diese Schau.

Und da stand das rätseltiefe und rätselvolle Leben vor uns, entschleiert, ungeschminkt.

Wir sehen bei Eulenberg dem Leben ins Gesicht, wie es nicht vom Herkommen gezähmt, nicht von Norm und Gebot matt gepreßt, nicht von Heuchelei entwürdigt ist, wie es – Fessel und Zwangsjacke abwerfend – leidenschaftlich verströmt, sich wund stoßend, sich verblutend in zivilisatorischen Fesseln.

Wir sehen es in seiner schönen wie in seiner wilden Tierheit, sehen es in seinem quälenden Widerspruch.

So ist das Leben! zeigt der Dichter auf, das Leben, das ihr mit tausend Scheuwänden umstellt habt.

Dichtung ist Selbstbefreiung. Die dunklen, unheimlich-unfaßbaren Gewalten in uns gestaltet der Dichter und macht sie so für sich und für uns greifbar, faßbar.

Nur dem Gegner, den ich sehe, kann ich mich zum Kampfe stellen. —

Über dem allen die Liebe! Diese Lebensmacht blüht in Eulenburgs Dramen gar herrlich auf. Das Weib ist Träger dieser erlösenden, das Chaos überwindenden Kraft.

Der Dichter, der sich die Grabschrift ersann „Hier ruht ein Liebender um neu zu lieben“, hat Frauengestalten in märchenhafter Schönheit der Liebe geschaffen, hat in bezaubernden Versen der Liebe Klang, Musik verliehen. Und eins seiner schönsten Werke heißt: „Alles um Liebe“. Und dem gegenüber eins seiner erschütterndsten: „Alles um Geld“.

Aber der Dichter weiß seine Schau auch in grotesken Gestalten und in der Komödie einzufangen. Er hat uns im „Natürlichen Vater“ eins unserer besten deutschen Lustspiele geschenkt.

Arme Zeit, die an solchen dramatischen Schöpfungen vorübergeht!

Arme Bühne, die nicht mehr von der Glut und Leidenschaft durchpulst ist, die Eulenburgs Dramen von den Nachschaffenden verlangen.

Der tollste Spektakel ereignete sich 1904 bei der Uraufführung des Märchendramas „Ritter Blaubart“ im Berliner Lessingtheater bei Brahm. Eulenburg hat diesen in die Theatergeschichte eingegangenen Skandal in einer poetischen Epistel mit Humor dargestellt.

„... Der Akt war jetzt vorüber,
der Vorhang teilte sich, ich trat hinaus.
Ganz totenstill und ernst mir gegenüber

hielt stumm den Atem an das volle Haus.
Da beugte Harden im Balkon sich über
die Brüstung hin und klatschte mir Applaus
als einziger, mit glänzender Gebärde warf
er sich wie ein Wolf in diese Herde.
So rast nicht der Kanal, wenn unter Stürmen
man in der Winternacht nach Dover fährt,
so tobt Karbol nicht unter den Gewürmen,
wenn man bei einer Seuche alles klärt.
Homer selbst könnte kaum ein Gleichnis türmen
für den Skandal, der jetzo sich gebärt.
Die Menschen wurden wieder wilde Rudel,
und das Theater kochte wie ein Strudel.
„Ha! Seht den Affen!“ hör ich den noch schreien,
der mit dem Finger frech auf Harden wies.
Er brüllte durch die allerersten Reihen,
in denen jeder fast die Flöte blies
auf großen Schlüsseln, ähnlich den Schalmeyen,
in die der Chor der Eumeniden stieß.
Und überall, von Logen wie von Rängen,
pffiff es hinunter mit den gleichen Klängen.
Man bot den paar, die sich zu klatschen trauten,
laut selbst im ersten Rang Maultaschen an.
Ein Schutzmann trennte zwei, die sich verhauten,
indes ein dritter blauen Augs entrann.
Und ein Mensch wagte selbst mit überlautem
Geschrei vor Wut sich dicht an mich heran,
hielt seine Faust mir vors Gesicht, ein Hüne,
und schrie: „Du Schuft! Herunter von der
Bühne!“

In Kaiserswerth hatten Herbert Eulenburg und seine Frau Hedda ihr Heim gefunden, in einem Häuschen, das, von hohen Bäumen behütet, wie verwunschen ins Grün gebettet, am Rheinstrom liegt.

„Haus Freiheit“ nannte der Dichter sein Tuskulum — eine für ihn charakteristische Namenwahl, für ihn, dem Freiheitsgefühl und Freiheitssehnsucht Leben und Dichten bestimmte.

Hier lebte er sein tiefes, freies und gutes Menschsein. Hier gestaltete er in nimmermüdem Fleiße seine dichterischen Gesichte.

Hier empfing und bewirtete er die Freunde von nah und fern, die sich um den Dichter und liebenswerten Menschen sammelten.

Haus Freiheit ward in Düsseldorf ein zweites Pempelfort, in dem wie dort Betty Jacobi, so hier Hedda Eulenberg die liebenswürdige, geistreiche Hausfrau und Wirtin war.

In diesem gastfreien Hause ward reiche ernste, musikbeschwingte und rheinisch fröhliche Geselligkeit gepflegt.

Und Haus Freiheit ward Ziel bedeutender Männer des Kunst- und Geisteslebens. Hier umsorgte den Dichter eine Frau, die ihm auch geistig Helferin sein konnte.

Haus Freiheit liegt in niederrheinischer Landschaft. Von seinen Fenstern sieht man auf den Strom, der vorüberwallt, sieht auf die weiten Rheinwiesen, deren Schönheit Max Clarenbach in seinen Bildern eingefangen hat, sieht in der Ferne die Bäume der riesigen Wälder blauen, sieht den gewaltigen Himmelsdom, der die ins Endlose gehende Landschaft überspannt, diesen niederrheinischen Himmel, der in Sonne und Reinheit zu entschweben scheint, der – nebelverhangen – schwer auf der Landschaft lastet,

über den – sturmgetrieben – unheimlich mächtige, dunkle Wolkenballen jagen.

In dieser Stille ist im Haus Freiheit eine Fülle dichterischer Werke entstanden, außer seinem Eigentlichsten, den Dramen, Romanen, Novellen, Skizzen, Gedichten.

Täglich konnte man den Dichter hier wandeln sehen, sinnend, schauend in die Landschaft, die vor ihm ausgebreitet lag, schauend in die geistige Landschaft, in der seine Geschöpfe lebten. So verschmolzen Mensch und Landschaft, Dichtung und Landschaft.

Der, in dem die niederrheinische Landschaft lebt, sagt sich bei manchem Eulenbergischen Werk: das konnte nur hier entstehen.

Das alte Städtchen am Rhein mit seinem ehrwürdigen Dom war Eulenberg lieb und teuer. Er hat es besungen in dem bekannten Sonett Kaiserswerth: „Die Stille segnet dich mit vollen Händen, mein Städtchen.“

Es liegt an uns allen, ob der Ehrenbürger von Düsseldorf, das Ehrenmitglied der Düsseldorfer Jonges, in seinem umfangreichen Werk unter uns fortleben wird.

Kaiserswerth

2

Wie jener Schrein im Innern deines Domes
Des Stifters heiliges Gebein umschließt,
So birgst du auch das Blut, das mich durchfließt,
In deinem Frieden an dem Rand des Stromes.
Der Kriegslärm und der Schaum vertierter Zeiten
Komm nie dir nah. Wie ein geweihter Hain,
Ein Kreuzgang, ladest du zum Sinnen ein,
Willst jeden zu sich selbst zurückgeleiten.
Laß mich Entrückten still mein Leben tragen
Hier in der Kühle deiner frommen Bäume
Und in dem Licht und Schatten meiner Träume
Nach seinem Grund das Grundlose befragen,
Den Kindern gleich, die dort im Freien spielen
Und Seifenblasen in die Sonne zielen!

Fritz Barthel

Rheinisches Weimar: Düsseldorf

„Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön“ – jeder Düsseldorfer kennt diese wehmütigen Sehnsuchts Worte aus dem Buch „Le Grand“.

Als der einsame Mann aus der Bolkerstraße – der heute für jeden in der Welt ein Begriff ist, sofern er nur lesen und schreiben kann und jenes Unwägbarere besitzt: das gotteingeborene Gefühl für Schönheit, Rhythmus und Verständnis für das Leid seiner Mitmenschen – ja, als der Mann aus der Bolkerstraße diese tausendfach zitierte Liebeserklärung an seine Geburtsstadt schrieb, da saß er, wie heut so viele, viele, ja Millionen seiner Landsleute, fern der Heimat.

Nichts als sein Herz, seine Feder, sein scharfes Hirn und seine Enttäuschungen waren noch sein eigen. Seine Gesundheit versagte. Und da brannte auch noch die Erinnerung an seine Vaterstadt, sein Zuhause – „und wenn ich Zuhause sage, dann meine ich das Haus in der Bolkerstraße, dort, wo ich geboren bin“.

Wohl über dreißig Jahre ist es her, als mir, selber ein eingeborener und eingefleischter Düsseldorfer – Chef einer lebhaften Berliner Tageszeitung, die zudem auch noch einem gebürtigen Düsseldorfer gehörte: August Scherl – bei dem Worte Düsseldorf ‚wunderlich zumute‘ wurde, nur weil auch ich dort mit der Seele ‚zu Hause‘ war. Oft, ach so oft wanderte ich in Gedanken durch die liebvertrauten engen Gassen meiner Vaterstadt. Und manchmal auch grollte ich ihr wegen jenes Unsterblichen, der in Arkadien und im rheinischen Weimar, in Düsseldorf zugleich geboren war und dessen Verse ich schon damals als Tertianer fast alle auswendig kannte. Grollte, weil meine Vaterstadt ihn damals vergessen zu haben schien oder vergessen wollte. Hatte er dann nicht umsonst gelebt und geliebt, gedichtet und gelitten? „Schöne Wiege meiner Leiden, schönes Grabmal meiner Ruh...“

Nun, diese schöne Stadt wuchs und wuchs, während ich in der Ferne war; sie wurde größer und noch schöner; längst waren die männermordenden Kriegszeiten eines Napoleon verblaßt. Napoleon – oh, vergessen wir bei diesem Namen nicht: er war auch einer jener Männer am weltpolitischen Hebel, die den Europa-Gedanken in sich trugen. Über seinen Weg, nun, da läßt sich streiten. Auch jener Mann aus der Bolkerstraße, der Dichter des Buches ‚Le Grand‘, hielt aus seiner Matratzengruft in gramdurchwachten Nächten Ausschau, ob denn nicht die Zwietracht in seinem Vaterlande versiege und ob die sechsunddreißig Monarchen immer noch schnarchten – und der heut gewißlich vom Parnaß aus immer noch an der Zerrissenheit seines Volkes leidet, jener Zerrissenheit, die tief im dunkeln Untergrund des deutschen Wesens wurzelt...

Doch weshalb erzähle ich davon? Nun, schon als Pennäler durfte ich, von meinem Vater geleitet, einmal in jenes alte heimelige Haus in der Bolkerstraße gehen und den Hof betrachten, wo er die Anfangsgründe der deutschen Sprache lernte, die er später meisterte wie kaum ein zweiter.

Es war ja kein allzulanger Weg von dem Ort unserer Jugendhorde, der Elisabethstraße, vorbei am Lohpohl und Schwanenspiegel, in das „Mittelaltermärchen“ der Altstadt. Und als ich an der Seite meines Vaters in dem ‚Zuhause‘ Heinrich Heines gewesen war, ging es weiter ins alte Rathaus, wo mein Vater jahrelang durch die Gänge und Flure mit ihren durchgetretenen und knarrenden Dielen geschritten war – tagein, tagaus – um neben seinem Steckenpferd (damals sagte man noch nicht Hobby), dem Komponieren und Dichten und – ja, wirklich – neben seinen Büttreden im Karneval,

für seine elfköpfige Familie das tägliche Brot zu verdienen.

Ach, wie stolz war ich auf ihn, daß er dem Elferrat angehörte und betrachtete oft genug still für mich ehrfurchtsvoll die Gruppen-Fotografie in vollem Ornat zwischen dem Vertikow und dem Sofa gegenüber dem Klavier. Und noch viel, viel stolzer war ich, als ich ihn einstens – es mag so um 1897 gewesen sein – von Aachen, glaub ich, heimkehren sah in früher Morgenstunde, gekrönt mit dem ersten Preis als dem besten und in Ton und Stoff vornehmsten Büttenredner in heißem Wettstreit von Rheinland und Westfalen.

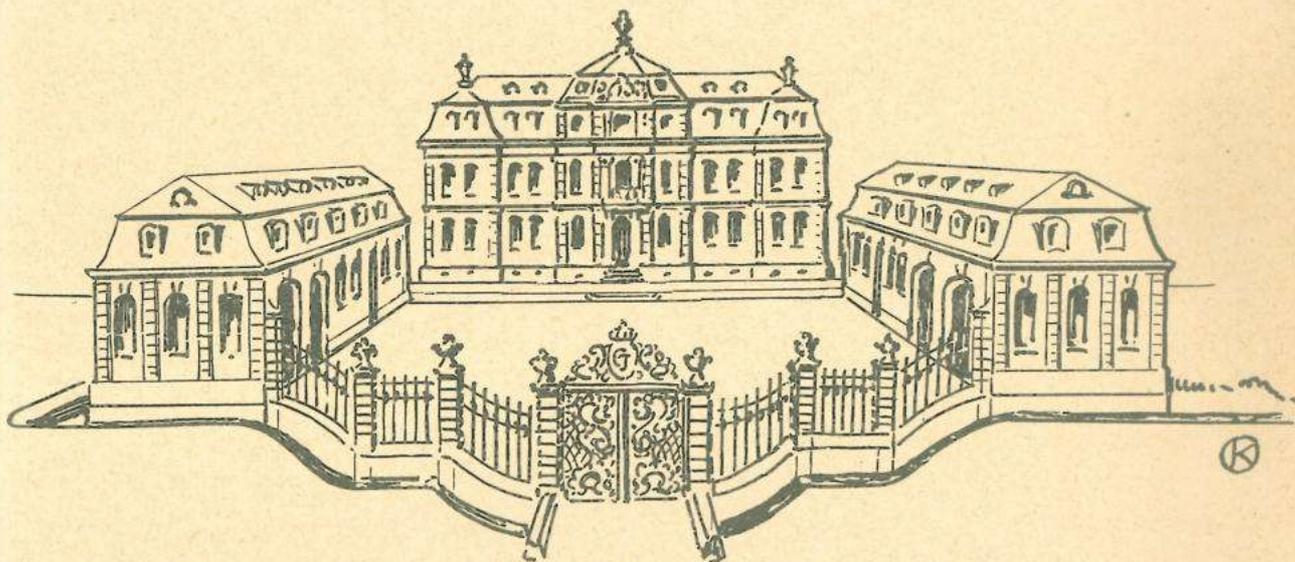
Damals saß ich noch in Tertia oder Untersekunda der Schule, wo einstmals, glaub ich, wohl auch der unvergeßliche ‚Feuerzangenbowle‘-Spoerl gebüffelt hat. Es war noch die köstliche Epoche jenes braven, pflichtbewußten und in seiner Gradheit vielverkannten ‚Pulverkopp‘, jenes sehr beleibten Schutzmannes, dem wir von der ‚Elisabethaner‘-Horde dutzende von drolligen und halbstarken Streichen spielten und den zu verewigen in der Düsseldorfer Geschichte Müller-Schlösser manche Nacht am Schreibtisch saß, um sein ‚Bergerstraße 9‘ zu dichten.

Erinnerung, oh du ewige Sehnsucht nach dem Zuhause! Oh du schöner Traum, den wir, ein

göttliches Geschenk, zu jeder Stunde aus den verschlossenen Kammern des Herzens heraufbeschwören können zu einem zweiten Leben! Düsseldorf ist inzwischen groß und stolz geworden; und es wird als ‚Tochter Europas‘, als ‚Schreibtisch des Ruhrgebiets‘, als ‚Rheinisches Weimar der Kunst und Kultur‘ noch größer und stolzer werden. Aber immer wird im letzten Schrein unserer Seele das geliebte ‚Alte‘ Düsseldorf uns seine vergilbten und vergüldeten Bilder zeigen, ein Zauberspiegel unseres eigenen Sehnsens.

Und wenn einst längst die Millionenzahl an Einwohnern (nicht an alten Düsseldorfern, leider) überschritten sein wird, dann wird sein Glanz vor allem aus jener Zeit herüberschimmern, da Unvergeßliche ihm geboren wurden, aus jener Zeit, da durch die engen Straßen und Gäßchen am Rhein manchmal bei Hochwasser wackelige Laufstege an den Häusern vorbei führten bis zum Zolltor; da noch die einzige Verbindung nach drüben, nach Oberkassel, eine Brücke von zerfaserten und zerfahrenen Bohlen über klobigen Kähnen war – jene alte Schiffbrücke, von der einmal, oh, wie lange ist das her, sich ein Robert Schumann in die Wellen stürzte . . .

Geliebtes altes Düsseldorf!



Schloß Jägerhof

Dr. Walter Kordt:

Jakob Kneip zum Gedenken

Am 14. Februar ist der Dichter *Jakob Kneip*, unser Ehrenmitglied, im Krankenhaus zu Mechernich in der Eifel an den Folgen von Verletzungen gestorben, die er sich zwei Tage zuvor bei einem Verkehrsunfall auf dem Bahnhof Mechernich zugezogen hatte. Ein D-Zug hatte in voller Fahrt den Dichter erfaßt. Wir haben unseren unvergeßlichen Freund am 19. Februar auf dem Friedhof von Pesch in der Eifel zum Grabe geleitet. Unser Vorstandsmitglied *Paul Kurtz* hat im Namen der „Düsseldorfer Jonges“ am Grabe für uns gesprochen und einen Kranz des Vereins niedergelegt. Jakob Kneip war seit Jahren der Nestor der rheinischen Dichter. Seit 1954 war er Ehrenmitglied unseres Vereins, in dessen Kreis er vor zwei Jahren auch die Feier seines 75. Geburtstages begangen hat. *Walter Kordt*, der dem Dichter seit 38 Jahren eng befreundet war, hat vor mehr als vier Jahren in unserem Kreise Jakob Kneip mit einer Ansprache begrüßt, die aus der vertrauten Kenntnis seines Werkes und seines Lebens gewachsen war. Wir können uns keinen eindringlicheren Nachruf auf unseren verstorbenen Freund denken als diese Ansprache, die Kneip in unseren Reihen begrüßte. Wir geben zum Gedenken an unseren Freund daraus die charakteristischsten Abschnitte hier wieder:

„Ich sehe noch genau den Abend in der Kölner Universitätsaula vor Augen, an dem Jakob Kneip, damals noch als Kölner Studienrat, vor uns Studenten aus seinen Büchern las, und die Begegnung nachher, die uns (durch Vermittlung von gemeinsamen Kölner Freunden) bekannt machte. Es war im Jahre 1921, zu einer Zeit, als der erste Weltkrieg noch seine Nachwehen zeigte . . . Man kannte damals von Dir, lieber Jakob, eigentlich nur die ersten Gedichtbücher und einige kleine Prosaskizzen. Aber Du

warst uns schon ein deutliches Charakterprofil geworden, weil Du zu den Dreien gehörtest, die, unterstützt von dem alten Eugen Diederichs, dem geistverantwortlichen, markanten Verleger in Jena, den „Bund der Werkleute auf Haus Nyland“ gegründet hatten. Deine Kameraden waren Josef Winckler, der das Buch vom „tollen Baron Bomberg“ und die ersten deutschen Industriesonette, die sogenannten „Eisernen Sonette“, geschrieben hatte, und Wilhelm Vershofen, der Autor der damals so akut empfundenen Finanznovelle „Der Fenriswolf“, später ein berühmter Wirtschaftsprofessor und der Lehrmeister des Wirtschaftsministers Professor Ludwig Erhard. Ihr Drei hattet Euch schon 1904 als junge Studenten an der Bonner Universität zusammengefunden. Und Ihr hattet, alle selbst mit dem Drang zum Schreiben erfüllt, die Praxis eingeführt, zu dritt gemeinsam (wie ein Bund Gleichgesinnter, und zwar anonym!) Bücher zu veröffentlichen. Anfangs hieß diese gemeinsame Firma nur „Wir Drei“. Das war sehr selbstbewußt empfunden, trotz der namenlosen Unterordnung unter einen gemeinsamen Kurs. Später hieß sich Euer Zusammenschluß „Bund der Werkleute auf Haus Nyland“, ein Name, an dem die Öffentlichkeit rätseln mochte; denn er war ganz individuell. „Haus Nyland“ war nämlich ein alter Bauernsitz im emsländischen Nordwestfalen, in Hopsten, nordöstlich von Rheine, auf den Josef Wincklers Vater einst geheiratet hatte, nachdem er dem alten Herrn Nieland (mit „ie“, das „y“ war Eure Mythisierung des Namens) durch seine aufrechte Haltung während des Kulturkampfes imponiert hatte.

Euer Bund, oder soll ich besser und treffender sagen: Eure in der Dichtung verbundene Bruderschaft, entnahm vom alten Hause nur

den Namen und die Möglichkeit, dort zusammen zu kommen. Richard Dehmel wurde Euer Schutzpatron. Und er wurde es freiwillig, weil Ihr das Programm aufstelltet, als Dichter Euer Dasein nicht auf ein literarisches Vagieren zu stellen, sondern von einem Beruf auszugehen. Das war ein sehr tapferes und gegen das aufgekommene L'art-pour-l'art-Literatentum gerichtetes Programm. Daß Euch das Leben und die eigene Entwicklung später lehren mußte, wie der Zwang, konzentriert zu gestalten, den dichterischen Menschen doch so völlig in Besitz nehmen muß und die Schranke eines Berufes doch notwendig zwangsläufig zu überspringen zwingt, – steht erst auf einer späteren Seite Eurer Lebensentwicklung.

Ihr machtet schon vor dem ersten Weltkrieg als „Nylandleute“ Eindruck. Und viele andere, wie Gerrit Engelke, Heinrich Lersch, Albert Talhoff usw., fanden damals zu Euch, zumal Eugen Diederichs Euch die Stange hielt und Euren Bund durch die Finanzierung von Zeitschriften und Buchreihen in seinem Verlag unterstützte. Dein Freund Josef Winckler war inzwischen, dem Studium gemäß, Zahnarzt in Moers geworden, Du Studienrat in Diez (an der Lahn), und später in Köln und Vershofen schließlich Wirtschaftler und dann sogar deutsch-demokratischer Abgeordneter der Weimarer verfassunggebenden Nationalversammlung des Jahres 1919, also einer der Väter der Weimarer Verfassung.

In der Öffentlichkeit kannte man Dich zuerst nur als Lyriker. Erinnerst Du Dich noch, daß es in den ersten Jahren unserer Bekanntschaft in Mauenheim bei Köln war, als Deine erste Prosa in Buchform erschien, die Du mir damals in Deinem Zimmer in die Hand drücktest? Es war eine Dir von Deinem Rheinländertum innerlich abgenötigte Mahnschrift an Frankreich. Und sie trug diesen Titel „An Frankreich“ auch. Sie sprach alte, oft sogar bittere Erfahrungen aus; völlig unchauvini-

stisch, aber deshalb nicht minder deutlich und ernst vor einer Entwicklung warnend, die Frankreich (und dadurch auch Deutschland!) in das Abenteuer der Gegensätze bei der Ruhrbesetzung von 1923 rissen, und die damit Deutschland unglücklich in den vernichtenden Strudel der maßstablosesten Inflationierung stießen. Du empfandest Dich gewissermaßen als verantwortliche Stimme für Deine rheinischen Landsleute. Deine Worte waren eindrucksvoll.

Was Du damals aussprachst, das hatte auf anderer (und auch auf einer sehr durch Weltreisen geweiteten!) europäischen Schau auch Alfons Paquet auf seine Weise eindrucksvoll 1919 im Kölner Gürzenich in seiner unvergeßlichen Rede „Der Rhein als Schicksal“ vor der Kölner „Gesellschaft der Künste“ ausgesprochen. Es war sozusagen naturgegeben, daß Du mit Alfons Paquet, der ja seit Görres Tod wohl der bewegendste Durchdenker und Anreger der Geistesansichten der Rheinlande gewesen ist, auch mit denen, die Paquet nahestanden, zusammenfandest. Öffentlich wurde diese geistige Gemeinsamkeit auf der Basis eines eigen-erlebten rheinischen Kulturbewußtseins in Deutschland dokumentiert in den alljährlich von Paquet gelenkten „Rheinischen Dichtertagungen“, die mit der in Koblenz vom Jahre 1926 begannen. Hier, wo Paquet schon damals seine das Europäisch-Gemeinsame anvisierende denkwürdige Ansprache hielt, war der Boden, auf dem sich auch unsere Verbundenheit bis zur bleibenden Freundschaft festigte.

Als ich Dich 1921 in Köln kennen lernte, kannten die Zünftigen eigentlich nur Deine beiden ersten Gedichtebücher, den Band „Bekenntnis“, den vor Eugen Diederichs schon der Inselverlag herausgebracht hatte, und Dein Bauernballadenbuch aus dem Hunsrück, „Der lebendige Gott“. Aber in Deinen Schubladen lagen schon erste Niederschriften zu Deiner späteren Romantrilogie „Porta nigra“, aus denen ich damals als junger Feuilletonredakteur einer Düs-

seldorfer Tageszeitung die ersten Stücke veröffentlichten konnte, die Du mir überlassen hattest. In meinem Bewußtsein ist damals die Konzeption des „Porta nigra“-Romans zu einem Kernstück Deiner Lebensarbeit geworden. Du selbst hast ähnlich gedacht, sonst hätte Dich die Arbeit an diesem Werk nicht jahrzehntelang durch Dein Leben begleitet.

Du hast im Laufe Deines Lebens fast an die 30 Bücher herausgebracht. Ich kann hier nicht von allen einzeln sprechen. Aber es sollte doch kurz gesagt werden, daß Dein Volksbuch „Hampit, der Jäger“ als echte und damit ganz entschieden unprovinzielle rheinische Dichtung aus dem Wesen einer Landschaft etwas eigenwüchsig Zeitloses bedeutet. Nicht weniger vergessen sei hier Dein drittes Gedichtbuch „Bauernbrot“.

Du bist seit Jahren, nachdem die, die Dir an Alter im „Rheinischen Dichterbund“, den das Jahr 1933 vernichtete, vor waren, dahin geschieden sind, sozusagen der Senior im rheinischen Schrifttum geworden. Was Du in Dir von solchem Erbe gewahrt hast, das hatte eine Deiner letzten Publikationen, die Schrift „Geistige

Entscheidung am Rhein“, noch einmal bekräftigt: die tiefe Verbundenheit des Rheinischen mit dem europäischen Gedanken. Du begriffst sie als unsere abendländische Verpflichtung.

Unser unvergeßlicher Freund Alfons Paquet nannte den Rhein „den lösenden Strom“, vor dessen schicksalhafter Sendung sich die Völker Europas immer wieder zur Besinnung aufgerufen fühlen müssen, den Strom der europäischen Mitte, ohne dessen geheimnisvolle Macht Europa nie sein würde und nie sein kann. Dieser Überzeugung hast Du mit Deinem Lebenswerk Deinen persönlichen Beitrag zuzubringen gestrebt. Was mehr ist: Du hast dies über alle Jahrzehnte, die inzwischen unseren Kontinent zerrissen, als Deinen Lebensglauben gewahrt. Das lebt in Deinen Dichtwerken und spricht zugleich aus Dir selbst. In diesem Bewußtsein sprechen wir Dich als einen Repräsentanten unserer rheinischen Heimat an und fühlen uns Dir verbunden.“

Was in diesen Worten gesagt wurde, hat auch heute noch seine volle Geltung behalten, in diesen Tagen, da wir alle um unseren toten Freund trauern.

Gedichte von Jakob Kneip

Morgen

Der frische Morgen weht ums Haus,
Die dumpfen Träume flieh'n hinaus,
Die mich die Nacht bedrängten.
Am Berge schon die Sonne steht,
Die grauen Ängste sind verweht,
Die mir das Herz beengten.

Nun steigt die Welt zu neuem Lauf,
Und blaue Fernen tun sich auf,
Es dampft im Wald dem feuchten.
Die Wiesen funkeln schon im Tau,
Der Himmel glänzt im reinen Blau,
Und Strom und Städte leuchten.

Maximilian Maria Ströter:

Paul Gehlen

Leben und Schaffen eines Volksdichters

Die Unterlagen lieferten Frau Wwe. Paul Gehlen und die langjährige Hausgenossin der Familie Gehlen, Frau Dr. Elisabeth Albert. Paul Gehlen, Frau Dr. Albert und der Bonner Beigeordnete Wilhelm Geelen waren um die Sippenforschung der Gehlen bemüht. Frau Dr. Albert schuf den Stammbaum des Dichters Josef Ponten, dessen Nachlaß und Gesamtwerk sie betreut. Bei der Arbeit am Ponten-Stammbaum war sie auch auf die Gehlen gestoßen. – Der folgende Lebensabriß Paul Gehlens soll in meiner Anthologie „Düsseldorfer Mundartdichtung“ Platz haben. Er stehe seinen Gedichten voran.

Paul Gehlen war ein echtes Kind der Düsseldorfer Altstadt. Er wurde am 22. August 1891 auf der Bolkerstraße geboren – und zwar im Hause „Zum Täubchen“. Es trägt heute die Nummer 49. Die Bombenangriffe hat es überstanden. Weihnachten 1936 schrieb Paul Gehlen: „Nur über eins habe ich mich geärgert, an unserem Häuschen in der Bolkerstraße haben sie das Wahrzeichen des Hauses: das „Täubchen“ fortgemacht, es mußte einer modernen Fassade weichen und das alte ‚Täubchen‘, so meine ich, hätte doch auch der neuen Zeit kein Körnlein weggepickt!“ Mir scheint, als habe der Geschäftsmann, der heute in dem Hause wohnt, ein breites und verhältnismäßig hohes Fenster brechen lassen, um seinem Laden möglichst gutes Licht zu geben. Man kann's ihm nicht ernstlich verargen. Über diesem Fenster wurde das Geschäftsschild angebracht.

Ich entsinne mich auch noch des „Täubchens“, und ich finde – ebenso wie Gehlen – Bildzeichen über der Haustüre anheimelnd. Solche alten Häuser sind von den Menschen, die darin wohnten und heimelten, gleichsam durchtränkt, durchdüftet – eingeschwungen wie das

Holz einer edlen alten Geige. Ich möchte lieber sagen dürfen, ich wohne im Haus „Zum Täubchen“ – als daß ich vielleicht zu sagen gezwungen wäre: ich wohne in der 27. Straße, Haus 98, Zimmer 325. So mag's wohl in der Zukunft kommen: (wenn's nicht schlimmer kommt) und man wird mehr als schon jetzt von „Wohnmaschinen“ sprechen müssen, wobei das Streben nach zeitsparenden Einrichtungen nicht schlecht gemacht werden soll.

Gehlens Vater war Schuhmachermeister und betrieb sein Geschäft in diesem Hause mit dem „Täubchen“ als Wahrzeichen. Der Großvater war ebenfalls Schuhmachermeister. Er hatte Wohnung und Werkstatt auf der Mühlenstraße. Solche Schuhmachermeister verstanden viel vom Handwerk, waren manchmal wahre Künstler, hatten Ruf, genossen Ansehen. Die Gehlen stellen eine däftige bürgerliche Familie mit langer Überlieferung dar. Schon 300 Jahre sind sie in Düsseldorf nachweisbar. Der Stamm hat seine Wurzel im Niederländisch-Limburgischen. Dort gibt es noch heute die Geelenlandschaft, worin die Geelenbeeke, der Geelenhof und die Ortschaft Geelen liegen. Die Schreibung des Namens wechselt sehr.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir die ersten Gehlen in Düsseldorf-Stadt. 1614 wird Mathias Gehlen von Spinola, dem spanischen Heerführer in Diensten des Kaisers Ferdinand, beauftragt, die Mülheimer Festungswerke, die als Bollwerk der Protestanten gegen das katholische Köln errichtet waren, zu schleifen. 500 spanische Soldaten wurden ihm hierfür



Paul Gehlen

unterstellt. 1651 bezieht ein Udalrikus Gehlen aus Düsseldorf die Universität in Köln. 1702 wurde Engelbert Gehlen geboren, der Ur-Ur-Großvater unseres Dichters. 1771 meldete der „Gülich-Clevische Anzeiger“, daß Engelbert Gehlen das „Curfürstliche Alte Kaffeehaus“ in Düsseldorf bezogen hat. Auf der Andreasstraße lag es. Heute heißt es „Tante Laura“. Es war zugleich die Curfürstliche Herberge für die hohen Gäste des Düsseldorfer Hofes. Am 9. 10. 1776 starb „Engelbert Gielen, Herbergier“. Wie gesagt: die Schreibung des Namens wechselt. Engelbert Gehlens Bruder Theodor ist um dieselbe Zeit Mundkoch am Hofe.

Die Gehlen sind berechtigt, ihr Wappen zu führen; Familientage sammeln manchmal mehr oder weniger nahe Blutsverwandte. Paul Gehlen hat auf der Tagung von 1937 vor 120 Mitgliedern Ergebnisse der Sippenforschung vortragen. Sein Buch „Geleniana“ erschien 1940.

Die Mutter des Dreizehnlinden-Dichters Weber war auch eine Gehlen, aber von einem anderen Zweige. Gehlens Vater, Arnold Gehlen, war am 30. 1. 1833 geboren. In seinem Hause wurde nur die Düsseldorfer Mundart gesprochen. Clara Viebig hat den Vater in einer literarischen Skizze der Altstadt geschildert.

In erster Ehe war Arnold Gehlen mit einer Frau Maria Coutuls verheiratet. Aus dieser Ehe stammen 11 Kinder. Unser Paul Gehlen stammt aus der zweiten Ehe mit Wwe. Johanna Kölchens, geborenen Kamp. Sie brachte einen Sohn mit in die Ehe. Aus ihr gingen noch sechs Kinder hervor. Arnold Gehlen war ein geradezu großräumiger Vater über 18 Kinder. Paul Gehlen redete seinen Vater einmal in einer Schrift mit den Worten an: „Du entsinnst Dich doch meiner, ich bin der 16. von Deinen 18 Trabanten“. Wenn der Vater solch einem erwachsenen und beinahe schon dem Gesichtskreis entschwundenen Sohn begegnete, mag es wohl so zugegangen sein: „Ach da freut mich äwwer – Du bis ene staatse Käl jewode – dann komm erin – eß wat mit – und dann verzäll.“ Die Kamp waren von Beruf vielfach Gärtner; Paul Gehlen erlernte das Gärtnerhandwerk und kam damit in den Überlieferungsstrom der Kamp. Aus Pauls Schulzeit ist zu bemerken, daß er gern Gedichte vortrug und daß der Lehrer immer sagte: „Paul Gehlen kann es am besten, ihn wählen wir aus.“ Diese Vortragskunst nahm der Junge recht ernst. Er übte vor dem Spiegel. Als junger Gärtnergeselle hat Paul Gehlen auch die damals noch übliche Wanderschaft gemacht. Solch eine Wanderschaft durch die Gaue mit vertiefter Ausbildung bei verschiedenen Meistern hatte etwas Verwandtes mit der Bildungsreise fürstlicher oder mindestens adeliger Söhne. Jan Wellem machte ja auch solch eine große Ausweitungs- und Anknüpfungsreise.

Paul Gehlen heiratete Bertha Bäröth aus Wuppertal. Ihr erster Mann war im Kriege gefallen. Die Eheschließung fand am 20. Februar

1917 statt. Als Bräutigam war Gehlen ein fleißiger, schnell und gern mitteilender Briefschreiber, der mit der Braut das lebendige, liebende Gespräch brieflich weiterführte – und zwar in Reimen! Das sei unterstrichen! Am Tage nach dem Zusammensein traf der lange, gereimte Brief schon ein. Das Ehepaar Gehlen hatte eine Gärtnerei in Hilden und später ein Blumengeschäft in der Stadt.

Die Geburtsjahrgänge um 1890 waren bei Ausbruch des I. Weltkrieges gerade recht, in dies mörderische und selbstmörderische Abenteuer hineingeworfen zu werden. Paul Gehlen ist's noch glimpflich gegangen. Anno 1915 ist er wegen „Kriegsdienstbeschädigung“ aus dem Heeresdienst entlassen worden. Er bekam später vom Versorgungsamt den „Beamtenchein“. 1930 wurde er Angestellter im Dienste Düsseldorfs. 1934 machte er die Sekretärprüfung. 1936 erklärte ihn der Stadtarzt für dauernd arbeitsunfähig. Die Reichsversicherungsanstalt erklärte ihn hingegen für arbeitsfähig. Von 1939–1944 war er Hilfsbuchhalter beim Finanzamt.

Die Freude am Lesen von Dichtungen (nicht zuletzt an volkstümlichen Dichtungen) war bei ihm stets mit der Lust zum Vortragen gepaart. Als junger Ehemann hat er viel vorgetragen und vorgelesen. Meist trug er frei aus dem Gedächtnis vor. Als Vortragenden hat ihn auch ein gut getroffenes Lichtbild festgehalten. 1925 weilte er einmal in Frankfurt am Main in einer großen Vergnügungsstätte. Es fand so etwas wie ein Vortragswettstreit (wenn auch nicht der Sängerkrieg auf der Wartburg) statt. Gehlen ließ sich zum Vortragen „breitschlagen“, trat unter dem Namen Kamp auf und erhielt den ersten Preis (50.– Mark). Vermutlich lautete der ganze, hier gebrauchte Deckname „Arnold Kamp“. Der Vorname stammte vom Vater, der Nachname von der Mutter. In einem „Kleinbürgerroman aus dem alten Düsseldorf“ – „Das Täubchen in der Bolkerstraße“ – schildert er unter dem Verfassernamen Arnold Kamp die

Gestalt seines Vaters. In der von Paul Gehlen herausgegebenen Zeitschrift „Neuer Atta Troll“, Lustige Düsseldorfer Halbmonatschrift, veröffentlichte er Teile aus diesem „Kleinbürgerroman“. – Er trat in seiner Zeitschrift auch unter dem Feder-Namen „Ridiculus“ auf. Vielleicht (oder vielmehr offenbar!) hat er ihn aus dem Lateinisch-Französischen gebildet: ridicule gleich: närrisch lächerlich – und Ridiculus ist das zu Grunde liegende Dingwort. Der Name sollte vermutlich etwas wie Hofnarr, Eulenspiegel bedeuten. Andere Federnamen sind „Page“ – „PINKO“ – „Wimm vom Eiskellergäßke“ – „Ehe“ – „Oskar Seeger“ – „Ernst Neviandt“. Der Name „Page“ ist aus Pa-Ge zusammengezogen. Die Dichter und Schriftsteller haben die verwegenen Buchstabenbasteleien betrieben!

Paul Gehlen riecht hier – sozusagen – nach Literatur. Er trägt sonst wenig Züge des Literarischen oder gar des Literaten an sich. Im Geben und im Nehmen war er großzügig und unbefangen – wie die Mutter Natur. Die Zeitschrift scheint – wie das bei Dichter-Zeitschriften oft geschieht – wie ein Veilchen im Verborgenen geblüht zu haben und schnell verwelkt zu sein. Als 1932 der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ gegründet wurde, stieß Paul Gehlen im Mai dazu, und im Juli trug er seine Gedichte „Die Düsseldorfer Kirmes“ und „Der Gang no'm Breefkaste“ vor.

Mir will scheinen, als wäre der Antrieb zum Vortragen auch wirksam zum dichterischen Schaffen gewesen. So blieb Gehlen der gesprochenen Sprache nahe, sah Zuhörer im Geiste oder im Raum vor sich, sah Empfangende, an die sich seine Schöpfungen als lebendige Mitteilung richteten. Man machte die Beobachtung, daß Menschen, die sonst un gelenk mit der Feder sind, in Briefen, deren Empfänger ja bewußt ist, gut mitteilen können.

Ein verehrungswürdig-tiefer, genial-richtiger Aphorismus Grillparzers spricht von einer

„paradiesischen“ und einer „kritischen“ Haltung der Dichter. Die paradiesische ist im allgemeinen als vergangen zu bezeichnen. Gehlen war noch ein solch paradiesisch-schaffender Künstlermensch.

Seine „Sachen“ wurden mehr aus Selbstverständlichkeit in sich richtig, als daß er sie mühsam durch die kritischen Stationen des Geistes hätte schicken müssen.

Man darf sich die Hervorbringung allerdings auch nicht als ein Hervorspringen denken. Es arbeitete doch auch nachts im Unterbewußtsein in ihm und trug sich aus. Er sprach seiner Frau davon, brauchte auch nachts verschiedentlich Bleistift und Papier. Wenn er sich aber einmal zum Schreiben hingesezt hatte, floß es – ohne allzuviel Skrupel – in die Schreibmaschine. Er schrieb gern gleich mit der Maschine nieder. Mit seinem Buche „Geleniana“ geht er in etwa unter die gelehrten Schriftsteller. Ich „entdeckte“ den Dichter Paul Gehlen, als ich sein Mundart-Gedicht „Von de Schöpkes“ fand. Ich sagte mir: Da liegt ein Gedicht vor, das guter Malerei niederrheinischer Motive verwandt ist.

Anno 1941 heißt es bei ihm, daß er seit etwa 10 Jahren in Druckveröffentlichungen hervorträte. Es geschah zuerst, da er etwa 40 Jahre alt war.

Frau Gehlen war es, die eines Tages das teils in Hochdeutsch, teils in Mundart abgefaßte Gedicht „Die Düsseldorfer Kirmes“ zu den „Düsseldorfer Nachrichten“ trug. Der Schriftleiter, Hans Heiling, druckte es ab. Frau Gehlen brachte den Abdruck ihrem krank daliegenden Manne ans Bett. Ein Tränlein der Freude hat in seinen Augen gestanden. Andere „Früh-schöpfungen“ des Mannes im Schwabenalter waren „De Gang no'm Breefkaste“, „Der Blitzableiter von Pempelfort“, „Die Fahrt an den Niederrhein“. Solche Altstädte mit ihrer eingewachsenen Bürgerschaft bringen beachtlich viel an Künstlertum hervor. Es wird manchmal seinem

Werte nach nicht erkannt. Und zwar wird es deshalb nicht erkannt, weil es sich so natürlich-selbstverständlich, ohne alles Aufheben gibt.

Düsseldorf hatte bei Gehlens Geburt immerhin schon 600 Jahrlein auf dem Rücken, war Residenz kunstliebender Fürsten gewesen, besaß seit stark einem Jahrhundert eine Kunstakademie mit viel Ausstrahlungs- und Anziehungskraft. „Möler“ und Kunstschüler waren in Düsseldorf so landläufig, wie anderswo die Handwerker. Bis ungefähr zum ersten Kriege standen die „Modelle“ an der Akademie und warteten, in Lohn genommen zu werden: bartumrahmte Apostelköpfe prägten sich aus und dem Betrachter ein. Die noch kleine, geschlossene Stadt hatte einen bestimmten Menschen-schlag herausentwickelt; eine bestimmte Luft schwebte über der Stadt, die zart nach Künstlertum duftete, die es förmlich aus den Pflasterritzen hervorlockte und wachsen ließ. Ein weithin bekanntes bedeutendes Düsseldorfer Naturtalent im Scherenschnitt war der Schuster Müller. Freigebig schuf er und gab hin. Was die Dichtung anbetrifft, so hatte sie breites Betätigungsfeld und Basis zu Hochleistungen in: Wirtshausschnurre, Sage, Bänkelsang, Volkslied, Kirchenlied, geistlichem und weltlichem Spiel, Hofdichtung, Festkarmen und dergleichen mehr.

Dr. Paul Kauhausen bevorwortete „im Lenzmonat 1933“ das Gehlensche Buch „Heitere niederrheinische Heimat“. Er schreibt: „Paul Gehlen ist viel zu bescheiden, als daß er sich einen Dichter nennt, denn mit der Metrik und den Formgesetzen will er sich nicht auseinandersetzen.“ Dr. Paul Kauhausen wollte etwa dasselbe sagen, was oben steht: daß Gehlen keinen Künstler-Menschen ausgeprägt kritischer Haltung darstellte. Wenn ein Dichtwerk gelingt, hat es auf jeden Fall Form, empfing die Formantriebe „Von innen heraus“, etwa wie ein Baum im Walde. Der beschnittene Buchs am Benrather Schloß oder in Herrenhausen wird von einem Außenwillen geformt. Die Metra

stellen leicht ein „Von außen heran“ dar. (Sprache ist flüssigeres Material als Buchs.)

Paul Gehlen hat auch ein Bühnenstück verfaßt. Es hat folgende „Fabel“: Ein Maler stirbt zum Schein, damit die Bilder des „Toten“ im Werte steigen sollen und er, der Noch-Lebende, zu Geld komme. Es gibt natürlich Verwicklungen. Freunde bilden ein Komplott. Eine bilderkaufende Engländerin kam im Stück vor.

Es scheint – nebst vielem anderen – spurlos verschwunden zu sein. Ebenso geriet ein Drama pazifistischer Art in Verlust. – Gehlen hatte es dem Düsseldorfer Schauspielhaus eingereicht; Frau Louise Dumont riet zu einer Durcharbeit mit Erweiterung. Dort ist es also nicht in Verlust geraten. Bei Gehlen und bei vielen verschwand vieles – und der Gründe sind (außer dem Kriege) noch eine ganze Anzahl.

Kurz vor seinem Tode war Gehlen dabei, sein bis dahin Gelungenes in ein repräsentatives Buch einzuscheuern. Es ist nicht mehr zustande oder wenigstens nicht in Druck gekommen. Seine Frau und Frau Dr. Albert haben sich später um eine druckfertige Sammlung bemüht, die aber auch Pech hatte und sich wieder zerstreute.

Als Paul Gehlen tot war, fand man einen Briefumschlag, auf dem groß querüber geschrieben stand: „Schlag gekritt“. Er scheint diesen leichten Schlag (oder dieses Schlag-Empfinden) verheimlicht zu haben. Ein „richtiger“ Gehirnschlag traf ihn in einer Nacht, später stellten sich Gehirnbluten, dazu Lungenentzündung ein.

Acht Tage lang lag er gelähmt im Theresien-Hospital. Er hörte, sah und fühlte noch, ohne sprechen zu können. Er starb am 9. Oktober 1950. Er ruht auf dem Nordfriedhof.

Paul Gehlen war von stattlicher Gestalt, offenem frischem Gesicht mit hellen Augen. Ein Rheinländer, wie er im Buch steht. Er lebte und ließ leben. Vor Verschlagenheit, Neid, Dünkel, oder weiß Gott welch Üblem, hatte ihn der Himmel bewahrt.

Aus manchen seiner „Sachen“, nicht zuletzt aus seinem Büchlein „Die Famillige Klömperkamp, Kleiner Sprachführer in Düsseldorfer Platt“, schaut Gehlen fröhlich grüßend und lachend heraus. Er ist ganz in seinem Element; es ist Altstadtleben. Man könnte ihn einen rheinischen und dichterischen Zille nennen, einen, der das Glück hatte, einen gesunderen Schlag zum Objekt zu haben.

Dichtungen in schrifthochdeutscher Sprache und mit allgemeinen Themen von Lenz und Liebe oder dergleichen geraten all unseren echten Rheinländern wenig, gleiten leicht ins Konventionelle. Fastnacht ist natürlich auch echt rheinisch. Gehlen hat ein paar Karnevalslieder geschrieben. Recht bekannt war das vom scheewe Hötsche.

Zum „Rheinländer“ gehört im Falle Gehlen, daß er ein ganz früher Autobesitzer war und als solcher durch die Gegend gondelte.

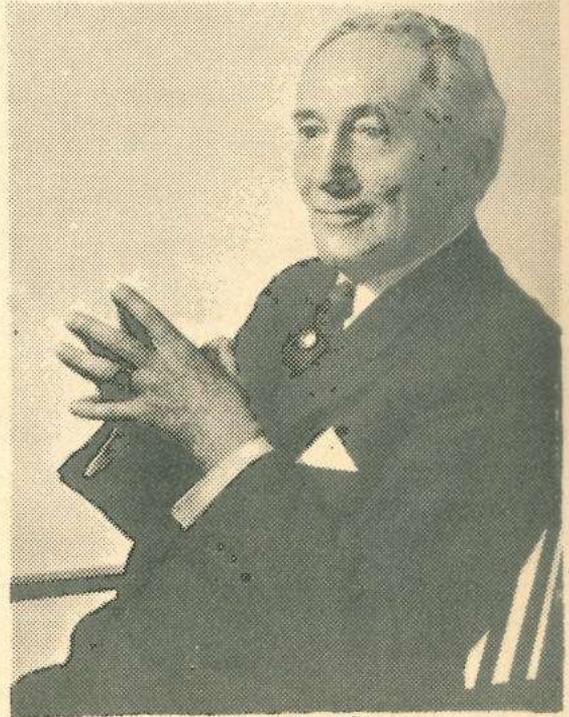
Ich glaube, er hatte Talent zu einem geradezu festlichen Menschen.

Sein Andenken steht in Ehren.

In Düsseldorf Wurzel geschlagen

Auch die „Jonges“ und „DAS TOR“ trauern um Dr. Bernhard Vollmer

Bernhard Vollmer ist von uns gegangen. Mitten aus seiner rastlosen Arbeit für die Forschung, für Wissenschaft und Heimat hat ihn der Allmächtige heimgerufen. Nachrufe und Grabreden haben die Verdienste des Verblichenen um die Geschichte der Heimat in Vergangenheit und Gegenwart gewürdigt. Auch die „Düsseldorfer Jonges“, auch „DAS TOR“ müssen von Bernhard Vollmer Abschied nehmen. Die „Düsseldorfer Jonges“ haben den verdienstvollen Verteidiger der Düsseldorfer Altstadt 1956 mit der bronzenen Heine-Plakette ausgezeichnet. Mit dem „TOR“ ist Dr. Vollmer seit Jahrzehnten verbunden. Seine letzte größere Arbeit über „Jacobe von Baden“ ist im Februarheft 1958 erschienen. Die Kritik hat bestätigt, daß sein Verfasser es aufs glücklichste verstanden, den spröden Stoff der Intrigenkämpfe fesselnd darzustellen, eine Reihe neuer Gesichtspunkte aufzuzeigen und so das Dunkel aufzuhellen, das lange Jahre das Bild der unglücklichen Herzogin verdunkelte. In der Reihe der Jahresbände „DAS TOR“ taucht der Name Bernhard Vollmer immer wieder auf. Wie kaum ein anderer Forscher ist der junge Historiker aus Braunschweig, der 1919 an das Staatsarchiv nach Düsseldorf kam, dessen Leitung er zehn Jahre später übernahm, am Rhein, in Düsseldorf heimisch geworden. Hier war sein Herz verankert, als ob er im Schatten von St. Lambertus geboren, als ob er, wie Heinrich Heine, an den Ufern der Düssel gespielt. Nur das Scharfe seiner Zunge, die er wie ein Florett für alle vaterstädtischen Belange zu führen wußte, erinnerte daran, daß seine Wiege in Niedersachsen und nicht am Rhein gestanden.



Dr. Bernhard Vollmer

In Wort und Schrift, in Führung und Forschung, als Anreger und Förderer, im kleinen Kreis oder im größten Gremium, vom unermüdlichen Ratgeber für den jungen Doktoranden bis hinauf zum klugen Berater der Regierenden in allen historischen Fragen, immer und überall hat Bernhard Vollmer sich für die Geschichte, für die Heimat, für Düsseldorf eingesetzt.

Vielleicht gehört es zum Wesen dieses großen, erfüllten Lebens, daß sein Licht ganz plötzlich, nach nur kurzem Krankenlager, am 1. März 1958 verlösch. Die Jan-Wellem-Woche, die ohne Bernhard Vollmer nicht zu denken war, die neue Düsseldorfer Stadt-

geschichte, die er liebevoll und umfassend betreute, hat er nicht mehr erleben dürfen.

Oft wird das Wort: „Er hinterläßt eine Lücke, die nicht zu füllen ist“, zu einer verbindlichen Verbeugung vor dem Augenblick. Wer heute, nach dem Ableben von Dr. Bernhard Vollmer, in Düsseldorf Umschau hält, einen Nachfolger zu finden, der mit der gleichen Fülle an Wissen und Verantwortung, mit der gleichen Beredsamkeit und Überzeugung, mit der gleichen Verstandesschärfe und Herzenswärme für die Düsseldorfer Altstadt und den Xantener Dom, für die rheinische, für die

deutsche Geschichte forschen, arbeiten und sich einsetzen will, es müssen sich viele verantwortungsbewußte Männer zusammenfinden, um das Werk, das Bernhard Vollmer betreut, fortzusetzen, um die Arbeit, die er begonnen, zu vollenden.

Sein Herz aber, das ein Leben lang der Wahrheit und der Wissenschaft gedient, möge ruhen in Gott, weil Augustinus' Wort für Bernhard Vollmer mit jedem Zeichen gilt: *Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te* (Unwürdig ist unser Herz, bis es ruht in Dir).

Hans Stöcker

Kurt Loup:

Die Altstadt muß das Herz sein

Düsseldorfs Lebenskern zur Zeit der Stadterhebung im Jahre 1288 ist das von der Liefergasse und dem Rhein begrenzte Gebiet mit der alleinigen Lambertuskirche. Die dann folgende Stadterweiterung hat weder in der Spätgotik noch in der beginnenden Renaissance eine topographisch auswertbare Darstellung gefunden. Immerhin waren doch im 14. und 15. Jahrhundert die Berger- und Flingerpforte, das Rätinger Tor, das Rhein- und Zolltor entstanden und gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist der Festungscharakter der Hauptstadt der nieder-rheinischen Herzogtümer voll ausgeprägt.

Die ältesten Gesamt- bzw. Teilansichten seiner Stadtsilhouette verdankt Düsseldorf dem Landschreiber Dietrich Graminaeus, der die Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg-Mark und Ravensberg mit der Markgräfin Jakobe von Baden in der rheinischen Residenz eingehend beschrieben hat. Aus den Kupferstichen, die das Werk des Gra-

minaeus reich illustrieren, tritt das Düsseldorf von 1585 so anschaulich hervor, daß auch seine städtebauliche Situation genau zu überprüfen ist. Deutlich erkennt man den Rang, den sich die Lambertuskirche als Wahrzeichen des Düsseldorfer Rheinbildes bis heute bewahrte, während das die Rheinflucht einstmals beherrschende Schloß nur mit dem runden Schloßsturm am Burgplatz die Zeiten überdauerte.

Bei den Innenansichten der Stadt auf den Kupfern von 1585 zeigt vor allem der Markt mit dem vermutlich von Pasqualini erbauten Rathaus, dem Einschnitt der Bolkerstraße und den Häuserreihen eine gewissenhafte Wiedergabe der Wirklichkeit. Die Bürger- und Adels Häuser, die in ihrem Grundriß die Urform des fränkischen Hofes offenbaren, sind aus Backstein erbaut und haben strenge, dabei jedoch fein gegliederte Giebel. Daß der Marktplatz geschlossen ist und nur durch schmale Straßen Zugang hat, entspricht ältester städtebaulicher Tradition.

Dieses um die Wende des 16. Jahrhunderts heraldisch aufleuchtende Stadtbild Düsseldorfs wird in der Sichtbarmachung der Maße erst wieder 1713/14 von dem Kartographen Erich Philipp Ploennies erreicht. Seine Tuschzeichnung vergegenwärtigt die Gesamtansicht der Residenz unter der Herrschaft des Barockfürsten Johann Wilhelm, der als „Jan Wellem“ in der raunenden Überlieferung des Volkes unsterblich weiterlebt. Von seinem Zepter berührt, regt sich allenthalben die Baukunst und füllt bald jenen kurzen Raum zwischen St. Max und der Kreuzherrenkirche mit Kapellen, Kirchen, Klöstern, Ordensniederlassungen, Schulen und Verwaltungsgebäuden aus: das Düsseldorf Jan Wellems entspricht im Maßstab, in der Anlage der Straßenzüge und in der Atmosphäre dem gemüthhaft verklärten Bilde der Altstadt, wie es Caspar Scheuren in seinem Album von 1842 festhielt. Ein solches hat auch noch Wilhelm Schäfer im Jahre 1907 umrißhaft entworfen: „Wer das alte Düsseldorf mit dem Herzen sucht, muß in die Altstadt gehen, wo auf dem Marktplatz Jan Wellem sein Reiterdenkmal hat, das eins der schönsten in der Welt ist; wo in der Bolkerstraße hinter dem grüngetünchten Hof von einem Metzgerladen Heinrich Heine sein ärmliches Geburtshaus versteckt; wo neben der schiefgetürmten Lambertuskirche oder am Speeschen Graben sich Plätze heimeliger Schönheit auftun; und wo in den engen Rheingassen und auf dem wimmelnden Marktplatz am Morgen mit kopftuchbehangenen

Marktfrauen rheinisches Leben fröhlich und nur ein wenig verdrossen um der prophezeiten Stadtzukunft willen sein Dasein fristet, und in den Kneipen mit Düsseldorfer Lagerbier statt schlecht befrackter Kellner Brauburschen in gestrickten Jacken die Gläser schwenken.“

Die prophezeite Stadtzukunft hatte mit der Industrialisierung machtvoll eingesetzt und die behäbig-gefällige Ordnung der Altstadt ungeduldig verlassen. Es wäre unfruchtbar, die Sünden wider den Geist angesichts der Höllenvisionen des Jahres 1945 hier aufzuführen: das fortschreitende Leben mußte den Wiederaufbau leisten.

Mit dem neuen Willen zum Leben trat unleugbar ein neues vaterstädtisches Bewußtsein zutage. Der Heimatgedanke, von der Heimatliebe genährt, suchte die Essenz des stadtgeschichtlichen Werdens darzustellen und dem Wesensgemäßen treu zu bleiben. Die Schönheit der Altstadt, selbst in der Verwüstung noch erkennbar, drängte nach Erhaltung und das für immer Zerstörte nach wahlverwandter Ergänzung. War der Kurfürst Jan Wellem — nicht nur durch seine Ehe mit der letzten Mediceerin — ein mediceischer Herrscher, so wurde jetzt die Hoheit der demokratischen Stadtgemeinschaft selbst mediceisch. Die sich selbst verwaltenden Bürger Düsseldorfs wollen nicht nur Wohnungen, sondern *Lebensbereiche* schaffen. Auch den Kommenden dient das Bauen und Planen.

Froher Ausklang festlicher Stunden

Das silberne Jubiläumsjahr der „Düsseldorfer Jonges“

Mit dem Beginn der Erinnerungstage an Jan Wellem geht unser Jubiläumsjahr zu Ende. Bestand für die „Düsseldorfer Jonges“ ein berechtigter Anlaß, das Jahr der 25. Wiederkehr des Gründungstages so herauszustellen, wie es geschehen ist? 25 Jahre sind in der Geschichte eine kleine Zeitspanne. Die hinter uns liegenden 25 Jahre haben ihr besonderes Gewicht. In Jahren staatspolitischer Umwälzungen, großer Kriegsnöte und eines gigantischen Aufbaues haben Bürger einer Großstadt den Willen gehabt und die Zeit gefunden, freiwillig sich mit Kultur- und Heimatpflege zu beschäftigen. Dank ihrer vorbildlichen Heimarbeit gehören heute dieser Gemeinschaft über 1400 Heimatfreunde an. Berücksichtigt man weiter, was dieser Verein in den verflossenen 25 Jahren für die Düsseldorfer Öffentlichkeit getan hat, und denkt man daran, daß das fruchtbare Wirken dieses Vereins auf die gesunde Aufwärtsentwicklung der Düsseldorfer Heimatbewegung in der Nachkriegszeit zweifellos einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat, so haben die „Düsseldorfer Jonges“ nicht nur das Recht, sondern es war für sie eine Vereinsverpflichtung, ein festliches Vereinsjahr zu begehen. In der in Düsseldorf gewohnten und gerühmten Art und der Vereinstradition würdig, gaben die Jonges ihrer Freude Ausdruck. —

Wer die Toten ehrt, ehrt sich selbst. Der verstorbenen Heimatfreunde gedachten wir am 9. März durch eine Kranzniederlegung an den Gräbern verdienter Heimatfreunde und am 10. März durch einen Gedenkgottesdienst in St. Lambertus und in der Neanderkirche. Es sei gestattet, im Gedenken an die im Jubiläumsjahr heimgegangenen Heimatfreunde hier drei zu nennen: das langjährige Vorstandsmitglied Heinz *Heilscher*, Träger der Goldenen Ehrennadel; den Begründer und Gestalter der Düsseldorfer Heimatblätter über zwei Jahrzehnte, Ehrenmitglied Dr. Paul *Kauhausen*, Inhaber

der Großen Jan-Wellem-Medaille; und den Dichter Jakob *Kneip*, Träger der Goldenen Ehrennadel.

Heimat, Kultur und Brauchtum waren die Leitgedanken, unter die das festliche Geschehen gestellt wurde. In der Jubiläumsausgabe „DAS TOR“ wurde dem großen Leserkreis inner- und außerhalb des Vereins ein schönes Geschenk gemacht. Um die Heimat und die Vaterstadt ist in dieser Festschrift ein Kranz aus der Vergangenheit zur Gegenwart geflochten. In wundervollem Einklang stehen die Schrift gewordenen Gedanken der von Dr. Paul *Kauhausen* ausgewählten Autoren mit den Worten aus dem Festprolog unseres Vorstandsmitgliedes Kurt *Loup*:

„Dem Überdauernden gilt unser Streben,
Der Zukunft Düsseldorfs dient unser Bund,
Das neue Werden kann allein nur leben,
Wenn es gediehen auf dem Heimatgrund.“

Machen wir uns oft die Freude, in diesen Heimatblättern zu lesen, denn aus dem Vergangenen und der Betrachtung des Gewordenen sollten wir die Kraft und den Geist für die Gestaltung der Jetztzeit herleiten und damit die Grundlage für die Zukunft legen. Das festliche Buch wird in der Heimatliteratur einen guten Platz einnehmen.

Die Schwabenbräu und die verantwortlichen Architekten, Dr. Petersen, Akad.-Prof. Dr. Königeter und Egger, machten den Jonges mit der rechtzeitigen Fertigstellung des wiedererstandenen „Brauerei-Ausschankes Schlösser“ eine große Freude. Mit Stolz stellte Direktor Böhm für die Hausherrin den schönen, über 500 Personen fassenden Saal, den Jonges am 9. März als Vereinsheim zur Verfügung. Zu dieser Stunde hatte der Verein einen großen Kreis Düsseldorfer Persönlichkeiten aus Kirche und Staat, der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, der Wirtschaft, des Handels und des Handwerks, der Kunst und der Wis-

senschaft, der kulturellen Einrichtungen sowie der Heimat- und Brauchtumsvereine unserer Stadt sowie seine Ehrenmitglieder und Gründermitglieder eingeladen. Zu Beginn der Feier wurde das Vereinsbanner in das neue Vereinsheim überführt. Die „Jonges“, an der Spitze der Baas Dr. Willi *Kauhausen*, konnten viele Beweise der Freundschaft, der Verbundenheit und der Zuneigung entgegennehmen. Aus den zahlreichen Glückwünschen war eindeutig eine Anerkennung und Würdigung der Arbeit unseres Vereins festzustellen. Viele schöne Geschenke von diesem Tage werden uns an Freundschaft und Verbundenheit erinnern.

Da die „Düsseldorfer Jonges“ sich selbst gut leiden mögen, machten sie sich auch ein Geschenk: die Heimatglocke. Auch sie war pünktlich zu dem Empfang erschienen und brachte ihren Glückwunsch durch ihr Läutewerk an. Ein herzliches Danke an alle, die geholfen haben, dieses Heimatsymbol in der Altstadt zu schaffen.

Wer an der Festsitzung am 12. März im Rheingoldsaal der Rheinterrasse teilgenommen hat, wird diesen Abend nicht vergessen. Die „Düsseldorfer Jonges“ und mit ihnen ihre zahlreichen prominenten Gäste, meist Ehrenmitglieder oder Mitglieder, waren festlich gestimmt; es war *eine* große Düsseldorfer Familie. So muß es sein; so möge es auch fernerhin bleiben! In seiner Ausgestaltung und seinem Ablauf war dieser Ehrenabend ein Höhepunkt in unserem Vereinsleben. Die Festfolge verdient es, in dieser Betrachtung festgehalten zu werden:

PROLOG

VERFASST UND GESPROCHEN

VON KURT LOUP

BEGRÜSSUNG DURCH DEN

PRÄSIDENTEN

HELMUT FEHN SINGT ZWEI LIEDER

VON SCHUBERT

Grenzen der Menschheit / Prometheus
nach Gedichten von J. W. von Goethe

FESTREDE / GEHALTEN VON

PROFESSOR H. H. NICOLINI

DIE JONGES SINGEN IHR LIED:

„Nirgends op de schöne Welt“

ANSPRACHE

DES HERRN OBERBÜRGERMEISTERS

GEORG GLOCK

VERLEIHUNG DER GOLDENEN

JAN-WELLEM-MEDAILLE

MIT WORTEN VON

DR. P. KAUSAUSEN

KARL DIECKMANN SINGT LIEDER

VON HUGO WOLF

Gesang Weylas / Verborgenheit / Gebet
nach Gedichten von Eduard Mörike

EHRUNGEN FÜR VERDIENTE

MITGLIEDER

Der Festabend am 16. März vereinigte unsere Jubiläumsgäste, unsere Ehrenmitglieder, unsere Mitglieder und unsere Freunde mit ihren Angehörigen in der Rheinhalle. Die Worte auf der Einladung:

„Freude und Frohsinn sind bestimmend für den Verlauf des Abends“,

wurden wahrgemacht. Es war ein herrlicher Gesellschaftsabend, der uns ältere Düsseldorfer an die großen Abende in der Tonhalle und in den Zoo-Sälen erinnerte. – Am darauffolgenden Dienstag war unser erster Heimatabend im neuen Vereinsheim, wo wir seitdem alldienstags zusammenkommen.

Das Jubiläumsjahr ist vorüber. Es wird in guter Erinnerung bleiben, aber auch ein Eckstein auf dem Vereinsweg in die Zukunft sein. Neue Vorhaben – auch noch zwei Jubiläumsgeschenke – sind geplant und werden in den nächsten Wochen verwirklicht. Schließen wir diese Betrachtung mit den Worten des Maler-Poeten Rudi vom Endt:

„Fünfundzwanzig Jahre ‚Düsseldorfer Jonges‘! Ihr seid die Galane dieser schönen, eleganten Stadt, ihr bewahrt ihre Erinnerungen, ihr schmücket ihre Zukunft, ihr seid der Atem ihrer Seele!“

In diesem Sinne ein „Glück auf!“ für die nächsten 25 Jahre. J. Loos

Hans Heinrich Nicolini:

Man muß es einmal sagen

Gedanken und Bedenken zum 26. Gründungstag des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Die Feier des 25. Jahrestages der Gründung des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ hat soviel Raum eingenommen, daß für den 26. Jahrestag nicht viel übrig bleibt. Dieses Wenige auszufüllen, ist mir übertragen. So schmächtig dieser Jahrestag – als Jahrestag – ausfällt, so gefüllt und reich – so hoffen wir zuversichtlich – wird für uns das ihm folgende Jahr sein. –

Jeder Jahrestag der Gründung – auch dieser – ruft zum Nach- und Vordenken auf. So lade ich Sie zu einer kurzen Besinnung in einer bestimmten Richtung ein. Als wir kürzlich bei dem befreundeten Heimatverein „Aule Mettmanner“ einen Düsseldorfer Heimatabend aufzogen, sagte am Schluß der 2. Vorsitzende Dr. Birkenkamp: „Wir Mettmanner kennen wohl die glänzende Fassade Düsseldorfs, heute aber haben wir in das Herz Düsseldorfs geschaut, die Düsseldorfer Jonges sind das Herz Düsseldorfs“. So sagte Dr. Birkenkamp, so wollen wir zwar nicht sagen. Wir sind nicht überheblich. Aber das können wir sagen – und so war wohl auch jenes Wort gemeint –: „Im Heimatverein ‚Düsseldorfer Jonges‘ schlägt das Herz Düsseldorfs.“ Uns ist die Aufgabe gestellt, dieses Herz zu behüten. Was das Herz Düsseldorfs schlägt, was es begehrt, was es liebt, was es zu geben hat, müssen wir erfühlen und ergründen.

Es ist das Herz Düsseldorfs, das uns eingibt, die von Gefühls- und Seelenwerten umwitterten Denkmale der Vergangenheit zu umsorgen. Es ist das Herz Düsseldorfs, der Gartenstadt – wie sie einmal hieß –, das uns treibt, um den

Hofgarten zu kämpfen. Es ist der Schlag dieses Herzens, der uns nicht ruhen läßt, der Väter, die das Charakterbild Düsseldorfs prägten, zu gedenken. Und es ist das Herz Düsseldorfs, dem die folgenden Ausführungen zu seinem wohlverworbenen aber geschmälernten Rechte verhelfen möchten.

Es gab lange Zeiten, da war die Königin des Herzens dieser Stadt die bildende Kunst! Da spielte die Kunst im Denken, im Gespräch, in der Diskussion, im Planen und Handeln der Düsseldorfer eine bedeutende Rolle. Das waren seelisch reiche Zeiten. Da strömte die Innerlichkeit Düsseldorfs, sein seelisch-geistiger Gehalt ins Leben, verschönte, bereicherte es, machte es lebenswerter, liebenswerter und gab der Stadt ein Gesicht, ein eigenes, bewundertes im Kranze der rheinischen, der deutschen Städte.

Hat unsere Stadt dieses Gesicht noch? Schaut man, wenn man von Kunst spricht, noch so selbstverständlich nach Düsseldorf wie früher? Schmücken sich nicht Nachbarstädte eindrucksvoll mit dem kostbaren Mantel der Kunst, den Düsseldorf fallen ließ?!

In unserem Ehrenhofe – weshalb wurde er doch so benannt? –, in unserem Ehrenhofe steht ein Palast, der Kunst vor mehr als einem halben Jahrhundert errichtet. Wie haben wir Düsseldorfer damals gejubelt, daß die Kunststadt endlich den Raum, die Räume gewann, um ihre Geltung neben den anderen deutschen Kunststädten behaupten zu können! Welch großartige Kunstaussstellungen haben wir, von 1902

und 1904 angefangen, in diesem Palaste erlebt! So war auch jeder der großen Ausstellungen, die Düsseldorfs Ruf als Ausstellungsstadt begründeten eine große Kunstaussstellung beigegeben, wie das einer Kunststadt gemäß ist. Und so wurde das schöne Wort, das Professor Wilden prägte, belegt: Düsseldorf, Stadt der Werkleute und der Musen.

Der Kunstpalast barg Ausstellungen, deren Ruf weit in die Lande ging, die Tausende und Abertausende in die Kunststadt lockte, die deutsche und fremde Künstlergruppen zu edlem Wettstreit nach Düsseldorf riefen, die Maßstäbe aufstellten, die die Künstler beflügelten und das Interesse der Bevölkerung an der Kunst steigerten.

Es war einmal! –

Zwar steht der Kunstpalast noch, zwar leuchtet von seiner Stirn noch die Widmung: „Der Kunst“, aber in diesem Palaste wird das königliche Kleid der Kunst gegen die flüchtigen Einfälle der Frau Mode vertauscht. Der ideale Geist, der hier herrschte, muß merkantilen Interessen weichen. –

Und gerade jetzt – im Jan-Wellem-Jahr! – müssen wir zusehen, wie im gleichen Ehrenhof die Kunstwerke unserer Galerie in die Lager Räume wandern oder zum Teil Zuflucht in Essen in der Villa Hügel suchen müssen, um einer Messe Platz zu machen! Bezeichnend für die Verschiebung der Akzente.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Wir freuen uns der Entwicklung Düsseldorfs als Modestadt, wir bejahen die Entwicklung zur Messe- und Kongreßstadt. Aber wir fragen uns: muß das auf Kosten der Kunststadt geschehen? Es drängt sich geradezu das Märchen vom Aschenputtel als Vergleich auf, vom Aschenputtel, das die überheblichen Schwestern aus den Prunkgemächern, aus den Augen der Welt in die Küche, in die Atmosphäre der Armut verdrängten.

Und wir fragen wieder: mußte es soweit kommen?

Wir, meine Freunde, können dem Aschenputtel nicht den Königssohn herbeizaubern, der es wieder zu hohen Ehren bringt. Wir sind kein Stadtparlament. Wären wir es, so wäre es ein spezifisch Düsseldorferisches, das Ohr und Hand am Puls, am Herzschlag dieser Stadt hätte und die Energien, die in Düsseldorf lebendig sind, auch auf das Gebiet der Pflege bildender Kunst schleuste.

Was können wir als als mitverantwortliche Düsseldorfer Bürger tun?

Besinnen wir uns, meine Freunde. Kunst ist kein bloßer Schmuck des Lebens, Kunst ist Aussage des tiefsten Menschlichen, Kunst ist Anwehung des Göttlichen, Kunst ist lebensgestaltend. Freilich schenkt sie sich nicht wie eine feile Dirne, sie verlangt Liebe, Hingabe, sie will umworben, erobert sein. Wer sie sich gewinnt, den beschenkt sie mit höchsten Werten, die das Leben uns zu bieten hat, den führt sie zu seinen tiefsten Quellen, den beglückt sie. –

Fragen wir uns, meine Freunde: haben wir hier, im Heimatverein, in dieser Weise um die Düsseldorfer Kunst gerungen? Freuen wir uns, soweit wir „Ja!“ sagen können. Aber tun wir noch mehr, um uns die Gestalten unserer Künstler vertraut, um uns ihre Werke lieb und teuer zu machen?

Dann können wir mit reinem Gewissen unsere mahnende Stimme erheben als legitime Söhne einer Kunststadt. Dann haben wir das Recht, ein Wort Jean Pauls, das die Geschichte immer und überall bestätigt, zu sinnvoller Auslegung an das Tor unseres Rathauses zu schlagen:

„Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken. Nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirbhöfen der Zeit!“

Am Pranger!

Soll das Nesselrodesche Palais verloren gehen?

Ein Baudenkmal von Rang in der Düsseldorfer Altstadt war das Nesselrodesche Palais, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut wurde. Es war der einzige Düsseldorfer Herrnsitz mit einer offenen Hofanlage, d. h. die Gebäudefront springt in der Mitte zurück und läßt Raum für einen Hof, der entweder der Auffahrt der Gäste, oder, wie hier, einer gärtnerischen Anlage dient. Diese Art der Adelsitze ist in Westfalen, vor allem in Münster, häufig; in der Düsseldorfer Altstadt aber findet sich nur dieses Beispiel. Der schöne Bau war ein architektonisch reizvoller Abschluß der Citadellstraße.

Der Bau wurde im Kriege beschädigt, aber das Schlimmste hat man ihm erst nach 1945

zugefügt. Er wurde als baufällig erklärt und, noch radikaler als beim Cölestinerinnenkloster, der obere Teil des Mitteltrakts und des linken Flügelbaues bis fast zum Erdgeschoß abgetragen. Vom Mitteltrakt steht nur noch die Straßenfront. Dahinter befindet sich ein Kohlenhof. Der Eckflügel zur Hafenstraße hin ist noch heute verhältnismäßig gut erhalten. Ihm fehlt vor allem ein Teil des Daches. Das Innere verfällt immer mehr, im Erdgeschoß werden noch einige Räume benutzt.

Bereits seit Jahren macht die Presse auf den dauernden Verfall des Baudenkmals aufmerksam, ohne daß das geringste geschieht. Die Stadtplanung soll vorsehen, die Citadellstraße über das Grundstück hinweg zur Hafenstraße



Das alte Palais Nesselrode

zu verlängern. Ein Grund ist nicht einzusehen. Es wäre das Gegenstück zur Niederlegung des Berger Tores, das einst die Citadellstraße als Gegenüber des Nesselrodeschen Palais begrenzte. Trotz der Beseitigung des Tores ist die Citadellstraße keine Verkehrsader geworden, und sie wird es auch nach dem neuen „Durchbruch“ nicht werden.

Nach einer anderen Lesart soll das Palais verschwinden, weil das neue Rathaus bis zu diesem Grundstück reichen soll. Dann würde es aber die Maxkirche erdrücken. Es wäre sicherlich besser, wenn das Palais und noch einige Nachbarhäuser die Kirche und den Maxplatz gegen den riesigen modernen Bau etwas abschirmten.

Was unbedingt sofort erfolgen müßte, falls das Baudenkmal gerettet werden soll, wäre der Schutz des rechten Gebäudeflügels durch ein Dach und andere Sicherungsmaßnahmen, die

dem weiteren Verfall Einhalt tun. Das kann nicht allzuviel kosten. Ein sofortiger Wiederaufbau des linken Flügels und des Mitteltrakts würde wahrscheinlich der Kosten wegen abgelehnt werden. Es würde die Zusicherung genügen, daß der Wiederaufbau, eventuell in mehreren Bauabschnitten, dann erfolgt, wenn die Mittel vorhanden sind.

Der Garten in der Mitte ist in einem schrecklichen Zustand. Allerlei Gerümpel wird dort aufgestapelt. Die Wiederherrichtung kann auch nicht viel kosten und könnte sofort erfolgen.

Viele Heimatfreunde haben sich bereits für das Baudenkmal eingesetzt. Bundesgenossen sind also vorhanden.

Auch die historische Bedeutung des Hauses als Adelssitz und als Ministerium zur Zeit des Großherzogtums Berg wäre hervorzuheben.

J. O.

Die Altstadt vor der Zerstörung, nicht unbedingt schön, aber mit einem Düsseldorfer Gesicht



Das Buch der Heimat

Ein Volksbuch über Jan Wellem

Hermine Kühn-Steinhausen: Johann Wilhelm von der Pfalz, Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, 144 Seiten, 55 Bilder.

Noch rechtzeitig zur Jan-Wellem-Festwoche wird der Triltsch-Verlag die lang erwartete Jan-Wellem-Biographie von Hermine Kühn-Steinhausen (Rom) herausbringen. Wenn auch jetzt nur ein Einblick in einen Teil der Korrekturabzüge möglich ist, so darf doch mit Freude festgestellt werden: Ein Volksbuch über den niederrheinischen Regenten, von dem selbst viele Düsseldorfer, vor allem die Neubürger oft sehr verschwommene Vorstellungen haben. Die Begrenzung auf 144 Seiten, die wegen des Preises, aber auch sicherlich wegen des „Volksbuches“ geboten schien, zwang die Verfasserin zu weiser Beschränkung. Sie verzichtete auf jeden wissenschaftlichen Apparat, sparte Fußnoten und Erklärungen und gab nur eine gedrängte Literaturübersicht.

„Ich werde mich darauf beschränken, den Kurfürsten als Menschen, als Landesvater und als Förderer von Kunst und Bildung darzustellen, ohne im einzelnen auf seine politische Rolle einzugehen“, heißt es in dem Vorwort. Ver-

schwand in der Darstellung jede wissenschaftliche Schwere – nicht Gründlichkeit, Sorgfalt und Anschaulichkeit –, so entstand ein Jan-Wellem-Bild von blühender Lebendigkeit. Der Düsseldorfer lernt die große, weitverzweigte Familie, die Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, im Kreise seiner siebzehn Kinder kennen, begleitet den erstgeborenen Sohn Jan Wellem als Sechzehnjährigen auf seiner großen Studienreise zu den europäischen Höfen und Sehenswürdigkeiten, die fast zweieinhalb Jahre dauerte. Das Kapitel: Das Werden des Mannes, ist abgeschlossen. Der zweite Abschnitt: Der Jungherzog, schildert die Hochzeit mit Maria Anna, der Halbschwester des Deutschen Kaisers, der durch die Heirat mit einer Schwester Jan Wellems nun zweifach mit dem Wittelsbacher am Niederrhein verschwägert war. Eine Fülle neuer Gesichtspunkte und Daten konnte Frau Kühn-Steinhausen gerade für das künstlerische Leben am Hofe in Neuburg und in Düsseldorf ermitteln: Textbücher frühester deutscher Opern, die Jan Wellem aufführen ließ. Und: Moratelli, der als Musikus am Düsseldorfer Hofe eine führende Rolle spielte, be-

Divo: Dedit: Humil: Fedel: Obidient:
es Obligat: Cugino, Figlio Genero, e' Servo
Gio: Guglielmo: C. del Reno Sen: Camerale del S. S. J.
Lovedimo e' Vicario

Unterschrift des Kurfürsten Johann Wilhelm unter einen Brief an seinen Schwiegervater Cosimo III. vom 30. Mai 1711 (Florenz, Staatsarchiv, Med. 1070 f. 199)



Heyden J. van der,
St. Andreaskirche
in Düsseldorf. Grab-
stätte des Kurfürsten
Johann Wilhelm
(Mauritshuis, Den Haag)

gegnen uns als Musiklehrer der Kaisertochter. Jan Wellem als häufiger Kurgast in Aachen, Jan Wellem bekämpft das Banditenunwesen, Jan Wellem besteuert – welch Unterfangen – auch den Adel, den geistlichen Besitz, die Lehngüter und die abgabefreien Stände. Und: in den durch Krieg verwüsteten deutschen Landen schafft Jan Wellem der Musik an seinem Hofe eine Heimstatt. Der frühe Tod der Herzogin am 14. April 1689, deren Gesundheit durch zwei unglückliche Geburten gelitten hatte, ist der jähe Mißklang in dem jungen Leben Jan Wellems.

Das entscheidende Kapitel: Der Kurfürst läßt sich wegen der Fülle neuer Gesichtspunkte in der vorliegenden Besprechung nicht mehr

darstellen. Im Maiheft wird „DAS TOR“ darauf näher eingehen.

Bei dieser Fülle eigener Forschungsergebnisse, bei dieser flüssigen Darstellung, die geschickt Aussprüche, Briefstellen und Aktennotizen einzuflechten weiß, ist es bedauerlich, daß Frau Kühn-Steinhausen „nur“ über den Menschen Jan Wellem, den Landesvater und Förderer von Kunst und Bildung berichtet hat. Hoffentlich wird der Band über die Religionspolitik, die Wirtschaftspolitik, aber auch eine ausführliche Darstellung über die Außenpolitik Jan Wellems bald folgen. Der „erste Europäer“, wie Jan Wellem mit Recht genannt wurde, wird gerade in unserem europäischen Zeitalter manches zu sagen haben. Hans Stöcker

Rheinisches Bilderbuch Nr. 6: Marienthal

Und wieder hebt die Weise von Bauen und Glauben am Niederrhein zu einer festlichen Melodie an. Als Rheinisches Bilderbuch Nr. 6 ist in der verdienstvollen Reihe der Landesbildstelle Niederrhein in Düsseldorf „Marienthal,

des ersten deutschen Augustinerklosters Geschichte und Kunst“ erschienen.

Marienthal ist mehr als nur ein baugeschichtliches Denkmal, ist mehr als nur das erste deutsche Kloster der Augustiner, ist mehr als nur

das Mekka der modernen kirchlichen Kunst. Schon die Vielzahl der Autoren, die für den erschöpfenden Text verantwortlich zeichnen, beweist, daß Marienthal in vielfacher Sicht gesehen werden will. Darum deutet der Kölner Theologe und Philosoph Johannes Hessen zunächst den (scheinbaren) Gegensatz zwischen dem Heiligen Augustinus aus Afrika und dem Land am Niederrhein; zählt Prof. Johannes Ramackers die Daten aus der wechselvollen Geschichte des Klosters auf; umreißt Paul Wallraf den weiten Bogen der neuen Kunst und fügt der vor kurzem verstorbene Pfarrer von Marienthal, Augustinus Winkelmann, seine feinsinnige Betrachtung der Symbolik in Marienthal an. Als „Tiefstes, was über Gott und die Erlösung gesagt werden kann“, will Marienthal mit seinen Kunstwerken verstanden werden.

So erschöpfend die vier Gelehrten und Theologen ihre Aufgabe gelöst haben, die Aufnahmen von Otto Drese sagen oft in einer einzigen Aufnahme mehr. Denn Marienthal ist der Ju-

bel Gottes und seiner Heiligen in Bildern und Plastiken, in farbigen Fenstern und kirchlichem Gerät. Selbst der Friedhof, der das Kirchlein liebevoll umschließt, ist mit seinen Grabmälern ein vielfältiges Lob Gottes, *has porta vita*: Der Tod das Tor zum Leben.

Nur wenig Altes ist in Marienthal erhalten: das Kirchlein, der Kreuzgang, eine Kreuzigungsgruppe, ein paar Plastiken und das wenig geschnitzte Chorgestühl um 1500, das mit seinen pausbäckigen „Miserecordien“ ein köstliches Stück Niederrhein eingefangen hat. So sahen die Menschen am Niederrhein vor 450 Jahren. Wer heute durch niederrheinische Fluren wandert, wird in den stillen Dörfern manch gleichem Gesicht begegnen.

Ob in der alten Klosterkirche zu Marienthal neue kirchliche Kunst eine echte Heimstatt gefunden hat? Weil beide, die alte und die neue Kunst, echt und rein sind, sind eine jede für sich und auch beide vereint eine wundersame christliche Melodie. Das Buch bringt sie echt und rein zum Klingen. Hans Stöcker



Miserecordien im Marienthaler Chorgestühl (um 1500)



„Gemeinschaft der Heiligen“
Ausschnitt aus dem „Credo“ von Edwin Scharff

Eine Seite Düsseldorfer Platt

Jan Wellem

En Düsseldorf steht op dem Maat
 Jan Wellem, hoch zu Roß,
 De Kron op'm Kopp, em Herzogsornat,
 Op steernem Koloß.
 Dat Zepter en der eene Hand,
 En der angere dä Zügel,
 So süht hä kühnstolz en et Land,
 Dä Fooß fest en däm Bügel.
 Hä sitz op eenem schwere Pähd,
 Stolz hefft et een Vorderbeen hoch,
 Sine Stätz, dä jeht bis op de Ähd
 Un schleift doröver noch.
 So steht Jan Wellem em Maatjetös,
 Janz jrön es hä patiniert,
 Zweschen Maatwiever, Jrönkrom un Jemös,
 Hä ons ehrwürd'je Altstadt ziert.
 Grupello schuf die Reiterjestalt,
 Et wor sine glücklichste Worf. —
 Wir äwwer bäde: Jod erhalt
 Jan Wellem un uns Düsseldorf.

Die schwere Arbeit

Die alten Düsseldorfer leben und sterben für
 die Gemütlichkeit.

Wat mer nit kann ändere,
 Mot mer lote schlendere,

ist ein alter Düsseldorfer Wahlspruch. Die
 Fremden, die nach der unter der Herrschaft

Preußens aufblühenden Stadt zogen, waren
 viel fleißiger und schneller bei der Hand als die
 Einheimischen bei ihrem Hang zum müßigen
 Sichgehenlassen, zum Schlendrian, zum guten
 Leben ohne viel Anstrengung. Und so kam es,
 daß man die fremden Handwerker schließlich
 lieber beschäftigte als die eingeborenen. Mir
 zeigte einmal vor Jahren der Kentner Päßgen
 einen alten Düsseldorfer Kälkermeister, der bei
 ihm im Hofe auf der Leiter stand und bedäch-
 tig den Giebel kälkte.

„Dat es noch eene von die Alde. Wenn de
 sich erömdrieht, dann bewegt sich der Schüttel
 nit emol.“

Der Moppe Dores war auch so einer. Ich sah
 ihn einmal mit jammervollem Gesicht daher-
 kommen.

„Dores!“ rief ich ihn an. „Wat hatt Ehr?
 Geht et Oech nit got?“

„Och,“ seufzte er, „dat well ich jo grad nit
 sage. Aewer ich moß jetzt eso eraan! Ich han jetzt
 en Arbet, do mäckt sich kee Minsch ene Begreff
 von. Stellt Oech emol vör: morgens öm sibbe
 Uhr geht et als los und dann ohne Zehnührke
 bis Meddaglüde. On dann rasch e paar Häpp-
 kes gegesse und dann widder jüh, Päd! bis de
 Lanterne aangestoche wede. O Jöses, o Jöses,
 wie ich dat ushalde soll!“

Und er seufzte kummervoll und stützte sich
 ermattet auf das Werftgeländer.

„Ja, mein Gott“, fragte ich ihn, „seit wann
 hatt Ehr, arme Deuwel, denn die onmensch-
 liche Arbet?“

Und traurig antwortete er:

„Se fängt öwermorge aan.“

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 401122. „Das Tor“ erscheint all-
 monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
 auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.
 Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
 Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



Jakob Schlegel GÜRTLERMEISTER

Werkstätte für Leuchter im antiken Stil

Düsseldorf · Grünstr. 23 · Ruf 1 44 59

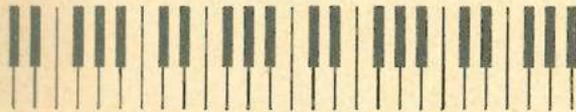


BRIEFMARKEN

und sämtliche Bedarfsartikel, Falzlos-Alben, Einsteckbücher, Kataloge und alles was der Sammler braucht, verkauft

Gertrude Hodske

Briefmarken-Fachgeschäft
Adlerstraße 65 am Industriehaus



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

RENÉ HEINERSDORFF (früher Ibach-Haus)

Der älteste Düsseldorfer Unternehmer
für Pianofortefabrikate

300 Jahre Jan-Wellem

66 Jahre Klischan
in der Altstadt



Klischan

Franz Thonemann K. G.

Spezial-Büromaschinen

Düsseldorf · Benrather Straße 12/14 · Telefon 84801

Kienzle

Simplex-, Duplex-, Triplex- und Vollautomaten in jeder gewünschten Ausführung, auch mit Volltext-Schreibeinrichtung

Francotyp

Frankiermaschinen, hand und elektrisch, auch für Großbetriebe

Velopost

Briefschließmaschinen mit automatischer Anlage

Develop

Blitzkopiergeräte, auch in kombinierter Ausführung

Assmann

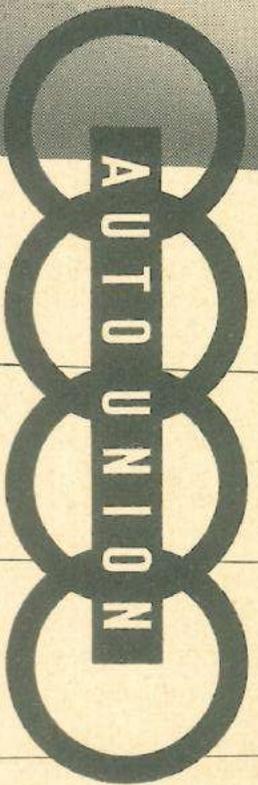
Diktiergeräte für Aufnahme und Wiedergabe in neuester Ausführung mit Fernbedienung

Alibiphon

Telefon-Anruf-Beantworter, der Auftragsdienst im Hause

Organisationsberatung und unverbindliche Vorführung jederzeit!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Eleganz. Comfort. Temperament



Auto Union 1000 Coupé de Luxe



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Dienstag, 15. April:

Die „Düsseldorfer Jonges“ ehren ihren stellv. Präsidenten, den Bürgermeister der Stadt Düsseldorf, Dr. Fritz V o m f e l d e mit der Verleihung

„der Großen Goldenen Jan Wellem Medaille“

Die Festansprache hält unser Ehrenmitglied, Landtagspräsident Joseph Gockeln

Dienstag, 22. April:

Die Mitglieder des Heimatvereins besuchen in der Jan-Wellem-Woche mit ihren Damen und Gästen das

„Jan Wellem Festspiel“ von Kurt Loup

in der Rheinhalle – Beginn 20 Uhr –

Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen beim Geschäftsführer an den Dienstag-Vereinsabenden (siehe unten!)

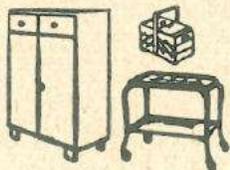
Dienstag, 29. April:

Eine neuer Jan-Wellem-Vortrag von Dr. Walter K o r d t :

„Jan Wellem und das Musikleben seiner Zeit“

Karten zum Festspiel:

Eine Kartenverkaufsstelle befindet sich noch bei unserem Mitglied René Heinersdorff, Konzertdirektion „Heinersdorff am Opernhaus“, Alleestr. 24



*Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten*

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039



Jetzt bin ich
im Beruf stets frisch;
kein Wunder:
Angly, wäscht für mich!

WÄSCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig

JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

(Fortsetzung von Seite XV)

Menge Geld, das die Stände des Landes keineswegs bewilligen wollten. Die Prachtentfaltung des Kurfürsten drückte die jülich-bergischen Lande um so mehr, als die in den französischen Reunionskriegen zerstörte Pfalz als Steuerträger praktisch ausfiel.

Aber Jan Wellem wußte sich zu helfen; er schrieb die Steuern ohne Bewilligung der Landstände aus und trieb sie gewaltsam ein. Das hatte zwar eine Klage beim Kaiser zur Folge. Aber die wurde erst nach seinem Tode entschieden. Man sieht, es ist alles schon einmal dagewesen. Wer heute wegen der Ablehnung eines Baugesuches Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhebt, erhält sein Recht auch erst nach Jahren, wenn es ihm nichts mehr nützt. Wer will es einem Jan Wellem übelnehmen, wenn

er sich über die Klage seiner Stände nicht weiter aufregte. Indessen tut er andere Wunder, die ihm das dankbare Düsseldorf bis heute zugute hält. Er baute, plante und ließ sich feiern als allgewaltiger Barockfürst.

Düsseldorf hatte den Nutzen davon. Nach dem Tode seiner Gemahlin vermählte sich der Landesfürst mit der Tochter des Großherzogs von Toskana, Anna Maria Loysia, einer ziemlich verwöhnten Dame aus dem Hause Medici. Dadurch wurden florentinisches Geld, florentinischer Adel, italienische Künstler und natürlich auch Abenteurer nach Düsseldorf gezogen. Jedenfalls erlebte Düsseldorf inmitten des das ganze Land bedrückenden Steuerzwanges die Freuden einer nie gekannten Wirtschaftsbüte.

Wer die kulturelle Bedeutung des damaligen Düsseldorfs erahnen will, der besuche die alte Pinakothek in

STEMPELFABRIK BAUMANN K.G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 8 43 11

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 6 24 45
Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 7 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen

J. & C. FLAMM

EISENGROSSHANDLUNG
DUSSELDORF

Spezialität:

Formeisen
Breitflanschträger

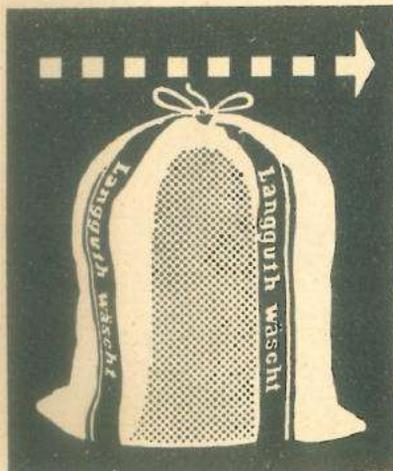
Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 7 25 96/97

Hermann Gärtner

vormals Poscher & Gärtner
Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 4461 86

Kaiserstraße 30



WIE IM FLUGE

15 PFUND

feucht DM 2,95

trocken DM 4,20

gemangelt ... DM 5,75

DER

WÄSCHESACK

VON



LANGGUTH

DUSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441 916

Zeitschriften

Broschüren, Kataloge

Geschäfts- und

Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck

Jahnstraße 36 · Ruf 1 54 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BÄCKEREI**WEIDENHAUPT****CONDITOREI**

BOLKERSTRASSE 53 - DÜSSELDORF - FERNRUF 17245

München, deren Grundstock von der damaligen – und später aus Kriegsgründen nach München „geretteten“ – Düsseldorfer Gemäldesammlung bestritten wird. Düsseldorf besaß damals die wahrscheinlich größte, jedenfalls aber geschlossenste Rubenssammlung der Welt. Vielleicht wäre Düsseldorf damals sogar die Hauptstadt – Armeniens geworden. Denn Jan Wellem befaßte sich ernsthaft mit dem Plane, Armenien von der Türkenherrschaft zu befreien und sich anschließend zum König krönen zu lassen. Leider – oder zum Glück – zerflatterten diese abenteuerlichen Pläne im Wirbelwind des Spanischen Erbfolgekrieges.

Es war ein Unglück für Düsseldorf, daß es damals noch keine Konjunkturprognose und noch keine Marktfor-

schung gab. Während noch Jan Wellem die Bürgerschaft zur Extension, zur Stadterweiterung, aufrief, war die Finanzkrise da. Sie war sogar echt und hatte mit verspäter fertig gewordenen Gewerbesteuermeßbescheiden nichts zu tun. Ohne jeden Zweckpessimismus kann gesagt werden, daß der Aufwand die Steuerkraft des Landes überstiegen hatte. Als Jan Wellem 1716 starb, hinterließ er ein schweres Erbe. Düsseldorf mußte in der Folgezeit für ein kurzfristiges Wirtschaftswunder bitter büßen. Sein Nachfolger war aus guten Gründen ein Knauser. Schlimmer noch, Kurfürst Karl Philipp dachte nicht daran, in diesem suspekten Düsseldorf zu residieren. Er blieb in Heidelberg und zog den Hofstaat nach und nach dorthin.

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72
Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Der Fachmann für Photo und Film
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

FOTO KINO

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

Oberg. Brauerei, „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 241 69

*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN
Theodor Remmert

Über 100 Jahre, in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061 - 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ANTONI-GLASBAU

BAU- UND INDUSTRIEVERGLASUNGEN ALLER ART

Schaufensteranlagen – Glasdächer
Bleiverglasungen – Glashandel

Kölner Straße 40 b

DÜSSELDORF

Fernruf 80646 / 47

FRANZ HAMELMANN

HOCH- UND STAHLBETONBAU

DÜSSELDORF

BÜRO: BLÜCHERSTR. 27/31 · BAUHOF: KÜR TENSTR. 116 · TEL.: 443157/58



Wir sind Ihr Helfer
in allen
Versicherungsfragen

„Handwerk Handel und Gewerbe“

Krankenversicherungsanstalt a.G. zu Dortmund

Bezirksdirektion Düsseldorf

Bahnstraße 62 · Fernsprecher 25548 / 49

Kranken-, Unfall-, Lebens-, Sterbegeld-,
Aussteuer-, Versorgungs- usw. Versicherungen

Altersversorgung
des Handwerks und des Einzelhandels

Günstige
Krankenhaus-Zusatz-Versicherung
auch für Pflichtversicherte

Krankengeldzuschuß-Ausgleichs-
versicherung des Betriebes für seine
Arbeitnehmer

Alle Auto- und Sachversicherungen



GRÖßER DURCH SPAREN

Stadt-Sparkasse Düsseldorf
EST 1825

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Mehr sehen, mehr erleben!

Dazu verhilft Ihnen ein gutes Fernglas von Zeiss, Leitz, Hensoldt etc. oder meine Hausmarke z. B.:

Reise- und Sportglas 8 x ab DM 98.-

Theaterglas ab DM 39.50

TAUSCH

TEILZAHLUNG

GARANTIE

Ihr Photo-Berater Leistenschneider

Ein ganzes Haus für die Photographie
SCHADOWSTRASSE 16

Natürlich meldeten sich jetzt auch die unter Jan Wellem zu kurz gekommenen Landstände – und Düsseldorf als verhinderte Residenz mit ihnen. Die Antwort war barock. Der Kurfürst „ernannte“ einen Stadtdirektor – man würde heute sagen einen Regierungs- oder Sparkommissar – mit der Weisung, daß die Stadt Düsseldorf für dessen Gehalt von 600 Reichstaler aufkommen solle. Beschwerden hatten keinen Erfolg, der Kommissar blieb, wenn auch schließlich sein Gehalt auf die Staatskasse übernommen wurde.

Jan Wellem hatte eine „feenhafte“ Straßenbeleuchtung errichtet, sein Nachfolger schaffte diese Errungenschaft der Neuzeit wieder ab. Es wurde buchstäblich duster in unserer Stadt. Der Kurfürst entließ auch die

Hofbeamten, soweit er sie nicht nach Mannheim zog. Der „Trost“ verzog sich allmählich, und Düsseldorf wurde – ohne lindernden Übergang – eine Beamten- und Garnisonstadt⁶⁾.

Der Aufschwung Düsseldorfs war endgültig dahin. Man wird es verstehen, daß der Düsseldorfer die Tragik seines Schicksals allein auf die Verlegung der Residenz schob, daß sich Mythen und Legenden um den einmaligen Kurfürsten Jan Wellem bildeten, der die Stadt zur Blüte gebracht hatte. In der Tat, wie auch das Land unter aufwendigem Glanz und Steuerdruck zu leiden hatte – Düsseldorf war groß geworden und konnte sei-

6) Lau, a. a. O. I. S. 47.

BANK

FÜR GEMEINWIRTSCHAFT

NORDRHEIN-WESTFALEN A. G.

HAUPTVERWALTUNG DÜSSELDORF, BREITE STRASSE 13, RUF 82 51

NIEDERLASSUNG DÜSSELDORF Breite Straße 13 · Fernruf 82 51

Depositenkassen: Hauptbahnhof · Wilhelmplatz 9 und Derendorf · Nordstraße 101

Niederlassungen: AACHEN BIELEFELD BOCHUM MARL-HÜLS DINSLAKEN DORTMUND
ESSEN KÖLN KREFELD MÜNSTER RHEYDT WUPPERTAL

Beteiligungen: BONN HAGEN

IN ALLEN BANKANGELEGENHEITEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Franz Strake

Grob- und Feinbäckerei

65 JAHRE

DUSSELDORF, Königsallee 102
Fernruf 21345

Spezialität:
la Stuten, Schwarzbrot und Brötchen

nen nunmehrigen tiefen Fall mit einigem Recht auf die Verlegung der Residenz zurückführen.

Die Hoffnungen stiegen wieder, als Karl Theodor im Jahre 1742 die Regierung übernahm. Die unentwegten Bemühungen, den neuen Landesherren zu einem Besuche seiner jülich-bergischen Besitzungen, insbesondere zu einem Besuche Düsseldorfs, zu veranlassen, hatte schließlich Erfolg. Am 15. Oktober 1746 hielt Kurfürst Carl Theodor seinen Einzug durch die Berger Portz. Dieses Mal hatten sich die Düsseldorfer besonders angestrengt, die lang ersehnte Begrüßung so festlich wie möglich zu gestalten. Galt es doch vor allem, den Fürsten zum Bleiben zu veranlassen. Ohne Rücksicht auf Verluste war das Schloß instand gesetzt worden; der Marstall an der Mühlenstraße, der zwischenzeitlich sein Leben kümmerlich als Kaserne gefristet hatte, wurde wieder seiner alten Bestimmung übergeben⁷⁾. Ganz Düsseldorf war beim

Einzug auf den Beinen. Leider regnete es in Strömen, so daß Feuerwerk und Stadtbeleuchtung verschoben werden mußten⁷⁾. Aber alle Mühe war vergeblich; Carl Theodor reiste nach einiger Zeit wieder nach Süden. Zurück blieb eine riesengroße Enttäuschung mit vielen, vielen unbezahlten Rechnungen. Rund 20 000 Taler waren vertan⁷⁾.

Sechs Jahre später brach der Siebenjährige Krieg aus, in welchem Kurpfalz auf Seite der Kaiserin Maria Theresia gegen Friedrich focht. Das bedeutete für Düsseldorf französische Besatzung und Einquartierung.

Schlimme Zeiten brachen an, als die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig gegen den Rhein vorstießen (1758) und die Franzosen nach Westen drückten. Kaiserswerth wurde erobert, der französische Marschall Soubise bei Krefeld geschlagen und Neuß besetzt. Dann

7) Lau, a. a. O. S. 47, 49, 51.

RAXA

Hochleistungs-Schnellarbeitsstähle · Werkzeugguß und Sonderstähle
legiert und unlegiert

für Warm- und Kaltarbeit

Meißel- Döpper- und Gesenkstähle

Rost-, säure-, hitze- und zunderbeständige Stähle

Edelstahl-Formguß

Drehlinge, Drehstähle, Hartmetallplatten und -werkzeuge

aus unserem Edelstahlwerk Reckhammer



HEINRICH REINING GMBH · DUSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

W. Nebgen GmbH

Mineralwasser-Fabrik mit Trinkhallenbetrieb

Düsseldorf · Elisabethstraße 66 · Ruf 334002

schickten sich die Preußen an, die Festung Düsseldorf von Oberkassel aus anzugreifen. Die pfälzische Besatzung eröffnete von der Zitadelle aus das Feuer auf den Gegner. Aber das nahmen die Preußen übel und begannen mit sechs achtpfündigen Kanonen und vier Mörsern – einer für heutige Begriffe keineswegs imponierenden Artillerie – ein Bombardement mit verheerenden Folgen (28. Juni). Der ganze Nordteil der Stadt von der Karmelitenkirche bis zum Schloß erlitt schwerste Beschädigungen. Düsseldorf kapitulierte.

Bald wandelte sich das Kriegsglück wiederum. Der Braunschweiger mußte über den Rhein zurück und die Franzosen kamen wieder als Freunde und Verbündete, d. h. sie schalteten als die Herren des Landes bis zum

Kriegsende im Jahre 1763. Endlich folgte eine 30jährige Friedenszeit für Düsseldorf und ein allmähliches Erholen und Aufblühen unter dem pfälzischen Statthalter Grafen Goltstein⁸⁾.

Vergleichende Geschichtszahlen: 1675 Schlacht bei Fehrbellin. 1689 Ludwig XIV. läßt die Pfalz verwüsten (Melac). 1683 die Türken vor Wien. 1700 Karl XII. von Schweden. 1701 Spanischer Erbfolgekrieg. 1713 Pragmatische Sanktion. Türkenkriege Prinz Eugens. 1740 Friedrich II. wird König von Preußen. Zeit Balthasar Neumanns, J. S. Bachs, Händels.

⁸⁾ Forst, Polit. Gesch. usw. S. 46 (12 Abb.).
Koltz, Gesch. d. milit. Verhältnisse S. 442 (12 Abb.)

Spare bei uns



COMMERZBANK-BANKVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT

Zentrale und Hauptniederlassung
DÜSSELDORF · BREIJE STR. 25

DEPOSITENKASSEN IN ALLEN STADTTTEILEN

BERATUNG IN ALLEN GELDANGELEGENHEITEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Krämer & Köster *Neon-Leuchtröhren-Fabrik*



Schilder- und Lichtreklamehersteller

Düsseldorf · Ackerstraße 133 · Fernruf 62638

Gebr. Raeke & Spengler

Düsseldorf, Stresemannstr. 42, Fernruf 21962/25183

Elektrische

Licht-,

Kraft- und

Hochspannungs-Anlagen



Kahmann & Schumacher

Volkswagen- und Porsche-Händler

Düsseldorf

Verwaltung und Reparatur: Talstr. 6-10

Ausstellung: Breite Straße 3

Ruf 10808

SIEGMUND & FUCHS

INH. PETER FUCHS

Kraftwagen-Spedition, Lagerung, Versicherungs-Vermittlung, Güterfern- und Nahverkehr, Stadtverkehre

Täglicher Schnelldienst mit erstklassigen Zügen nach Stuttgart

Stammhaus in:

Düsseldorf-Holthausen, Reisholzer Werfstr. 11/13
Telefon: 791166 · Fernschreiber: 0858/2481

Eigene Betriebsstelle in:

Stuttgart-Obertürkheim, Augsburgstr. 556-560
Telefon: 30514 u. 32431 · Fernschreiber: 072/2370

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

THEO PANNENBECKER

Autobus-Reise-Betrieb

Düsseldorf · Saarwerdenstraße 6 · Ruf 539 47

AUSFLUGS-
UND
BERUFS-VERKEHR

modern · bequem · zuverlässig
In- und Ausland

Straßennamen erinnern an Jan Wellem

Eine Anzahl von Straßennamen in Düsseldorf sind eine Erinnerung an den großen Fürsten Jan Wellem und seine Zeit. Dazu zählt die Jan-Wellem-Straße an der Grafenberger Allee, die jedoch als Straße so klein und abgelegen ist, daß der Rat sich entschlossen hat, den neuen Mittelpunkt der Innenstadt, die Kreuzung der Berliner Allee mit der Shadowstraße, Jan-Wellem-Platz zu benennen. Dem Künstler am Düsseldorfer Hof und Schöpfer des Reiterstandbildes auf dem Marktplatz, Che-

valier Gabriel de Grupello, wurde die Grupellostraße gewidmet. Die Van-der-Werff-Straße in Oberbilk erinnert an den von Jan Wellem 1697 aus Rotterdam herübergeholtten berühmten Hofmaler. Johann Gottlieb von Redinghoven war zu Jan Wellems Zeiten ein berühmter Geschichtsforscher, der einer Straße in Bilk seinen Namen gab. In der Maurenbrecherstraße wurde der Name des zur Zeit Jan Wellems am Niederrhein privilegierten Postmeisters verewigt, der eine Poststelle und die Wein-

Einfacher waschen mit

weißem



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

OBER
 400
 JAHRE

BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
 Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
 direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
 3, 18, 23
 Ruf 17374
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

schänke „En de Kanon“ an der Zollstraße hatte, die der Kurfürst gern aufsuchte. Der Namensgeber der Neanderstraße, der Pfarrer und Liederdichter Joachim Neander aus Bremen, weilte fünf Jahre, von 1674–1679, in der Düsseldorfer Residenzstadt. Die Rochusstraße erinnert an die Rochuskapelle, die einst in Derendorf stand und die Jan Wellem als Dank für das Erlöschen der Pest 1667 errichten ließ. Am Ende der Lorettostraße ließ 1686 Jan Wellem die Lorettokapelle erbauen. An ihrer Stelle erhebt sich heute die Pfarrkirche St. Martin. Die Kapelle wurde so benannt, weil sie, wie die berühmte Wallfahrtskirche von Loretto, eine Nachbildung des Heiligen Hauses von Nazareth enthielt. An der Ursulinengasse ließ die Gemahlin des Kurfürsten, Anna Maria von Toskana, ein Kloster errichten. Die Sommersstraße erinnert an den

Stiftsherrn von St. Lambertus, Heinrich Arnold Sommers, der 1692 Pfarrer in Derendorf wurde. Die Düsseldorf-er Straße erzählt von den Zisterziensern aus Mönchenwerth, die von Jan Wellem für ihr Kloster Düsseldorf bei den Speckerhöfen ein Grundstück erhielten. Auch die Schanzenstraße in Oberkassel hat Beziehung zum Kurfürsten. In Höhe der Wildenbruchstraße, im heutigen Vorflutgelände am Rhein, ließ Jan Wellem 1689 auf kurkölnischem Gebiet das Fort Düsseldorf anlegen, das später verfiel und abgetragen wurde. Die Pfalzstraße in Derendorf erinnert an die Vereinigung der Rheinpfalz mit dem Herzogtum Jülich Berg im Jahre 1690 und die Kurfürstenstraße an die Kurwürde, die an Jan Wellem von seinem Vater überging.

... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN

Zigarren



... besser als gut!

RHEIN. LÖWE

25 30 40 50 60

HOHE KUNST

30 40 60 80 1-

Harmonisch abgestimmte Mischung aus edelsten Überseetabaken

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

SEIT **110** JAHREN BÜRGT

Börgermann

Bergerstraße 15, Telefon 14975

FÜR QUALITÄT IN

Bestecken und Stahlwaren

Der Düsseldorfer Hofgarten

Die Stadt hat 5400 Morgen Freiflächen

Die baumbestandenen Flächen einer Großstadt sind ihre Lungen. Düsseldorfs Ruf als Großstadt mit den größten Anlagen dieser Art ist jahrhundertealt. 5400 Morgen umfassen sie. Zum besseren Verständnis: ein preußischer Morgen = 2553 Quadratmeter.

Über die Größe der einzelnen Düsseldorfer Parkanlagen, ihr Alter und wer ihre Väter waren, herrscht in der Bevölkerung noch sehr viel Unkenntnis.

Der Hofgarten allein hat eine Größe von etwas über 100 Morgen. Nicht immer war er so groß. Im Jahre 1769 nach den Plänen des Architekten Nicolas Pigage unter der Regierung Karl Theodors angelegt, hatte er nur eine

Fläche von 30 Morgen und war fiskalisches Eigentum. Erst im Jahre 1803 wurde der Hofgarten durch den sogenannten städtischen erweitert.

Zu den ältesten Parks Düsseldorfs gehört der Benrather Schloßpark, der bereits 1660 bestand und einen Tierpark beherbergte. Der Schloßpark war schon da, bevor das jetzige Schloß stand. In seiner großzügigen Anlage wurde er ebenfalls von Nicolas Pigage gestaltet. Seine Größe: 250 Morgen.

Indes, das größte baumbestandene Revier Düsseldorfs ist der Stadtwald mit Grafenberger und Aaperwald, den Hardtanlagen und den Forsten in Hassels sowie den

Europas größtes Gebrauchtwagenhaus

bietet Ihnen eine einmalig große Auswahl schöner Automobile (ca. 400 PKW) in 3 Auto-Salons und 4 modernen Ausstellungsetagen! Sie können jeden Wagen völlig zwanglos und unverbindlich besichtigen. Da ist es nicht schwer, den Wagen zu finden, der genau Ihren Wünschen und Verhältnissen entspricht. Bitte überzeugen Sie sich!



AUTO-BECKER

Düsseldorf · Adersstraße 53/55 · Graf-Adolf-Straße 39a und 49 · Telefon 10706



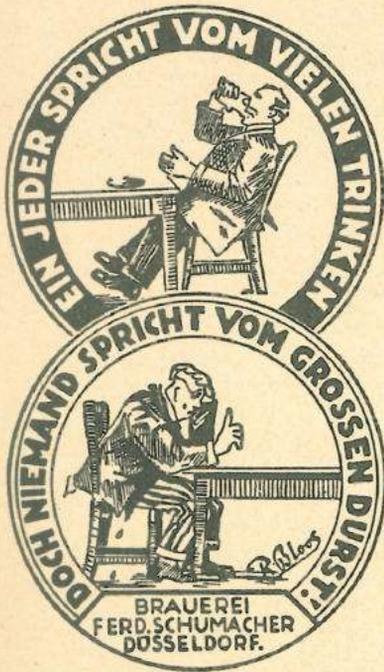
HANS BECKMANN

Juwelier und Goldschmied-Meister

Düsseldorf
(früher Königsallee)
jetzt Königstraße 9

Eigene Werkstätte

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150
Eröffnung in Kürze

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

Spezialform für Schmuckringe



Bark
FLINGERSTR. 8 · Seit 1880
Reiche Auswahl in glatten und verzierten Formen



Fritz Reuter
DAS FACHGESCHAFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN
Schadowstraße 24

Keine Mahlzeit ohne



59 Jahre

SCHUHHAUS

Meyer K.G.

KÖLNER STR. 224

BOLKERSTR. 28

NORDSTR. 38 FRIEDRICHSTR. 53

DÜSSELDORF · GEGR. 1898

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

CARL ESCH

Bürobedarf, Geschäftsbücher, Papier- und Schreibwaren

MITTELSTRASSE 14 · TELEFON 18315

Über 100 Jahre Papiergeschäft in der Altstadt

Gerresheimer Hängen. Dieses große Erholungsgebiet für Düsseldorf umfaßt 2800 Morgen.

Der Rheinpark hat einen Flächeninhalt von 90 Morgen. Er entstand nach der Ausstellung von 1902. Das Gelände wurde nach der Gesolei (1926) aufgeschüttet und hochwasserfrei. Im Jahre 1876 entstand unter Gartenbaudirektor Grube der Floragarten. Er ist 13 Morgen groß. Der Ostpark mit 40 Morgen wurde 1898 angelegt, während der Nordpark, seit kurzem wieder freigegeben, einen Umfang von 114 Morgen hat. Gestalter des Nordparks, der 1937 angelegt wurde, ist Gartenbaudirektor Tapp. Im Süden der Stadt befinden sich dann noch die beiden Anlagen Schulgarten und Volksgarten, 30 und 89 Morgen groß.

Wenig bekannt sind die Daten für die Ständehausanlagen und den Speeschen Garten beiderseits der Haroldstraße. Ihre Größe ist 36 Morgen, ihr Entstehungsjahr 1879.

Zu den Baum- und Erholungsanlagen dürfen wir auch die alten Friedhöfe an der Klever Straße rechnen. Mit ihrem Flächeninhalt von 16 Morgen stellen sie doch nur einen geringen Teil der Fläche dar, die die Friedhöfe der Stadt insgesamt haben, nämlich 736 Morgen. Der größte ist der Nordfriedhof. Er hat 300 Morgen Umfang.

Besonderes Gepräge für die Gartenstadt Düsseldorf bieten die innerstädtischen Anlagen vom Graf-Adolf-Platz bis zum Parkhotel. Ihr Schöpfer ist Jan Wellem. 250 000 Quadratmeter bedecken sie.

Der Düsseldorfer Hofgarten ist für Deutschland das, was für England der Hydepark im Herzen Londons ist, aber letzterer reicht mit seiner Größe von 158 Hektar nicht an den Hofgarten heran. Zu den größten Parks der Welt zählt der Centralpark in New-York, der aber nicht die Gepflegtheit unseres Hofgartens aufzuweisen hat!

J.B.

»Düssel-Alt«
obergärig

Das Bier mit dem Radschläger

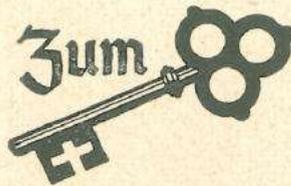
BRAUEREI DÜSSELDORF · FERNRUF: 443454/55

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Besser
leben mit

Lutter
LEBENSMITTEL

weil gut
preiswert



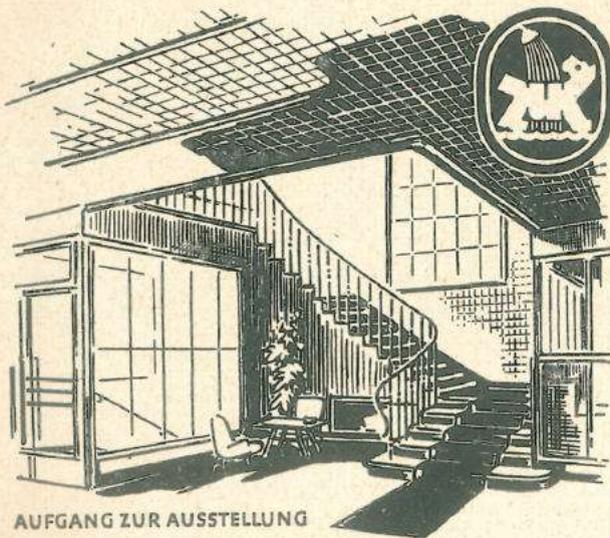
„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Jolkerstr. 45-47 Düsseldorf Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!



AUFGANG ZUR AUSSTELLUNG

immer führend!

EIGENE MODELLE
GROSSE AUSWAHL
in Badezimmer- und
Rüchen-Einrichtungen

MEHR ALS
12000
VERSCHIEDENE
ARTIKEL

*Bitte, besuchen Sie
unsere Ausstellung!*

ZIMMER UND KELLERMANN · DÜSSELDORF
BENZENBERGSTRASSE 39-55 · FERNRUF-SAMMELNUMMER: 33 22 11

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44

Britanniageflüster

In Düsseldorf-Lohausen ist dieser Tage für manche Ohren etwas Unerhörtes geschehen. Ein fast lärmloses Düsenflugzeug, die BOAC, landete auf dem Lohausener Flugplatz, um von hier aus die Weiterreise nach Tokio anzutreten. Fast bis zum Flüstern war das Motorengeräusch dieser Maschine gedämpft. Das wird in naher Zukunft bei Flugzeugen allgemein so sein. Lächerlich, wenn Technik und Wissenschaft dies nicht auch schaffen und das Lamento einiger Nachbarn über Lohausen zum Schweigen oder doch zum Flüstern bringen sollten. Aber da hat sich dieser Tage noch etwas ereignet, was mit der Frage der Lärmbelästigung durch Düsenflugzeuge zu-

sammenhängt. Die Bürger uns benachbarter Städte, darunter auch Bochum, laufen seit einiger Zeit Sturm gegen den beabsichtigten Ausbau des Düsseldorfer Flughafens, weil sie den Lärm der Düsenflugzeuge fürchten und um ihre Ruhe bangen. Das ist natürlich ihr gutes Recht. Doch in einer der letzten Nächte ist den Bochumern doch etwas passiert, was nicht der Pikanterie entbehrt. Ihre Ruhe wurde anhaltend gestört, wirklich arg gestört, und der Lärm war so infernalisch, daß einige Bochumer Bürger den Flugplatz Lohausen anriefen, meinend, der Düsenflugzeugbetrieb sei hier bereits aufgenommen. Man rief zu mitternächtlicher Stunde in Lohausen an, was es mit dem Flugzeug auf sich habe, das dauernd über Bochum kreise, ob es etwa keine Landeerlaubnis erhalten



Fauvel, Biskamp & Co.
DÜSSELDORF · BISMARCKSTRASSE 22

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und
Silberwaren,
Uhren, Tafelgeräte



BAUMEISTER

PETER ROOS

seit 30 Jahren

HOCH- UND STAHLBETONBAU

DÜSSELDORF

BIRKENSTR. 23

RUF 68 40 46 / 47

OEL

FEUERUNG
FÜR
ZENTRALHEIZUNGEN
• KUNDENDIENST •
A. BALLAUFF
HEIZUNG · LÜFTUNG · SANITÄR
DÜSSELDORF
OSTSTR. 118 · RUF 28448

SCHMITTMANN



1/2 Flasche
DM. 8.80

REIN UND MILD
*Aus Korn und Malz, also:
naturein*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KONIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

habe oder was da los sei. Die Lohausener Flugplatzleitung fragte die Bochumer Polizei. Die Antwort: Ja, es sei so, die Menschen würden andauernd von dem Düsenflugzeug in der Ruhe gestört! Also startete Lohausen ein Flugzeug in den Bochumer Raum um aufzuklären, aber da war schon wieder ein Anruf aus Bochum. Die Polizei meldete, die Lärmquelle sei gefunden. Ein Bochumer Werk hatte eine neue Turbine in Betrieb genommen.

Die Turbulenz einer Turbine. Die armen Nachbarn! Ein Proteststurm sollte die noch gar nicht vorhandene Lärmquelle Lohausen stopfen, und nun dies! Die Turbine wird wahrscheinlich in Zukunft mehr Getöse machen und die Bochumer sehr ärgern, aber man wird es hinnehmen, weil es eben nicht von einem Lohausener Flugplatz stammt. Wenn Lärm, dann nur aus der eigenen Produktion.

Das Toupetchen

Unter der Direktion Simons in den achtziger Jahren herrschte am Stadttheater ein gemüthlicher Ton, ein Überrest aus den schönen Zeiten des alten, schönen Düsseldorf. Dieser Ton äußerste sich sehr oft, öfter, als es die Würde eines Kunsttempels vertrug, in drastischen Späßen und Halunkereien. Zum Beispiel fiel während einer Probe einem mißbeliebten, hochnäsigen Bassisten ein nasser Schwamm, wie er zum Löschen kleiner Feuer benutzt werden sollte, vom Schürboden klatschdig auf die Glatze, und niemals erfuhr man, wer ihn geworfen hatte. Oder in Lortzings „Undine“ in der Szene, wo die männlichen und weiblichen Wassergeister in ihren schö-

nen weißen Nachthemden, um Kopf und Hüften Schilf aus grünem Zeug, dastehen und singen „Schwanensang“, während im Hintergrunde zwei Schwäne aus Pappdeckel ihre Häse verrenken, da konnten eben diese Wassergeister, als sie mit feierlichen Schritten rechts und links in die Kulissen verschwinden sollten, nicht voneinander kommen, weil ein Halunke ihnen heimlich die Schilfstreifen verknotet hatte. Sie hingen alle aneinander, und die stärkere Partei zog schließlich die schwächere mit sich.

Damals also war ein Chorist angestellt, ein kleiner Kölner, der, da er immer als angeblich gutes Heilmittel gegen sein Sauerbrennen rohe, gesalzene Heringe „us der

Dürfen wir Ihnen eine Freude bereiten?

Unser sehenswertes Verkaufsprogramm 1958

finden Sie ab heute in **8 großen Möbeletagen**

Es ist uns immer wieder unaufgefordert bestätigt worden: Die Freundin rät der jungen Frau, der Kollege dem neugebackenen Ehemann

»**Kauf doch im größten Möbelhaus am Karlplatz**«

Da findet man die Möbel, die man sich tatsächlich wünscht und von weit und breit freut man sich dann über den guten und günstigen Einkauf.

Mitten im Herzen unserer Stadt - auf dem Karlplatz -

dort, wo täglich Tausende Menschen einkaufen, erkennen auch Sie auf den ersten Blick, was unzählige Besucher immer wieder begeistert

Alle Möbel sind von ausgeprägter und anerkannter Qualität!

Auch Sie werden unser Haus gern wieder betreten, weil wir alle Ihre Wünsche auch hinsichtlich der Zahlung prompt und gern erfüllen

FEHLING & CO. · KARLPLATZ 22

Lieferant der bekannten Lifa- und Profilia-Polstermöbel

Alleinverkaufsstelle der SMK-Möbel für den Großraum Düsseldorf



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**kreis
spar
kasse** 
ein Begriff in
düsseldorf
KASERNENSTRASSE 69



Blättry & Braunschweig

Großhandlung für den gesamten sanitären Installationsbedarf
Herde, Ofen, Kühlschränke, Waschautomaten, Einbauküchen

Düsseldorf · Mintropstraße 14-16 · Ruf 134 56

HANS MÖLLER

Elektrogroßhandlung

Düsseldorf, Kölner Str. 20, Ruf Sa.-Nr. 81541

Leitungen und Kabel, Installationsmaterial, technische Leuchten, Wohnraumleuchten, Rundfunk- und Fernsehgeräte, Elektroherde, Waschmaschinen, Elektrohaushaltgeräte aller Art

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29 Seit über Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale 50 Feine Briefpapiere
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661 Jahren Füllhalter erster Markenfirmen
Geschenke zu allen Gelegenheiten

Tunn“ aß, ständig nach Heringen roch. Er trug ein kleines, sorgfältig gekämmtes, glänzendes Toupetchen, von dem er aber nicht wissen wollte, daß es eine noch glänzendere Glatze verbarg, was ihm aber einmal auf das unwiderleglichste nachgewiesen wurde. Bei einer Vorstellung nämlich blieb dieses Toupetchen, als er mit den anderen Choristen abgehen wollte, in der Luft hängen und pendelte zur unbändigen Freude des Publikums hin und her. Ein Spaßvogel hatte im Schnürboden einen lan-

gen, schwarzen Zwirnsfaden befestigt, an dem eine zu einem Haken gebogene Stecknadel hing. Unbemerkt hatte der Spaßvogel diesen kleinen Haken in das Toupetchen gesteckt, als sein Träger gerade seine höchsten Töne schmetterte, wobei er wie ein balzender Auerhahn nichts sah und hörte, und so entschwebte das Toupetchen, als er weitergehen wollte, seinem Kopfe und ließ die schönste Glatze erstrahlen.

Hans Müller-Schlösser

Landschaftsschutz

Jeder Mensch liebt seine Heimat. Diese Zuneigung beschränkt sich nicht nur auf das Dorf oder die Stadt, sondern umfaßt seit jeher auch die umgebende Landschaft. Heimatverbundenen Menschen ist die natürliche Umwelt, in der sie leben, vertraut. Aus diesen Wechsel-

Beziehungen erwächst erst das verantwortungsvolle Heimatbewußtsein.

Aber nicht nur das Heimatgefühl und Lebenskraft schenkt die Landschaft dem Menschen, sondern auch die Nahrungsgüter. Ausreichende Nahrungsgüter können auf

PAPE+ROHDE

seit 1919

BURROUGHS-REBUILT
FAKTURIERMASCHINEN

REX-ROTARY
BÜRODRUCKMASCHINEN

POSTALIA
FRANKIERMASCHINEN

DIPLOMAT
FOTOKOPIERGERÄTE

DÜSSELDORF, OSTSTRASSE 128, RUF 13141/42 · BÜROORGANISATION

Meisterbetrieb

Karl Schracke



Der Maß-Schneider für die Dame · Für den Herrn · Herrenausrüstung
Große Lager in- und ausländischer Stoffe

DÜSSELDORF · FELDSTRASSE 19 · TELEFON 44 27 86

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Autobedarf
Wasser- und Industrieschläuche
Gummistiefel



Reifen-Spezialhaus
Moderner Reifendienst

RUF 8 00 53-54

ENGEMANN

Dyn. Auswuchten
Gleitschutzrillen
Runderneuerungen

DÜSSELDORF
WORRINGERSTRASSE 19
Nähe Wehrhahn

Ein Begriff für rheinische Gastlichkeit:

#Leimbach's

Weindorf

Hochburg
des
Frohsinns

Kabarett und Varieté der Weltklasse

#Leimbach's

Bocksbeutel

anerkannt
gute
Küche

Treff ● am frühen und späten Abend

STERN-VERLAG

BUCHHANDLUNG U. ANTIQUARIAT

Friedrichstraße 26 (2 Min. vom Graf-Adolf-Pl.) Tel. 84422

Fachbücher und Lehrbücher
für alle Sprachen und Berufe

Neuerscheinungen aus allen Wissensgebieten

Stets günstige Gelegenheitskäufe

Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Ankauf von Einzelwerken und ganzen Bibliotheken



*Roller,
Dreiräder*
auch mit Luftbereifung
in allen Preislagen!
bei

Nahrath
SPIELWAREN
SCHADOWSTR. 21 TEL. 25320



Altstadtbackerei

Paul Gerats

Bolkerstraße 31

Telefon 281 62

bürgt für gute Qualität

Torten und la Gebäcke für alle Festlichkeiten



BRÜHL SÖHNE

SPEZ. SAATKARTOFFELN
DÜSSELDORF - RATHER STRASSE 25
TELEFON: 4 418 91 UND 4 418 92

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Klosterkeller

Besitzer: Jakob Aders

Düsseldorf

Oststraße 57 / Ecke Klosterstraße

Obergäriges Bier direkt vom Faß
Braueigenschaft
König-Pils

Bekannt gute Küche

die Dauer aber nur in einer gesunden Landschaft, in der die auf Naturgesetzen beruhende Ordnung und das Gleichgewicht der Kräfte nicht gestört sind, erzeugt werden. Nur eine gesunde Landschaft ist fruchtbar. Neben der Bodenbeschaffenheit und dem Klima spielen Waldbestand, Wasserkreislauf, Hecken, Bäume und Sträucher in der freien Landschaft für die Gesunderhaltung des Landschaftshaushaltes und für das Erholungsbedürfnis unseres Volkes eine wesentliche Rolle.

Naturschutz und Landschaftspflege sind wegen ihrer Bedeutung für das ganze Volk im Grundgesetz als staatliche Aufgaben verankert. Das Reichsnaturschutzgesetz dient dem Schutz und der Pflege der heimatlichen Natur in allen ihren Erscheinungen.

Durch dieses Gesetz hat der amtliche Naturschutz den Auftrag erhalten

1. Landschaftsteile in der freien Natur zu schützen, die zur Zierde und Belebung des Landschaftsbildes beitragen,

die wegen der Fruchtbarkeit des Bodens oder im Interesse der Tierwelt, besonders der Singvögel und der Niederjagd, Erhaltung verdienen, und

2. das Landschaftsbild als Ganzes vor verunstaltenden Eingriffen zu bewahren.

Die unter Schutz zu stellenden Landschaftsbestandteile und die flächenhaften Landschaftsteile, letztere als „Landschaftsschutzgebiete“ bezeichnet, werden in einer *Landschaftsschutzkarte* eingetragen, die in der Regel bei der zuständigen *unteren* Naturschutzbehörde (Stadt- oder Landkreisverwaltung) geführt wird und dort eingesehen werden kann. Ein Zweitstück der Karte wird bei jeder Gemeindeverwaltung der an der Schutzmaßnahme beteiligten Gemeinden vorhanden sein. Die besonderen *Schutz- und Erhaltungsbestimmungen* werden in der Regel von der unteren Naturschutzbehörde, in Sonderfällen von der höheren Naturschutzbehörde durch eine „Landschaftsschutzverordnung“ erlassen.

Franz Herriger

Weinkellereien · Weinimport

Düsseldorf · Adersstraße 72

KELLEREIEN IN KLÜSSERATH UND DHRON / MOSEL

Das leistungsfähige Haus für Qualitätswein

Parfümerie-, Haar- und Kosmetiksalon

Karl Gegenhardt

Düsseldorf · Königsallee 98 · Ruf 154 54

Filiale im Park-Hotel · Ruf 276 03

Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für

Groß-Garderobenanlagen

in allen Ausführungsarten

DUSSELDORF-ELLER · RUF 74009

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Zeugnis der Leistung · Spiegel der Eleganz

»DÜSSELDORF«

Das repräsentative Buchgeschenk

Heinrich Hauser / Alfred Tritschler

Düsseldorf - Tochter Europas

2. Auflage, 144 Seiten, 100 Abbildungen, 12 Vierfarbtafeln, Leinenband, Preis nur 16,- DM
erschienen im L. Schwann Verlag, Düsseldorf

IN ALLEN DÜSSELDORFER BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich



ZWEIBRÜCKER HOF

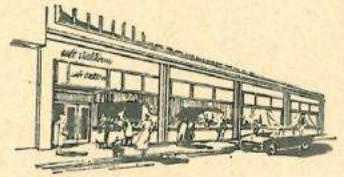
HEINZ *stockheim* & CO

Das Restaurant auf der Kö

KONIGSALLEE 92 · FERNSPRECHER 2 06 56

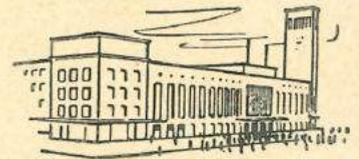
café stockheim

Treffpunkt zum Frühstück · Düsseldorf · Grabenstraße 17 · Fernsprecher 231 27, 236 62



HEINZ *stockheim* & CO

Bahnhof-Wirtschaftsbetriebe · Hauptbahnhof Düsseldorf · Fernsprecher 20996



BANKHAUS POENSGEN MARX & CO.

GEGRÜNDET 1881

DÜSSELDORF

Benrather Straße 12 · Sammel-Nr. 20301 · Fernschreiber 0858 2833

Wir empfehlen uns für alle Arten von Bankgeschäften

Beilagenhinweis

Dieser TOR-Ausgabe liegen die Prospekte »Lugano« der Firma Zimmer & Kellermann, Düsseldorf · »Wiking Rapid« der Firma Vidal & Sohn, Hamburg · und ein Prospekt der »Vaterstädtischen« zur Jan-Wellem-Woche bei.

Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!